

der Hirtin. Aber wenn wollen sie ihn los lassen, und soll
ich ihn bezingen? Ist nicht besser gewesen, sie hätten mich
nicht übergeben. Die haben mich stolze Feindinnen
für die Weibchen fast gegeben werden können. Aber, die
wollen zu sehen, was ich von dir gesehen wird.

Die haben ganz anders gedacht. Ich
soll so gering sein, dass ich keinen Anteil an der
Festung haben soll. Sie soll den einen Teil nicht. Und
gibt in dieser Festung kein von dem Reich zu sein. Die
Polen sind, und die sind so stark in der. So gut ist
wie 2 Tage sind sie in der. Ich war sehr viel, und wie
endlich sie von ihnen. Die können die haben gegeben,
aber mich soll nicht nicht gegeben.

Mit herzlichem Grusse
v.

A. J. W.

Freitag, den 22. 8. 27
Liebe geliebte Frau Josephine!

Wie viele Tage haben wir keine
Post, den 2. Tag ist, als ob Anton im Lager sein sollte. Aber
all Wechselungen mangeln. In der neuen Stadt Baroda sind alle
2000 Häuser eingestrichen. Die Lebensmittel sind in der Stadt von Bay-
gang nur ist von Bay. Mittels mangeln geworden. Ich werde morgen
mit 2 Kisten nach Baygang gehen. Sie sollen mich in der
Stadt mitnehmen. Ich will auch ein wenig in der Stadt.

Antoni sind in einem Brief. Selbstverständlich kann ich mich in der
Stadt nicht halten. Ich habe mir von Josephine das schon früher
mitgebracht. Zum 15. Sept. soll ich wieder in Rom gehen. Dort
ist ein Unterricht für die mit der Gesellschaft verbundenen Lehrenden Anfang Okt.
Der. Ich habe aber mich keine Zeit, wie sie die Mittel nicht von
der. Die haben selbst mich am 24. 8. ab 2 Klassen Unterricht für
die Dichtkunst.

Ich lasse mich nicht mit lassen. Aber ich will mich immer noch für
mich, wie sie es schon gelitten hat. In der Mitte haben sie sich sehr
bald gefügt, da sie niemanden stört. Ich will mich der Zeit nicht
in der Zeit. In der Zeit ist: Priester! Sargen werden.

Mit besten Grüßen.

J. A. J. J.

N
Minkat, den 11. 9. 27.

Sehr geehrter Herr Inspektor!

Ich habe von meinem Schriftst. mit
ihm die Post die Bücher schon geschickt, aber nicht. Das ist aber still da
hinter, und so steht es, das Besondere nach einigen Zeilen hinzufügen
zu können. Die Frau hat den Brief vom 31. 7. an den Dank. Der
Brief ist angekommen, und es hat 40 £ an der. Dieser Brief ist.
Der Brief hat mich sehr, der Brief in Jasper nicht zu schicken,
wie es der Brief gegangen ist. Aber einige Worte nicht gut gesagt
werden. Inzwischen werden die den letzten Brief über den Brief tag
in Jasper nicht erhalten haben. Die Briefe ist der Brief nicht ge-
fällt. Ich habe gestern Morgen mit einem Brief von Jasper zu
sprechen. Aufschreiben liegt die Briefe in Jasper bei dem Political
Agent.

Ich habe jetzt 14 Tage. Die Briefe sind nicht gesagt. Gestern sind die
Briefe von dem Kommando. Der Brief ist bis zum 28. 9. nicht mehr
als eine Schriftst. In allem die Briefe, der Brief von dem Kommando bis
den Mitte Mai in Argentinien, Asien, Buren und den
Sonnen gehen. All das liegt im Briefe der.

Die Briefe sind abgeben. Die Briefe werden.

Die Briefe sind gegeben.

Ich

A. J. M.

Lieber Bruder Jonni!

Vielen Dank für Ihren Bericht. Er wird voraussichtlich in der Januarnummer der Biene erscheinen. Die Geschichte mit dem oder den Spitzbuben-Sadhu könnte einem komisch vorkommen, wenn sie nicht mit dem unangenehmen Verlust von mehr als 300 Rupies verbunden wäre. Auch der Sadhu Paul --- schon ein drolliger Name für einen Sadhu --- scheint ein Mann zu sein, der mehr erlebt als die Wirklichkeit gestattet. Ich bin gespannt darauf, was man mit ihm noch erleben wird. Das die Sadhus durch Indien zu schwärmen scheinen wie die Bienen an einem Juni-Mag, nimmt den nicht Wunder, der Sundar Singh und seinen fesselnden Eindruck kennengelernt hat. Das reizt zur Nachfolge aber auch zur Nachahmung und von dort bis zur Lärnerei ist der Weg nicht mehr weit. Ich bin sehr gespannt auf Ihre weiteren Erlebnisse mit diesen „Heiligen“. Die letzte Geldsendung für Sie und Bruder Diller habe ich noch in alter Weise über den bisher gebrauchten Weg an Sie geschickt. Die künftigen Sendungen sollen aber nach der Bruder Prens gegebenen Dienstweisung an diesen insgesamt gehen. In unserer letzten Sitzung beschäftigte uns auch der Wunsch der Autonomen Kirche nach einer Subsidie von 10000 Rupies vor Ablauf dieses Jahres. Wir haben diese Summe nicht, sind aber nicht ganz ohne Hoffnung, dass sie uns vielleicht noch zufließt. Wir haben seit dem 1. November einen dringenden Aufruf erlassen und verbreitet die Not der eingeborenen Kirche und ihr irringliches Verlangen auf das Eifrigste. Bisher ist der Erfolg allerdings noch nicht der Erwünschte. Eine grosse Frachtkiste ist mit dem 3. November an Sie abgegangen. Ihre Jaspurreisen interessieren mich als so ein Stück Jaspur-Spezialisten besonders. Ich verfolge die Geschehnisse in diesem Ländchen auch in der Zeitschrift der Jesuiten, welche sich übrigens äusserlich sehr verschönt und verteuert leider aber inhaltlich an Wert abgenommen hat. Danach baut Pater Mossaer ein Fahrstrasse zwischen Tapkara und Binabarhar über eine dritte Station. Er erwähnt auch, dass jetzt 42000 - 99% der Jaspur-Urarn Christen seien. Das müssten nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch dieser Jesuiten Katholiken sein. Aber wenn auch nicht, so würden immerhin kaum noch Heiden unter den Urarn in Jaspur sein. Die Zahl unserer Christen steht wohl nicht so recht fest. Nach dem Bericht von Pastor Dani Kajor von 25/26 sollten keine Abfälle vorgekommen sein. Nach Ihren Andeutungen ist doch wohl mit einer nicht geringen Zahl zu rechnen, sodass wohl die Zahl aus dem Status des Garbandhu Ende 1925: 4 171 noch zu hoch sein

könnte. Ueberdies eine immer noch etwa 3 unklare Geschichte dieser "Aufstand". War das eigentlich ein richtiger Aufstand oder umgekehrt eine Christenverfolgung? Stimmt der Bericht vom Pastor Daud (abgedruckt in der kleinen Biene 1926) noch mit den neuesten Erkenntnissen überein? Sollte der heidnische gebliebene Rest der Jasour-Uraun tatsächlich nur noch gering sein, so würde uns das ja für Surguischa bereiter machen als es sonst hätten sein können. Dafür würde wohl Chainpur die Ausfallorte sein?

Ich habe Bruder Pohn gebeten, für eine Statistik möglichst bald Sorge zu tragen. Für 1926 habe ich übrigens eine kurze bei den Amerikanern gefunden. Ich veröffentliche dieselbe in dieser Nummer der Biene.

Der Herr schenke Ihnen ein gesegnetes Festand neues Jahr und lasse Sie im neuen wie im alten seine Güte schmecken! Mit herzlichen Grüßen

Ihr

zk

St Michel, den 7. 1. 28.

Lieber Dr. Stosch!

Seit Ende ist Ihnen Besprechung
für Dezember, Jännerbesprechung und Jännerbesprechung.
Geplante Pöhlmanns Besprechung 3 Klassen für. Die Pöhlmann
sind schon seit mit anderen über die Pöhlmanns und den
Jahr 1888. In anderen ja selbst noch anderen Jahren.
Mittwoch den 4. 1. wissen Sie ab. Es gibt jetzt eine
Autos von Lindenberg nach Raggung, das wollen Sie
benutzen, um nach Rom zu kommen. Aber Sie haben
auch. Als Sie in Lindenberg von Rom - Dr. Pöhlmann hat
Sie bitten, um eine Bitte gemacht - sondern Sie hat Au-
te im Betreff, so müssten Sie eine Frau dort bringen.
So werden Sie sehr müde oder Hunger in Rom zu
kommen. Das ist inzwischen ist die Besprechung für Jän-
ner, und Sie können sich nun einrichten und die Arbeit
beginnen. Ja, jetzt wird es wieder flott mit Arbeit gehen.
Die geistliche Arbeit nach Raggung: Montag Komitee und
Abendessen sitzen. Am Freitag sofort nach Raggung-
haus und nach der Frau nach Rom, es ist eine Frau
zu spät zum C. C. kommen. A. B. Sitzung am 17. Ob es zum
Bühnen & Orator C. C. am 24.-26. bleibt, weiß ich noch nicht.

In L. steht es mir und Sol. Heintze kommen kommen.
Und mir das wird allesamt bringen. Sie her, und das.
Sind dann Gesichter und ganzes stehen, mir H. und M.
L. sollen haben ich Geld bekommen. (I war nicht mehr
in. Garbriels haben sie mir den Etat von 1926. Der
Etat für 27 wird sofort zusammen, als Amerika beginnt,
sich zu rühren zu setzen. Und 28 stehen soll, müssen wir jetzt
in St. Louis setzen. Ich frage, ob sich ein Vertrag stehen.
Und Gott kann mir das beschaffen.
Ich werde mir mir ein Singen setzen Eva müssen. Und
mich ja mir mich zu setzen.

Wird freilich sein
Jr.

A. J. Am.

Kinkel, den 7.1.28.

An

das Kuratorium der Gossnerschen Mission
Berlin-Friedenau.

Ich hatte wohl schon hie und da angedeutet, dass ich sehr gerne jemanden von meinen Kindern hier haben moechte, aber ich moechte diesen Wunsch nun auch in ordnungsgemaesser Eingabe Einem Hochwuerdigen Kuratorium vorlegen und begruenden.

Die Verhaeltnisse einer abgelegnen Station machen es notwendig, dass man fuer die Lebensbeduerfnisse eine groessere Wirtschaft haben muss. Dazu gehoert dann auch Beaufsichtigung und Leitung. Das aber kann ich allein nicht leisten. Wenn ich reise, so muss alles den Eingebornen ueberlassen bleiben. Was Vieh und Garten liefert, von dem geht dabei gar manches verloren, und die Wirtschaft fuer EINEN Menschen wird zu teuer. Eva, meine zweite jetzt 17½jaehrige Tochter, die wir in Aussicht genommen haben, soll also zuerst dem Hause vorstehen.

Eva ist seit dem 1. Januar im Dresdener Diakonissenmutterhause, um dort ein halbes Jahr Krankenpflege zu lernen. Wir dachten, dass das fuer sie und unsere Arbeit hier von grossem Nutzen waere, und seit ich Frl. Dillers Taetigkeit in Rajgangpur gesehen habe, bin ich darin noch gestaerkt worden. Auf den abgelegnen Plaetzen wird die Nachfrage nach medizinischer Huelfe immer gross sein und dankbare Aufgaben fuer uns in sich bergen. Die katholischen Schwestern ueben auf allen Stationen in dieser Beziehung eine segensreiche Taetigkeit. ~~xxx~~

Ich wuerde dann Eva auch beauftragen, fuer mich Buecher und Sonstiges mitzubringen, da ich ja eigentlich mit leeren Haenden zurueckgekehrt bin.

Ich bitte das Hochw. Kur., das alles freundlichst in Erwaegung ziehen zu wollen.

Ganz ergeb. br. V.

A. John

23. 2. 28.

Lieber Bruder John!

Innerhalb der heutigen Ueberweisung an Br. Pohn gehen auch 35 C an Sie. Ich habe Ihrem Wunsch entsprechend den Gegenwert von 5 C Ihren Töchtern zugesendet lassen. Dementsprechend den Abzug. Mit grossen Interesse habe ich Ihren letzten Brief gelesen, mit noch grösseren Ihren schönen Bericht über Ihre Assan-Reise. Er ist bereits gedruckt. Sehr freuen würde ich mich, wenn ich auch neue photographische Aufnahmen bekommen könnte zur Illustration der Berichte für die Blene. Unsere alten Bilder kann man ja zu einem Teil jetzt wieder hervorholen, nach dem sie solange nicht mehr gesehen worden sind. Aber zumeist haben sie durch die Zeit gelitten.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Zernitz

6. 3. 28.

Lieber Bruder John!

Ihren Wunsch, Ihre Tochter Eva bei sich in Kinkel zu haben, haben wir eine eingehende Beratung in mehreren Sitzungen zu Teil werden lassen. Wenn wir uns nicht sogleich dazu entschliessen können, Ihnen diesen Wunsch zu erfüllen, so liegt das nicht daran, dass wir es nicht lebhaft mit Ihnen empfinden, wie Ihre Einsamkeit und dazu die Trennung von Ihren Kindern, namentlich nach dem Verlust Ihres Sohnes Sie bedrücken muss, und wir würden dem gern ein Ende machen. Aber es sind in unserer Mitte von massgebender Seite doch Bedenken geltend gemacht, an denen wir nicht vorbeigehen konnten. Zunächst ist es die relative Jugend Ihrer Tochter, angesichts deren man sich fragen muss, ob man sie jetzt schon einem Klima, wie das von Kinkel überantworten soll. Ist es ferner nicht bedenklich, ein junges Mädchen wie Ihre Tochter längere Zeit allein in Mitten von Eingeborenen ohne den Schutz eines Weissen zurückzulassen, wenn Sie auf Reisen sind, und das dürfte bei der gegenwärtigen Sachlage eher noch häufiger sein als früher. Das sind die Dinge, die uns bedenklich machen. Verstehen Sie recht! Damit soll nicht eine endgültige Ablehnung ausgesprochen sein. Wir wollen Ihnen lediglich anheimgen, diese Angelegenheit noch einmal

zu überdenken.

Gottes Segen über Sie und Ihre Arbeit!

Ihre

Ihre

Kuratorium

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

7. Mai 1928.

Lieber Bruder J o h n !

Ihre beiden Briefe vom 9. und 12. 4. sind gestern in meine Hände gelangt. Haben Sie vielen Dank für die Bilder. Sie werden wahrscheinlich doch noch zu Klichees verwendbar sein und sollen Ihren Bericht über Chechari illustrieren, der sich bereits im Druck befindet. Ihren Wunsch im Bezug auf Lorenz will ich erfüllen. Schwester Marie Vork per hat auch an mich geschrieben. Unser Kuratorium ist der Meinung, sie sollte zu ihrem Erholungsurlaub nach Deutschland gehen. Sie würde dies ohne Zweifel nötig haben. Aber wir können sie natürlich nicht hindern. Die grosse Schwierigkeit unserer Stellung gegenüber der Autonomen Kirche angesichts der nicht vorhandenen Geldmittel lastet schwer auf uns und es scheint hier eine schwere Verlegenheit und brennende Frage vor uns zu stehen. Es liegt mir nicht ob an dieser Stelle mich weiter darüber und über die letzten Gründe dafür, die es mir zu sein scheinen, auszulassen. Ihr Antrag im Bezug auf Ihre Tochter Eva, den ich eigentlich schon vorher, so wie Sie ihn gestellt haben, erwartete, ist nun gerade hinter der Sitzung am 3. Mai eingetroffen und ich kann ihn erst auf die Tagesordnung für die Junisitzung setzen. Inzwischen werden Sie erfahren, dass wir Fräulein Diller in Ratschgangpur weiterarbeiten lassen wollen. Das wird ja ohne Zweifel auch wirken auf Ihren Wunsch in Bezug auf Eva. Damit will ich natürlich keinen Beschluss des Kuratoriums vorwegnehmen. Ich kann in keiner Weise vorher sagen, wie der ausfallen wird. Das ich ebenso wie wohl auch die anderen Mitglieder des Kuratoriums es Ihnen herzlich gönnen würden, Ihre Tochter bei sich und in gemeinsamer Arbeit zu haben, davon werden Sie überzeugt sein. Sind Sie schon in Singudscha selbst gewesen? In irgendeinem etwas zurückliegenden Schriftstück sprachen Sie die Absicht aus. Ueber Chechari hatte ich übrigens schon 1919 in der Biene etwas aus der Feder eines belgischen Jesuiten veröffentlicht. Die Geschichte des Sadhu Julius Tika haben wir noch nicht, nur eine kurze Erwähnung desselben. Für eine genauere Schilderung wäre ich als Herausgeber der Biene dankbar. Mit herzlichen Grüssen

Ihr

JK

Raja Deo Saran Singh Deo
requests the pleasure of the company of
Rev. A. John
at his Investiture Durbar
to be held in the Palace at Jashpur
on Monday, the 7th May, 1928, at 8-30 a.m.,
by the Political Agent.
Central Provinces Feudatory States

You are requested to be
in your seat by 8 a.m.

R. S. V. P.
to Private Secretary.

Freitag den 11. 6. 28.

Sehr geehrter Herr Inspektor!

Sehr dankbar ist Ihnen für Ihre Bemerkung für
Mitt. den Juni ab geht nach den neuen Bestimmungen. Auch ist
wegen der Veranlassung der Sache besser zu sagen, dass ich die
Dr. Stosch geschrieben. Da ich gesehen habe, dass Sie Briefe schreiben. Ich
möchte Sie nicht bitten, an Eichen nach Leuten den Wert von 5 L
zu setzen und mich gleich abzugeben.

Die neue Briefe von 7. 5. haben Dank. Wegen der Sache ist mir
Merkwürdig. Sie schreiben sehr nett den Dresden, wenn Sie doch ein
L. 2 finden. Auch ist mir sehr dankbar.

Wie sollten Sie mich sehr dankbar sein. Seit dem 9. ist Bayern.
Der Herr ist ein wenig weiter zum Leben gekommen. Der Sargträger
ist nicht mehr da. Es kostet mich die Kosten der Reise, dass wir
für die Reise Mittel haben, das anzunehmen. Der Herr scheint mir
sehr dankbar zu sein. Der Herr ist 10000 Rs. bekommen.
Dank für den. Wie würde ich mich sehr dankbar sein. Die Herr
muss die geistliche Anstaltungen, die zu sein. Es ist mir bei der
im Leben. Wie sehr ich mich immer der Befall der L. P. S. als sehr
gepönt hat. - Ich sollte eigentlich nicht in der Anstalt zu L. C. sitzen,
dass ich nicht - das ist der Herr - geschrieben. Es kommt, und ich werde
auch wieder Bayern bekommen.

Mit sehr vielen Grüßen

J.

A. Jahn.

Bln.-Wannsee, den 7. Juli 1928
Florastrasse 3

Lieber Bruder J o h n ! Das Bedenken der Jugendlichkeit ist
nicht so stark sein. Ich bin nun freilich nicht im Bilde, ob Ihre
Tochter Erika Wir haben gestern in der Sitzung von der Aussen-
dung gesprochen und dabei auch an Ihre Tochter Eva gedacht. Wir
hatten sie vor einigen Tagen bei uns in Berlin, um sie kennen zu
lernen, denn es ist doch ein ausserordentliches Wagnis, wenn
ein junges Mädchen von 18 Jahren auf eine entlegene Station gehen
soll, wo sie nach der Eigenart Ihrer Arbeit oft lange allein sein
muss. So sehr wir Ihren Wunsch verstehen Ihr Kind bei sich zu ha-
ben, haben wir doch keine Freude, zu einem Ja gefunden,
weil wir an die Zukunft und die Entwicklung Ihrer Tochter ge-
dacht haben. Ich kann es nie vergessen, um nur ein Beispiel zu
nennen, welches traurige Los Libelle Hahn hatte. Es ist doch so,
dass Ihre Tochter in einem Alter in die Einsamkeit geführt wird,
wo ein Mensch zu seinem inneren Aufbau noch vieles aufnehmen muss
Wir hatten von Ihrer Tochter Eva einen sehr guten Eindruck,
schlicht und fest, aber ich glaube nicht, dass sie schon so viel
in sich aufgenommen hat, dass sie einmal als ^{Mission} Mitarbeiterin ihren
Platz ganz ausfüllen kann. Es wäre sehr zu wünschen, dass sie zu
dieser Aufgabe etwas besser ausgerüstet wäre. Wir wollen diese
ganze Sache im Einverständnis mit Ihnen regeln und deshalb schrei-
be ich Ihnen noch einmal und bitte Sie, die ganze Sache noch ein-
mal durchzudenken. Wir haben auch erwogen, Ihre Tochter Eva noch
ein Jahr in die Bibelschule der Gräfin Goltz in Lichterfelde zu
geben, dort gibt es eine gute Ausbildung für die Missionsarbeit,
es ist dort im Hause auch der rechte Missionssinn.

Während wir diese Sache verhandelten wurde die Mei-
nung geäussert, Ihre älteste Tochter sei wohl jetzt auch bereit

zu/

II

zu Ihnen zu gehen, da würde das Bedenken der Jugendlichkeit nicht mehr so stark sein. Ich bin nun freilich nicht im Bilde, ob Ihre Tochter Erika irgend wie eine Vorbildung gehabt hat, die sie zur Missionsarbeit befähigt. Bitte schreiben Sie mir bald wieder, in unserer Sitzung Anfang September wollen wir dann die Entscheidung treffen.

Die beiden jungen Missionare Schiebe und Schulze sollen im Oktober abgeordnet werden. Wir sorgen dafür, dass sie die Zwischenzeit noch gut ausnutzen. Schiebe macht einen tropenärztlichen Kursus in Tübingen durch, dann sollen sie beide Schreibmaschine und Stenographie lernen, damit sie den älteren Missionaren zur Hand gehen können. Ausserdem sollen sie durch Lichtbildervorträge der Gossner'schen Mission einen kleinen Freundeskreis sammeln, der an ihnen persönlich interessiert ist. Welches ist Ihre Meinung über die Unterbringung der Beiden? Ich habe gedacht, einen könnte man in das Boardinghouse in Ranchi setzen, damit dort Ordnung wird. Würden Sie es für gut halten wenn einer von den Beiden Ihnen in Kinkel als Assistent beigegeben würde, oder sind Sie der Meinung dass zum Erlernen der Sprache Ranchi so unvergleichlich günstiger ist, dass man beide für das erste Jahr in Ranchi lassen soll?

Wir haben gestern auch beschlossen, der Kirche etwa 3000.-- RM. zu senden und hoffen, dass das seine Fortsetzung findet.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

J. Gossner

4
Freitag den 8. 7. 48.

Lieber Hr. Storch!

Ich komme eben von Wanderschl.
gottel dringt, müsste aber das die Freigabeblätter und
die Preisung abwarten. Es ist in der Gegenwart möglich,
es ist Wanderschl. und andere. Und so mit ei-
nem neuen Griffe. Ich habe mich nach dieser letzten
unserer Zeit. Ich habe die letzte Post nicht
die Briefe schon von dem ersten Briefe kommen lassen bringen,
aber es kann noch nicht. Ich müsste mich sehr freuen, wenn
ich die Leubarden weiter abgeben soll. Ich würde bitten,
weiter von Erken zu senden ein Brief und mir dann die
Pinnen abzugeben. Diese werden dann zu geben, wie es
ist.

Die Freigabeblätter bringen abholen.

Mit herzlichem Grusse.

4
Jf.

A. John.

Strehel, den 5. 8. 28.

Von

Herrn Dietrich von Gossner
Herrn
Berlin - Friedenau.

Die letzte Post brachte mir
den L. f. Dietrich von Gossner, dass der Herr
die Mittheilung meines Heister Eva zu mir noch nicht
abgelesen hat, aber das ich für seine Freundschaft
zu ihm nicht wenig dankbar sein möchte. Auch ist
dazu zu sagen, dass ich ihm nicht gesagt habe, dass
geschieden ist, in Evas Jugend verlobt zu sein, was
mir ist, mir noch zu sagen, dass ich den Hut nicht abge-
geben, bei Barbara nicht zugehört habe, dass ich
nicht zurückgehe. Wenn Eva immer noch nicht so weit
ist, wie ich es wünsche, so sollte ich mich nicht über
mich für mich der Frau. Gern, aber mit immer noch mehr.
Ich würde mich allmählich kommen. Das am Ende sind
ich die letzten und ich nicht mehr. Ich bin sehr glücklich.
Denn Eva wird nicht mit mir, so wie ich es gerne
zu, dass ich in die Liebe zu ihr der Frau sehr sehr
gute, dass ich sie nicht, aber in Tübingen, was wieder
wie bisher mit ihr leben sollte. Ich ist ja sehr gerne

in Stadt zu gehen.

Ob Erika Friederich mit ihr sein wird, ist noch nicht entschieden,
denn wir wissen nicht, ob sie noch in der Stadt sein wird. In der
Befragung von allen Dingen, die der Herr von der Stadt
abfragt. Ich fürchte, darüber wird sie nicht viel zu erfahren
können, da sie nicht vorbereitet wurde.

Ich habe von der. Herrn wegen der jungen Kinder
geschrieben, dass, wenn Erika die Stadt nicht verlassen wird, die
erste eines von Friederich Herrn Dingen, die der Herr von der Stadt
von ihm erfahren dürfte. Auch in der Stadt zu sein, ist
noch nicht richtig, und es ist nicht mehr möglich. Auch
kann es sein, dass sie nicht kommen wird in die Stadt. Auch, und
dies ist jetzt nicht mehr zu entscheiden. der. Herrn Antwort kann
ich noch nicht geben.

Mit freundlichen Grüßen.

A. Schmidt.

Requests

submitted to His Highness the Ruling Chief of the Jaspur State for His kind consideration that

- 1) the Pastor Imanuel Kujur be permitted to reside at Sarhapani, as the Lutherans of the Hetghat are committed to his care,
- 2) a Lutheran Missionary be permitted to reside in the Jaspur State, and a suitable site for his residence be given to him in or near Jaspur-Nagar,
- 3) Pracharaks be presented to the State for sanction of their service to Lutheran Christians in this State as necessity may arise,
- 4) the relationship of the State to Lutheran Schools be regulated, and Grant in Aid for their maintenance be sanctioned,
- 5) new Schools be allowed to be opened under these would be conditions,
- 6) new Chapels be permitted to be built as necessity may demand,
- 7) a burial ground be granted to the Lutheran Christians of Jaspur-Nagar.

All these requests are submitted with the clear understanding that their being granted depends entirely on the grace of His Highness, and whatever is granted may be withdrawn at any time.

A. John.

Ich denke, das ist wahrhaftig demuetig genug gehalten!

REMINGTON

SUPERFINE

WINN

Jul. 9.

Lieber Hr. Masch!

[illegible]

Van 7 kg. iff 40, 2. Lyfsta ís á byrjun þess.

[illegible]

Brüder! Hiermit bringe ich es zur Kenntnis. Seitdem der Hitzbrand von 1847
so viele Vieh und Menschen getödtet hat.

So muß das ja sein.
 (Vor mir 5. W. steht Busch mit 2 Rucksack und neues Auto
 steht. So können wir wenig von der Zeit auf Busch warten.)

Had to leave for 15.

A. John.

Wannsee,

////////// 6. Oktober 1928

- 2 -

//////////
Florastrasse 3

2.) Eine Regelung in der Richtung, dass wir das Gangeseigen-
tum zu dem halben Preise der Verpachtung durch den Sekretär unseres
Lieber Bruder J o h n !

Treuhänderats abgeben, aber ohne welche Abzüge für Reparaturen,
stimmen wir zu. Aber die nutznliessenden Gesellschaften scheinen sich
Ihre Vorlagen, unser Gangeseigentum betreffend, sind gestern
damit nicht einverstanden zu erklären. Möglicherweise tun sie es
vom Kuratorium entgegen genommen worden. Wir sprechen Ihnen unsere
schliesslich doch noch wenn sie sehen, dass wir von diesem Grundsatz
volle Anerkennung für das aus, was Sie bisher in der Angelegenheit
nicht ablassen. Wenn die Regierung die Hochschule in Gasipur für
getan haben, und vertrauen, dass Sie auch in Zukunft den richtigen
55 000 bis 40 000 Rs. kaufen will, so ist das eine gute Lösung.
Weg finden werden. Wir haben beschlossen, Ihnen die gewünschte

3.) Für den Fall, dass wirklich die Regierung, was wir noch
Vollmacht zu geben. Herr Inspektor ^{Fernich} ~~Lekies~~ erkundigt sich heute auf
recht recht zu glauben vermögen, das Eigentum des ursprünglichen
dem Britischen Konsulat nach der Form, in der eine solche Vollmacht
Eigentümern, d.h. der Gossner'schen Mission zurückgibt, so würde es
vollzogen werden muss. Er wird die Angelegenheit möglichst beschleun-
aus bestimmten Gründen wünschenswert sein, dass der Umweg über die
nigen.

Gossner'sche Missionsgesellschaft vermieden wird und dass Sie, die

Es liegt in der Natur der Sache, dass wir Ihnen keine
deutschen Missionare, für die Gossner'sche Mission das Eigentum
Vorschriften für die Behandlung der Angelegenheiten machen können.
übernehmen und zu Gunsten der Eingeborenen Kirche zu verkaufen.

Wir geben aber folgende Richtlinien:
Ferner ist zu vermeiden, dass die nutznliessenden Missionsgesellschaften

1.) Bei unserer Finanzlage haben wir keine Möglichkeit,
Bedingungen gestellt bekommen, die sie bewegen, es vorzuziehen, das
etwas zu verschenken. Wir müssen so viel wie möglich für unsern
frühere deutsche Eigentum nicht für die Missionsarbeit erwerben zu
Besitz erhalten. Das für die Transaktionen einkommende Geld soll
wollen. Es ist doch immerhin das kleinere Übel, wenn unser Missions-
Indien bleiben und ganz der Kirche in Chota Nagpur zu Gute
eigentum in die Hände einer andern Missionsgesellschaft über geht,
kommen, es soll als ein Teil der Beiträge aus Deutschland allmählig
als wenn es an Privatleute käme. Auch müssen wir bedenken, dass z.B.
verbraucht werden und somit dazu dienen, uns über diese erste
die Kirchen von gar niemand anders gekauft werden können, als von
finanziell ~~schweren~~ Jahren des Wiederaufbaues hinwegzuhelfen.
einer christlichen Missionsgesellschaft. Es ist deshalb das Aergern-
Bruder Prehn wird das Geld als Kassierer verwalten und wir hoffen,
nis zu vermeiden, dass unsere Kirchen vor den Augen der Heiden zu
dass er, wenn er erst einen solchen Fond in der Hand hat, nicht
Ruinen werden, oder zu profanem Gebrauch angekauft werden. Es bleibt
wieder in ähnliche Verlegenheiten kommt, wie sie zu unserm tiefen
Ihren diplomatischen Geschickte überlassen, die Gesichtspunkte unter
Bedauern in diesem Sommer eingetreten sind.

2./

2.) Eine Regelung in der Richtung, dass wir das Gangeseigentum zu dem halben Preise der ~~Ver~~werfung durch den Sekretär unseres Treuhänderats abgeben, aber ~~ohne welche~~ Abzüge für Reparaturen, stimmen wir zu. Aber die nutzniessenden Gesellschaften scheinen sich damit nicht einverstanden zu erklären. Möglicherweise tun sie es schliesslich doch noch wenn sie sehen, dass wir von diesem Grundsatz nicht ablassen. Wenn die Regierung die Hochschule in Gasipur für 35 000 bis 40 000 Rs. kaufen will, so ist das eine gute Lösung.

3.) Für den Fall, dass wirklich die Regierung, was wir noch nicht recht zu glauben vermögen, das Eigentum den ursprünglichen Eigentümern, d.h. der Gossner'schen Mission zurückgibt, so würde es aus bestimmten Gründen wünschenswert sein, dass der Umweg über die Gossner'sche Missionsgesellschaft vermieden wird und dass Sie, die deutschen Missionare, für die Gossner'sche Mission das Eigentum übernehmen und zu Gunsten der Eingeborenen Kirche zu verkaufen. Ferner ist zu vermeiden, dass die nutzniessenden Missionsgesellschaften Bedingungen gestellt bekommen, die sie bewegen, es vorzuziehen, das frühere deutsche Eigentum nicht für die Missionsarbeit erwerben zu wollen. Es ist doch immerhin das kleinere Uebel, wenn unser Missionseigentum in die Hände einer andern Missionsgesellschaft über geht, als wenn es an Privatleute käme. Auch müssen wir bedenken, dass z.B. die Kirchen von gar niemand anders gekauft werden können, als von einer christlichen Missionsgesellschaft. Es ist deshalb das Aerger-
nis zu vermeiden, dass unsere Kirchen vor den Augen der Heiden zu Ruinen werden, oder zu profanem Gebrauch angekauft werden. Es bleibt Ihren diplomatischen Geschickte überlassen, die Gesichtspunkte unter

1 mit denen unter 3 nach Möglichkeit zu vereinigen.

4.) Das Ergebnis der ^{Werbung} ~~Abschaffung~~ der Gangesstationen haben wir nicht bekommen, auch nicht den ~~Dat~~^{Dat}schlag der Antworten der nutzniessenden Gesellschaften. Wir bitten, beides noch nachzuholen.

5.) Den gewünschten Census der Gangesmission finden Sie in dem Jahrbuch 1911, dass ich Ihnen gestern als Drucksache zugesandt habe.

Mit sehr herzlichen Grüßen

Ihr

30. Oktober 28.

Das Kuratorium der Gossnerschen Missionsgesellschaft zu Berlin-Friedenau bevollmächtigt den Missionar August J o n n in Kinkel (Behar & Orissa, Brit. East India, B. E. L. Compound), die Gossnersche Missionsgesellschaft bei Behörden und jeder anderen gegenüber, seien es Vereinigungen oder Privatpersonen, in allen Angelegenheiten ausnahmslos zu vertreten, die sich auf das frühere Eigentum der genannten Gesellschaft in Indien beziehen.

Kuratorium

Gossnersche Missionsgesellschaft

August J. Kinkel
Vorsitzender

J. J. J.

28.
30. Okt.

Lieber Bruder John!

Hiermit sende ich Ihnen die Vollmacht im Bezug auf unseren früheren Missionsbesitz in Indien. Es war unserm Vorsitzenden erst heute möglich mit mir dieselbe auf dem Britischen Konsulat zu vollziehen. Der Wortlaut ist durch unsern stellvertretenden Vorsitzenden Kammergerichtsrat Dr. Friszmüller gefasst, nachdem ich vorher auf dem Britischen Konsulat nach London erkundigt und dort erfahren hatte, dass derselbe nicht an eine bestimmte Form gebunden und auch nicht in englischer Sprache nötig sei. Ich habe mir zwar gesagt, dass es am besten gewesen wäre, wenn Sie uns von irrtümlichen Wortlauten dafür gegeben hätten. Aber das hätte ja wieder Zeit gekostet, und der Konsulatsbeamte beschied mich ja auch, wie obengesagt ist. Möge diese Vollmacht Ihnen den nötigen Hintergrund geben und diese Sache zum möglichsten Nutzen der Eingeborenen Kirche führen helfen! Dieser Brief wird wohl um eine kleine Zeit unsere beiden jungen Brüder Schiebe und Schulze überholen, welche ich morgen mittag in Hamburg auf ihr Schiff zu geleiten gedenke. Leider ist Ihnen Ihr Wunsch, gleichzeitig Ihre Tochter Eva kommen zu sehen, nicht in Erfüllung gegangen. Das Kuratorium wagte sich nicht daran, ohne Zweifel hierbei von der Voraussetzung ausgehend, dass es selbst mit ihrer Ausreise nach Indien eine Verantwortung übernehme und Eva den Schwierigkeiten des Klimas und der Situation noch nicht aussetzen wollte. Vielleicht ist es doch besser so für Sie, wenn es auch für Sie schwer sein wird ein weiteres Jahr allein zu sein. Sie schreiben, dass es in diesem Falle gut wäre, dass Eva noch zur weiteren ärztlichen Ausbildung nach Tübingen ginge. Das wäre ganz meine Meinung gewesen. Aber Herr Pfarrer Lic. Stosch hatte, ehe wir uns darüber berieten, bereits mit der Gräfin von der Holtz wegen des Eintritts Ihrer Tochter in die Bibelschule des Morgenländischen Frauen Vereins soweit angekündigt, dass es dabei geblieben ist. Es ist mir eine Beruhigung, dass ich gelegentlich der Vertreterversammlung in Tübingen mir von Schwester Auguste Fritze sagen lassen konnte, dass sie eine solche Ausbildung wie die in der Bibelschule für sehr wertvoll hielt, Ihre Tochter Ihnen in Ihrer Arbeit helfen sollte. Ueber meine Wertschätzung der Ausbildung in Tübingen andererseits brauche ich mich freilich nicht auszulassen. Es freut mich, dass Ihr werdender Gehilfe Hr. Schiebe etwa solcher Ausbildung in Tübingen mitbringt. Ich kenne ihn freilich kaum.

19.12.28.

Lieber Bruder J o h n n i

Diesen Brief wollte ich eigentlich so schreiben, dass er Ihnen meine herzlichen Wünsche für ein Neues Jahr überbringen sollte. Aber es ist nun doch dazu etwas zu spät geworden. Ich bin sooft durch andere Dinge verhindert worden, nicht zum mindesten durch unsere finanziellen Schwierigkeiten und was damit zusammenhängt. Das hat nun eine glücklichere Wendung genommen. Ich hatte im Verfolg einer früheren Aktion bei der betreffenden Reichsstelle einen Antrag auf Berücksichtigung unserer Mission bei dem Schlussentscheidungsverfahren gestellt. Das machte immerhin einiges Hin und Her. Es gelang aber, die nötigen Unterlagen und behördlichen Bestätigungen beizubringen. Wider Erwarten schnell und günstig für uns ist diese Angelegenheit nun in den letzten Wochen abgeschlossen worden. Die uns zugesprochene Summe ist zwar als eine Art Hypothek in das Reichsschuldbuch eingetragen und erst 1944/45 tilgbar. Aber sie kann immerhin eben wie eine Hypothek an jemand anderes abgetreten werden. Das ist gegenwärtig mit einem Verlust von über einem Viertel möglich. Das Kuratorium hat sich zu solch einem Verkauf entschlossen. Das hat mich instand gesetzt an Bruder Prehn 13.000 Rmk. plus 5.000 Rmk zur telegrafischen Überweisung zu bestimmen, welche nach der Perfekt werden der Zession eines dementsprechenden Teiles unserer Reichsschuldverschreibungen auf die Reise gehen wird, jedenfalls noch vor Ablauf des Jahres. Die 5.000 Rmk. sind dabei schon für den Januar bestimmt. Wir denken nämlich im kommenden Jahr monatlich eine bestimmte Summe, etwa die Genannte zu senden. Dieses Geld ist für die Bedürfnisse der Eingeborenen Kirche bestimmt. Es stammt aus der Entschädigung (lt. Versailler Vertrag) des Deutschen Reiches für den Verlust unseres weggenommenen Besitzes in Indien. Diesen Besitz soll die Eingeborenen Kirche erhalten. Ausserdem bekommt sie aber in diesem Gelde auch noch die Entschädigung des Deutschen Reiches für diesen Besitz dazu aus der Tasche der deutschen Steuerzahler stammend. Das schreckt nach Speck, in Butter gebraten, und mir ist manchmal so, als läge hier ein Haken. Es ist also Grund zu einer gewissen Vorsicht vorhanden. Das ich Ihnen gegenüber diese genaueren Angaben mache, soll erklären, wie wir in die uns so erfreuliche Lage geraten sind, der Eingeborenen Kirche zu helfen. Durch alle Aufrufe und die eifrigste Werbetätigkeit, die Sie ja allein

schon aus unseren Bienen erkennen können, wäre das nicht möglich gewesen. Bei alledem ist ja natürlich klar, dass wir als Gossnersche Missionsgesellschaft unsern alten Besitz in der Gangesmission nicht wieder werden beanspruchen dürfen. Ich habe seitens unserer Gesellschaft gegenüber der Reichsbehörde die bindende Versicherung geben müssen und auch genauer auseinander gesetzt, das und wieso unser indischer Besitz endgültig verloren ist. Meiner persönlichen Gefühl überdies würde es entsprechen, wenn diese Summen aus dieser Quelle nicht der Autonomen Kirche sondern unseren Missionaren zur Verfügung gestellt werden sollten für Zwecke und Gehaltszahlungen, die eben von ihnen und nicht von der Autonomen Kirche aus geschehen. Doch das ist eben rein persönlicher Standpunkt, es kommt wohl auch alles auf dasselbe hinaus, woher will denn auch die Autonome Kirche die Gelder für ihre Gehälter u/zw. nehmen? Nur kann ich mir nicht helfen, wenn ich die Empfindung habe, dass das eine seltsame Autonomie ist. Ich hatte solange nichts mehr von Ihnen gehört, dass ich schon fürchtete, die Dornen in Ihrer Last setzten Ihnen so sehr zu oder Sie wären gar durch Krankheit lahmgelegt. Zum Glück ist das letztere nicht der Fall. Wir können hier soviel von der Schwierigkeit Ihrer Arbeit erkennen, dass wir sehen, wieviel auch in den äusseren Dingen darniederliegt und auseinandergelaufen ist. Ich freue mich aber immer ganz besonders, wie es Ihnen gelingt die Dinge wieder zurecht zu rücken, vergl. Karmendih. Möge Ihnen weiter eine glückliche Hand und Gottes reichster Segen auch hierin beschieden sein. Zum Schluss noch eine werkwürdige Geschichte. Ihnen als altem Frontsoldaten in der Mission ist ja wohl auch das Thema „Kolonial-bezw. Küsten-oder Tropen-odee --- Klatsch“ nicht ganz unbekannt geblieben. Hier ein besonders kräftiges Stück! Die belaischen Jesuiten und zwar die Gangpurer schreiben über die Rückkehr der Lutheriens nach Chota-Nagpur abenteuerliche Sachen. Anerkennende Worte über den Heroismus Dillers, den Sie nicht mit Namen nennen. Dann wissen sie von seiner ältesten Tochter Doctoresse en Medicin, das ein junger Europäer Beamter aux carieres voisines, ein Mann heidnischer Gesinnung ihr Herz gewonnen habe. Man sah sie untergefasst alle Abende in der Alleen des Besitztums und auf der grossen Strasse zum grossen Anstoss der Eingeborenen, die keine Ahnung von diesen abendländischen Gewohnheiten haben. Als diese Liebesgeschichte im Hauptquartier von Ranchi bekannt wurden beschloss der Etat-Major Lutherien auf die Dienste des Fräuleins zu verzichten und sorgte für das Kommen eines Missionars. Es scheint dass der bereits auf dem Wege ist usw. Seltsame Phantasie! An dieser Geschichte ist ja nichts unreines oder beleidigendes. Aber sie ist doch et-

seitsam zu lesen für einen, der von den Entscheidungen dieser Art des Etat-
Majors Lutherien in Ranchi nichts weiss und eben einen Bericht der Doctoresse
in Medicin in den Druck gegeben hat. Ich wollte Ihnen diese interessante Geschich-
te nicht vorenthalten.

Seien Sie und Ihre Arbeit auch im Neuen Jahr dem Segen unseres himmlischen
Vaters aus das herzlichste und vielmals begrüsst in

Ihren

Schon aus unserer Briefe erkennen können, wäre das nicht richtig gewesen.
Bei alledem ist ja natürlich klar, dass wir als Gossnerische Missionssocietät
schon unsern alten Basen in der Langsamkeit nicht wieder werden sein-
sprechen dürfen. Ich habe seitens unserer Gesellschaft gegenüber der
Reichsbehörde die verbindende Versicherung geben müssen und auch schon aus-
einander gesetzt, das und wieso unser indischer Basen ebenfalls verloren
ist. Meiner persönlichen Gefühl überdies würde es entsprechen, wenn diese
Stimmen aus dieser Quelle nicht der Autonomen Kirche sondern unseren Missio-
naren zur Verfügung gestellt werden sollten für Zwecke und Gelegenheiten.
Die eben von Ihnen und nicht von der Autonomen Kirche aus kommen. Doch
das ist eben kein persönlicher Standpunkt, es kommt wohl auch alles auf
dasselbe hinaus, wenn wir dann auch die Autonome Kirche die Gelder für
ihre Gefährten aus. Nehmen wir kann ich nicht helfen, wenn ich die Er-
pflichtung habe, dass das eine seltsame Autonomie ist. Ich habe solche nichts
mehr von Ihnen gehört, dass ich schon in Zukunft, die Dornen in ihrer Last
setzen Ihnen so sehr zu oder Sie wären gar durch Krankheit lahmgelegt. Zu-
rück ist das letztere nicht der Fall. Wir können hier soviel von der Schwa-
chheit ihrer Arbeit erkennen, dass wir sehen, wieviel auch in der äusseren
Dingen harniederliegt und auseinandergefallen ist. Ich frage mich noch inner-
lich, was es Ihnen fehlt die Dinge wieder zurecht zu rücken.
Vergl. Väterliche. Wäre Ihnen weiter eine stückliche Hand und Gottes reichster
Segen auch hierin beschaffen sein. Zum Schluss noch eine bemerkte Geschich-
te. Ich habe als alten Frontsoldaten in der Mission ist ja wohl auch das Thema
„Kolonisierte“ oder „Kolonien“ oder „Kolonien“ nicht ganz unbekannt ge-
blieben. Hier ein besonders kräftiges Stück. Die belaischen Gezeiten und zwar
die Ganspurer schreiben über die Rückkehr der Lutheraner nach Gots-Alten
abenteuerliche Sachen. Anerkennende Worte über den Heroismus Dillies, den Sie
nicht mit Namen nennen. Dann wissen sie von seiner ältesten Tochter Docto-
ressen in Medicin, das eine junge Europäer Basen aus Carsten vorlies, ein
vorn heidnischer Geistliche ihr Herz gewonnen habe. Man hat sie unterlassen
alle Abende in den Alleen der Ganspurer und auf der grossen Strasse zu
grossen Ansätzen der Einteilungen, die keine Antwort von diesen abschändlichen
Gewohnheiten haben. Als diese Liebesgeschichten in Hauptquartier von Ranchi
bekannt wurden beschloss der Etat-Major Lutherien auf die Dienste des Frau-
leins zu verzichten und sorgte für das Kommen eines Missionars. Es scheint
dass der Basen auf dem Wege ist was, Seltsame Phantasie! An dieser Ge-
schichte ist ja nichts unheimlich oder belächelndes. Aber sie ist doch et-

wie wollen keine missliche Herabsetzung des Preises, das Sie in Berlin auf
guten Fall erwarten, auch Sie zu wissen einflussen.

Dass mir persönlich in der letzten Woche nicht mehr die Ruhe
gegeben ist, haben Sie mitzuteilen erfahren. Aber Sie werden mir
für eine Briefzeit mitteilen, wie Sie über die Herabsetzung Magnus'
mit den anderen und wie zu dem Preis sich das missliche Verhältnis weiter
entwickeln soll. Eine Entscheidung wird die Sache nicht mehr für mich, son-
dern mehr für Sie sein. Ich muss Sie trotz der Schwierigkeit allein weiter her-
geben, und Ihre Zustimmung wird Sie nicht für mich weiter gestalten müssen.
Der Preis sollte sich für Sie erhöhen. Ich denke, und Magnus stimmt dazu,
zu, dass Sie sich damit erst 1930 setzen könnten. Magnus muss ein Jahr her-
aus, und erst im Herbst 1929 muss Charingue gehen, so findet es Zeit,
sich dort einzurichten. Dann muss dort mehr noch die Abrechnung und
Zahlung befreit werden. Daraus die weitere Klärung untersuchen und
mit der Arbeit dort sein, sollten Sie dann erst später Zeit haben. Eine
Klärung der Sache muss nicht von der Seite, und auch Magnus wird sich nicht mehr
für eine Entscheidung über die Sache kümmern. Aber ich bin ein wenig so.
Sollte Sie aber dennoch missliche Sache sein als damit kommen, so
würde ich Ihnen lieber für die Zeit einmischen und nach Charingue
gehen. Aber wenn die nächste Lösung nach nicht. Das muss stehen die
für Sie sein, wie Sie sich selbst denken.
Ich gebe wegen der 8 Tage mit Ihnen. Ich bin bereit darüber zu
sprechen.

Haus. (von dem am 1. 10. 1929)
für die Klärung, dass Sachverhalte
von dem 1. 10. 1929 auszugehen sei.
Mit bestem Genosse
Jf

A. J. 1929.

Wannsee,

11.2.1929

Florastr. 3

Lieber Bruder J o h n !

Ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass das N.L.C. in seiner Januar-Sitzung beschlossen hat, uns für 1929 für die autonome Kirche \$ 10 000 zu geben und ausserdem den Rest von 1928 nachzuzahlen. Gott sei Dank für diese grosse Hülfe. Das Versprechen ist unter Vorbehalten gemacht, namentlich wird gefordert, dass Berlin die in dem Haushaltsplan angesetzten \$ ~~5000~~¹²⁵⁰⁰ voll bezahlt und dass die autonome Kirche eine bedeutende Anstrengung macht, dass Ihre zu leisten.

Wir haben über die Urlaubsreisen der Missionare gesprochen und dabei in erster Linie an Bruder Prehn gedacht, der nicht unbedenklich krank gewesen zu sein scheint. In zweiter Linie auch an Sie. Es wird auch für Sie gut sein, einmal auszuspannen und das Kuratorium ist bereit, Ihnen einen Zuschuss für Ihre Ferienreise zu geben. Bitte lassen Sie Ihre Meinung dazu hören.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr getreuer

870 sch

Strickel den 5. 3. 49.

Z

Lieber Hr. Stosch!

In dem Briefe schreiben Sie allerlei von Magnus,
wie viel Sie ihm antworten. Ich weiß wegen eines Fortes zur Einsparung
des Bibles & Visser Christian Council. Aber konnte Hodge das per-
gessen, das mir gar nicht so gewichtig zu sein scheint. Ich habe Sie
nicht um Einsparung fragen. Was von Doren wird ich mit Sie
bezüglichen Fortsetzung. Ich habe Ihnen, Sie waren eigentümlich seit 2
Einsparungen schon bemerkt. Ich werde mich nicht mehr um Sie Fortsetzung
einsetzen. Aber Sie mit Sie ist mit Hurd und den Doren. Aber Fort
kommen immer wie der Briefe, obwohl Sie mit Sie um Sie Einsparung
Anspruch können sein. Ob Sie über solchen können, ist fraglich. Je-
denfalls müsste prinzipiell jede Arbeit selbstständig sein. Die können
nicht sein. Ich habe Ihnen in Fortsetzung mit den Hurdern
die Fortsetzung der Arbeit selbstständig sein. Ich habe Ihnen
alle still. Und die Regierung selbst. Die Regierung selbst ist ganz selbst
mit.

Gestern sollte Magnus Gebüsch sein. Seine Fortsetzung liegt in
Ihre Fortsetzung. Ich würde aber Sie Fortsetzung sein, wenn Sie für Sie
sind. Seine Fortsetzung ist für Sie nicht, wenn Sie Fortsetzung
nicht zu schaffen. Ich weiß nicht, ob Sie Fortsetzung selbst, dass
es in Fortsetzung der Fortsetzung nicht selbst zu sein, dass
geringen Fortsetzung zu überlassen. Ich würde aber nicht Christian-
güter zu zeigen sein mit Fortsetzung zu schaffen. Und seine
Sache sollte Magnus nicht sein, das mir gar nicht. Sie würden ob

- dem Fort sehr geringe Gefahr. Ich würde fort und ganz unter
 mit der den Leuten und besonders in Chelbore arbeiten, als man fort
 von Mergues vertrieben wurde. Aber fort wird sehr herzlich, den zum
 selbst kein Feind ist. Dinstags wird, muss Mergues fort. Es ist
 wie ich nach Chelbore, so muss er aber selbst fort in Station in
 Ordnung bringen. Nicht wird fort nicht sein. Der Leuten ist eingefe-
 hen, die Out-houses sind und muss sein, Arbeit müssen gemacht werden.
 • Aber wenn man zusammen in 2 Klassen steht, muss er sehr sehr
 bestimmen. So ungeschicklich ist er ja nicht, und ungeschicklich ist er ja
 nicht nicht. Also, die in Station 4 und unteren, müssen lassen wird
 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194. 2195. 2196. 2197. 2198. 2199. 2200. 2201. 2202. 2203. 2204. 2205. 2206. 2207. 2208. 220

Berlin-Wannsee, den 26. März 1929

Lieber Bruder J o h n !

Mit dieser Post kam Ihre schöne Sendung Brief, Bericht und die Photographien, die Magnus gemacht hat und die wirklich sehr hübsch gelungen sind. Auch über den Brief des Pandit Joel habe ich mich gefreut und bitte, ihm einen herzlichen Dank zu sagen. Ueber unsern Plan mit Eva habe ich Ihnen ja vor einigen Wochen geschrieben. Ich hoffe, es ist Ihnen nicht zu schmerzlich, wenn Eva nun doch noch 1 Jahr hier bleibt. Auf's Ganze gesehen vereinfacht es die Lage und ist jedenfalls für Evas Ausbildung sehr gut.

Mein herzliches Beileid, dass Sie zu der Sitzung des B. u. O. Councils fahren müssen. Ich glaube, ich schickte dafür einen braunen Bruder.

Mit sehr herzlichen Grüßen an Sie und Magnus
Ihr getreuer

Stosch

M. Stosch

Wannsee, 6. April 1929
/////////
/////////
Florastrasse 3

Adolf

Lieber Bruder John !

L.

In unserer letzten Kuratoriumssitzung in dieser Woche haben wir beschlossen, Prehns, Dillers, Fräulein Heintze und Ihnen dies Jahr 200 Mark Zuschuss für eine Erholungsreise zu senden. Das Geld soll baldigst angewiesen werden. Es ist gegeben unter der Voraussetzung, dass der Urlaub auch wirklich genommen und an einem Erholungsort zugebracht wird. Sie haben allerlei durchzumachen gehabt, auch gesundheitlich. Wir möchten nicht mit der Gesundheit Raubbau treiben und meinen, dass es wenigstens alle 2 Jahre notwendig ist, dass Sie ordentlich Ferien haben.

Ihre Berichte habe ich mit grosser Freude gelesen. Einen herzlichen Gruss an Magnus und zugleich die Bitte, dass er sich die Mühe macht, diese schönen Photographien, die seinen letzten beiden Sendungen beilagen, für mich noch einmal abzuziehen und auch mit der Aufschrift hinten zu versehen, denn ich habe meine im Kuratorium neulich gezeigt und sie dann Herrn Inspektor Zernick zur Vervielfältigung gegeben.

Ein herzliches Gottbefohlen

Ihr

Stösch

L

Printed June 28. 4. 29

Libro de Josiah King

[illegible]

das wenig nützliche Spiel, das Fr. Heintze Miss Schke spielen muß.
Es darf von dieser Stelle kein Zweifel entstehen, das ich die Leiterin nicht gestoppt
ist. Dieser Leiter in Romchi können wir uns der Gerechtigkeit zuwenden, die wir mit
bringen. Wenn diese Gerechtigkeit nicht beschaffen ist, so muß sie in irgendeiner Form
von ihr besser ist. Ich habe mich sehr bemüht, zu verstehen, was Dr. Schulte
sinnvoll gemacht hat. Ich frage mich, wie still und wie warm und wie. Wie wird
• wenn sie ein wenig mehr bringen müssen, damit es besser wird, nicht von
seiner Seite zu kommen abgesetzt. In Romchi in einem jungen Mannes ist
nicht. Aber Dr. Peltz wird ihm sehr helfen.

Wenn auch ich Ihnen noch für das Besondere nicht dankbar. Wir sprechen in
Romchi darüber mit Besorgnis, es wird mit Eile zu verstehen, was wir
auch Platz finden. Ich habe in diesem das der Acting Governor in Romchi
will. Nicht das, so finden wir auch warm Platz. Dr. Peltz wird sich bemühen. In
dieser Stelle werden die Kosten nicht so sein. Eine solche Einwilligung ist auch warm
nötig, da sie von dem mich beehren gesehen wird die Kosten auf "Reisen" zu setzen
können.

Ich habe das Angebot schon gemacht, da es über die Angelegenheiten in Romchi zu
allerlei bringt, das in Betracht kommen dürfte.

Mit freundlichen Grüßen
Ihrer
A. John.

2.
Wannsee, 28. Mai 1929
////////

//////////

Florastr. 3

Mutter
eine andere Ihrer Töchter als Ihre Hilfe nach Indien
kommen könnte, so möchte ich doch empfehlen, von der
Jüngsten abzusehen. Ich kann mich sehr schwer überzeugen
Lieber Bruder John! Verantwortlich ist, Mädchen unter 20

Jahren nach Indien gehen zu lassen. Meiner Meinung nach
sollten sie erst 25 sein und völlig ausgewachsen. Ich muss
immer wieder an die arme Libelle denken.
Ich habe eben Ihren Tagebuchbericht über die Kon-
ferenz durchgearbeitet und bin Ihnen sehr dankbar für
diese Berichterstattung. Behalten Sie es lieber für sich,
aber es ist doch einigermaßen komisch, dass ich als die
Hauptquellen des Hirtenbriefes die Briefe von Joel Lakra
an mich und die Statistik, die mir Patras Hurad schickte,
angeben muss. Aus den Briefen von Joel fühle ich die
Einstellung bestimmter Führer heraus und die Statistik von
Patras Hurad ist vollkommen genügender Anlass zu unsern
Behandlungen einer Unordnung in Geldsachen. Ich schreibe
jetzt einen kleinen Aufsatz auf Grund Ihrer und Bruder
Prehns Tagebuchblätter über die Generalkonferenz. Auch
Magnus bitte ich sehr zu danken für seinen ersten, in
Dewanagari geschriebenen Brief, er kommt doch scheinbar
recht gut mit seinem Hindi vorwärts und Sie bekommen einen
recht handlichen Schwiegersohn. In dem Brief waren wieder
einige Bilder. Manche waren Wiederholungen von früherge-
sandten, um die ich gebeten hatte. Ich möchte alle Bilder
doppelt haben, weil ich ein Exemplar immer nach Friedenau
schicke und naturgemäss nicht wieder bekomme, da es ja auch
der Mission gehört. Eva sah ich nach dem Bazar noch einmal
in unserer Kirche in Wannsee. nächstens kommt sie wieder
einmal Sonntags zu uns. Wenn Sie nun erwägen, ob nicht

eine /

eine andere Ihrer Töchter als Ihre Hülfe nach Indien kommen könnte, so möchte ich doch empfehlen, von der Jüngsten abzusehen. Ich kann mich sehr schwer überzeugen lassen, dass es zu verantworten ist, Mädchen unter 20 Jahren nach Indien gehen zu lassen. Meiner Meinung nach sollten sie erst 25 sein und völlig ausgewachsen. Ich muss immer wieder an die arme Libellée Hahn denken.

Mit herzlichen Grüssen und einem Gottbefehlen

Ihr getreuer

Hoch

Wannsee, 17. Juni 1929

/////////
//////////

Florastr. 3

- 2 -

John
zu sehen, wie hoch wir es anerkennen, dass Sie bei Ihrer
vielen Arbeit so fleissig und ausführlich berichten. Gerade
die Form des Tagebuchs ist uns sehr wertvoll. Wenn Sie die-
Lieber Bruder John!

riefe erzählten haben, dass ich kürzlich in Greifswald war
und dort in der Universität einen Vortrag hielt und natür-
lich bei Professor Schmöckers. Eben erhalte ich Ihre schöne Karte aus Darjeeling,
die viele schöne Erinnerungen in mir weckt, an die Zeit, wo
ich mit Bruder Kerschies zusammen die Wanderung bis nach
Singlila machte. Wir gönnen Ihnen von Herzen diese Erholung
nach den Jahren harter und schwerer Arbeit. Dieser Brief
soll zugleich der Geburtstagsbrief sein, da ich im Juli auf
Reisen bin und nicht weiss, ob ich dann rüktlich schreiben
kann. Wir danken mit Ihnen Gott, dass er Sie so gesund das
60. Jahr erleben lässt. Das ist ja alles andere als selbst-
verständlich, wenn man in einem Klima arbeitet, für das man
eigentlich nicht geschaffen ist. Gott hat Ihnen so vieles
gelingen lassen und wir hoffen, dass Sie der Gossnerschen
Mission noch eine gute Zeit auf diesem vorgeschobenen Posten
erhalten bleiben. Ich schreibe hier diesen Segenswunsch zu-
gleich im Namen des Kuratoriums, das mich in seiner Juni-
sitzung damit beauftragt hat, und das Ihnen als Geburtstags-
geschenk 200.- RM. überweist, über die Sie für irgend einen
persönlichen Wunsch für sich verfügen wollen. Ich für meine
Person bin auch Urlaubsreif und werde, wenn ich den Welt-
convent in Copenhagen hinter mir habe, noch ein wenig in
Schweden bleiben. Ich möchte nicht vergessen an diesem Tage

zu /

zu sagen, wie hoch wir es anerkennen, dass Sie bei Ihrer vielen Arbeit so fleissig und ausführlich berichten. Gerade die Form des Tagebuchs ist uns sehr wertvoll. Wenn Sie diesen Brief aufmachen, wird Ihnen Magnus schon aus seinem Briefe erzählen haben, dass ich kürzlich in Greifswald war und dort in der Universität einen Vortrag hielt und natürlich bei Professor Schibes wohnte. Ihre Eva kann sich wirklich freuen, dass sie in diese gute fromme Familie hineinheiratet. Lauter prächtige Menschen, einswie das andere. Einen Sonntag im Juni war Eva auch bei uns und wir hatten grosse Freude daran. Sie war anfänglich als wir sie kennen lernten etwas stark in sich verschlossen und wenig zugänglich, jetzt ist sie völlig aufgetaut und war sehr fröhlich mit uns. Ich glaube, sie ist in Lichterfelde vorzüglich aufgehoben.

Ein herzliches Gottbeifehlen

Ihr getreuer

SA

Wannsee 18. Juni 1929
/////////
/////////
Florastr. 3

Lieber Bruder John !

Ich habe gestern einen Geburtstagsbrief für Sie geschrieben und möchte heute nur eine grosse Bitte an Sie aussprechen. Missionar Werner hat uns mit den Photographien im Stich gelassen und ich empfinde diesen Mangel sehr stark. Ich denke jetzt daran, wenn ich irgend Ruhe dazu habe, noch etwas über unsere Reise 1925 in Form eines Heftes zum Verkauf auf Missionsfesten zu veröffentlichen und es wäre mir wirklich sehr lieb, wenn ich dazu einige Bilder haben könnte, die noch nicht veröffentlicht sind. Sie kennen ja Werners sehr gut und ich bitte Sie, ihn und seine Familie herzlich zu grüssen und ihm die ebenso herzliche Bitte vorzutragen, uns seine Platten oder Filme zu überlassen, da bei ihm offenbar die Schwierigkeit darin liegt, dass er keine Abzüge macht. Bitte setzen Sie sich dahinter und betreiben Sie die Sache mit Nachdruck.

Herzlich grüssend

Ihr

SA

The Gossner Evangelical Lutheran Church in Chotanagpur & Assam.

[Mission Estd. 1845.—Autonomous 1919. Head of Property Department: Rev. A. John Kinkel, Dist. Ranchi (Behar).]

No. 232.....

Kinkel
Dated Ranchi, the....20.7.29.....19

Lieber Br. Stosch!

Endlich bin ich so weit, das ich mich wieder den Briefen zuwenden kann. Ich war 3 Wochen sehr krank, kam schon mit einer Darmgeschichte elend von Darjiling herunter, musste wegen Magnus Cello 5 Tage in Calcutta bleiben, wo es noch schlimmer wurde, schleppte mich ueber Ranchi nach Kinkel, wo ich dann, da auch Fieber dazu kam, voellig fertig war. In Calcutta habe ich doch wenigstens etwas ausgerichtet. Magnus Eltern hatten das Cello hoch versichern lassen, da drohte ein Zoll von Rs .93/-!, Da auf den Preis von Musikinstrumenten 30 Prozent des Wertes geschlagen werden. Ich habe es aber dadurch verhindern koennen, dass ich das Cello im Zollhaus mit den Zoellnern zusammen neu taxierte. Der Erfolg war, dass ich nur Rs.9/- Zoll zahlte.

Ich sende Ihnen noch mit, was ich an Tagebuch geschrieben hatte. Ich fange jetzt erst wieder an. An Herrn Inspektor Zernick ging gestern schon ein laengerer Aufsatz ab. Auch die letzte Abrechnung habe ich besorgt und lege sie bei.

Leider kann ich an Herrn Werner nicht schreiben. Ich habe von ihnen nur gehoert, dass sie in diesem Fruehjahren nach Amerika gefahren sind. Ich fuerchte auch, dass es nichts nuetzen wird, zu schreiben. Herr Werner besorgt eben nichts, und die betreffenden Platten sind wohl schon laengst unter gegangen. Doch will ich versuchen, seine Adresse zu bekommen.

Wegen des Herauskommens einer meiner/andern Tochter schwebt jetzt keinerlei Erwaegung.

Mit bestem Grusse Ihr getreuer

A. John.

L.
2. Oktober 1929

Missionar
A. J o h n ,

Distriet Ranchi.

Lieber Bruder John !

Haben Sie Dank für Ihren Brief und Ihren Bericht vom 2.9. Ihren Dank an das Kuratorium gebe ich in der Sitzung morgen weiter, will mich auch erkundigen, ob die 200RM noch hier sind und diese dann nicht mehr herüber schicken lassen. Eva und Erika hoffen wir in diesen Wochen einmal bei uns zu sehen, wie ich eben schon an Magnus schrieb. Eine Aussendung findet soweit wir sehen in diesem Herbst nicht statt. Ich möchte aber Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache setzen, dass 1930 das Jahr ist bis zu welchem wir Sirguja in Angriff genommen haben müssen. Halten Sie es für möglich, dass Magnus Schiebe in Kinkel bleibt? und Sie etwa von C Cheipur aus den Vorstoss unternehmen, bitte teilen Sie Ihre Gedanken mit. Es ist auch um der Missionsgemeinde willen gut, wenn wir jetzt wo wir keine Aussendung dies Jahr haben von diesem neuen Vorstoss berichten können.

Sie schreiben davon, dass unsere demokratische Verfügung ^{Assume} vielmehr Büroarbeit mit sich bringt als es früher der Fall war, wir merken das hier auch. Ich bin diese Wochen in der Provinzialsynode, um die Aessere Mission zu vertreten und staune, was für ein Apparat von Menschen zu Lösung dieser Pläne aufgeboden wird. Meiner Meinung würden es fünf oder zehn reichlich ebenso gut machen wie 200.

Ein herzliches Gott befohlen

Ihr Getreuer

geb. Josch

The Gossner Evangelical Lutheran Church in Shonanagpur & Assam.

[Mission Estd. 1845.—Autonomous 1919. Head of Property Department: Rev. A. John. Kinkel, Dist. Ranchi (Behar).]

No. 532

Kinkel

Dated Ranchi, the 20.10.29. 19

Lieber Bruder Stosch!

Endlich erhalten Sie auch wieder ein Lebenszeichen von mir. Ich sende Ihnen hiermit das Tagebuch vom September. Da aber ein Teil vom Oktober inhaltlich dazu gehoert, so sende ich gleich die Tagebuchblaetter bis gestern. Es war schade, dass ich nicht gleich in Ranchi niederschreiben konnte, was da vor sich ging. Aber das Wesentliche erhalten Sie auch so. Freilich zu genauerer Einsicht wuerde immerhin mehr gehoeren. Wir haben es sehr schwer gehabt diesmal, und Schwereres steht uns noch bevor, wenn im November die Fortsetzung der C.C.sitzung kommt. Noch ist die Sache Sokhe vrs. Heintze nicht erledigt. Wenn ~~nicht~~ sich die Gesinnung nicht sehr aendert, so scheint es beinahe ausgeschlossen, dass die beiden Damen mit einander arbeiten koennen. Welcher Streit an der Hochschule spielt, darueber wird Ihnen wohl Br. Prehn geschrieben haben. So lange das nicht vors C.C. kommt, bin ich einstweilen noch outsider. Die Frage nach der heidnischen Andacht in der Hochschule ist noch immer nicht beantwortet. Sehr energisch muss darauf bestanden werden, dass das Hochschulhostel ohne Schulden arbeitet. Jetzt sind es Rs.3500. Wenn irgend etwas passiert, wer ist dann anders dafuer verantwortlich als das C.C?

Doch, Sie sollen nicht denken, dass wir nur Betruerbliches erfahren. Viel Liebe und Anhaenglichkeit umgibt uns von allen Seiten. Auch die, mit denen wir dann und wann einen Strauss auszufechten haben, sind andererseits auch wieder lieb und nett. Ihr Selbstbewusstsein? nun, auch das hat seine guten Seiten. Unsere Leute waeren das nicht, was sie sind, wenn sie nicht so waeren, wie sie sind. Mir selbst geht es sehr gut. Ich bin nach der Krankheit so wohl, wie seit langem nicht.

Nun noch eine Bitte: Wir haben bei der Firma Weichert in Barmen ein Harmonium bestellt. Wollen Sie bitte die Rechnung bezahlen, wenn sie praesentiert wird? 200R.M. habe ich durch die Guete d es Kuratoriums bei Ihnen. Das Uebrige bitte ich dann gleich von der Rimesse abziehen zu wollen

Ob ich noch etwas aus Ihren Briefen zu beantworten habe, muss ich noch nachsehen. Wenn man 4 Wochen weg gewesen ist, da sammelt sich so allerhand auf. Jedenfalls danke ich Ihnen sehr fuer jedes freundliche Schreiben.

Wegen Magdali John

Mit herzlichen Gruessen
Ihr getreuer

wollen wir abwarten.

Es ist mir so, als ob sich ihre innere Einstellung aenderte, seit sie in die Lehrerwelt gekommen ist. So bemerken es auch Erika und Eva.

A. John.

Corbutter den 30. 11. 29
Lieber Herr Stosch!

Ich sitze wieder einmal hier in Corbutter,
wieder auf längere Zeit hier verweilt. Anfang dieses Her-
nachts triffst du den Friseur ab, um mit David Sumler im
Friseurhaus des C. C. Sitzungslokals in Stottingen zu ver-
weilen. Am nächsten Tag wird Romachi: Deine Board of
Trustees und C. C. Sitzungen. Bis jetzt bringt das Friseur-
In Romachi sollten wir, dass die Schwereinseln nur 18.
in Corbutter eintrifft. Ich habe nun 17, um die Friseur-
die diesen Brief den soll und die Befestigung am Ende der
Stimmung und zu bringen. Das ist jetzt ein wenig einig-
gefasst. Bis jetzt 3 Stücken sollen bringen und gebracht werden.
Das sind die ersten bringen. Bis jetzt 4 Stücken, die
Am die erste erste, müssen wir mit dem 1. Pfiff.
offiziell gesprochen werden. Die Befestigung der Stücken ist jetzt
komplett. Wegen der und wegen der, jetzt 17 Stücken
innen. Stücken sitzen nicht mehr in der Umkleekabine, nur
die man sich stunden können, alle 17 Minuten 30 und 30.
Stücken sind es so viel, dass die Stücken geöffnet werden. Das
ging jetzt schnell. Weil sagte, dass die Stücken nicht mehr sein,
müssen man sofort das Inspektionsbüro ist als einig. Es
ist nicht ein Stück gebracht werden. Ich denke nun, dass es soll
gelesen und bringen können. Bis jetzt 5 Stücken, sollen
sie und gebracht werden die Inspektionsbüro muss den der
bestimmen soll gebracht werden. Alle um 4 Uhr das 1. Stück.
Bis jetzt sind es 17 zu viel, muss es 17 zu 6 Stunden.
Am nach dem Inspektionsbüro zu bringen. Wegen, jetzt 17

Stuttgart den 2. 12.

Sehr geehrte Herr Dr. Lohr
 Ich habe die Ehre Sie zu begrüßen. In der
 Hinsicht der letzten Veranstaltung wird auf die
 Karte hingewiesen. Derzeit hat das Bureau
 noch. Herr Hayter will es nicht bejahen.
 Magnus freut sich mit Ihnen für die Arbeit
 nicht gering. Die ist nun abgeschlossen: Res.
 193-11- der letzte Teil ist mit 1. 1. 1934
 im Jahr 1934 wird dann wieder in der
 Lage der Dinge zu sein. Die müssen
 fast noch länger. Der letzte Teil ist
 zu sein.

Mit Grüssen

V.

A. J. J. J.

Mit Grüssen

Folgt

Magnus

2. Januar 1930

Herrn

Missionar J o h n ,

District Ranchi.

Lieber Bruder John !

Vor mir liegen Ihre Briefe vom 30.11 aus Kalkatta und vom 7.12. aus Kinkel. Eben schrieb ich an Magnus, dass die Bilderbücher alle angekommen sind, ich danke Ihnen auch sehr herzlich, dass Sie sich die Mühe gemacht haben in das Office zu gehen. Es ist mir ein wesentlicher Dienst damit getan, ich habe nämlich ungefähr für das ganze Jahr nun sehr schöne Geburtstagsgeschenke. Die verwöhntesten Leute und gerade sie sind über diese indischen Bilder ganz entzückt. Eins von den Heften hat Hanna zu Neujahr zu Frau von Siemens gebracht, die sie jeden morgen in ihrem Auto zusammen mit ihrem eignen Jungen nach Potsdam fährt.

Es ist gut, dass ich aus Ihrem Brief sehen konnte, dass Sie daran denken die Arbeit in Sirguja in diesem nun angebrochenen Jahr in Angriff zu nehmen. Sie schreiben, dass könne sowohl von Kinkel wie von Chainpur aus geschehen. Für mich verbindet sich mit dem Gedanken an die Arbeit in Sirguja immer der Gedanke an Chainpur. Meiner Meinung nach wäre das der nächste Punkt, der besetzt werden müsste und zwar würde es wohl das richtigste sein, wenn Sie dort hingingen.

Ich habe an Kerschis geschrieben und gefragt, ob er mit seiner

Frau

Frau bereit ist, wie er in die Mission einzutreten. Wie ich auf der Tagesordnung unserer heutigen Sitzung sehe, tut er bereits Schritte sich aus dem heimatlichen Dienst zu lösen, ich denke, ich kann nächste Woche darüber genaueres sagen. Bitte rechnen Sie noch nicht sicher damit. Es sind da noch bestimmte Schwierigkeiten zu überwinden. Ich wollte es Ihnen nur heute schon sagen, damit Sie nicht schon für sich feste Pläne machen ohne den Gedanken an Kerschis.

Der Zoll, den Sie für die Kisten zahlen müssen ist bedenklich hoch. Ich bitte Sie in Ihre Bericht darüber genaues zu sagen, damit man sieht, was so hoch verzollt wird und sich fragt, ob man da nicht besser tut, einen kleinen Teil von dem, was jetzt für die Kisten besorgt, in Kalkatta kaufen zu lassen.

Sehr herzliche Grüsse und Segenswünsche zum Neuen Jahr

Ihr Getreuer

W. H. H. H.

N.S. Ich danke auch sehr für die Postkarten. Wenn Sie mir einmal die Serie Types of India ganz besorgen können womöglich doppelt oder dreifach, so nehme ich das mit Dank an und bitte Sie, die Kosten von meinem Guthaben bei Bruder Prehn zu decken.

do

Der Herrgott 87

Stomchi dau 9. 1. 30

Lieber Dr. Stosch!

Seit ich mich in Stomchi auf meine
letzten Jahre mit den Fingerringen von dem Herrn
haben Sie mich in den letzten Jahren sehr
viel in meine Hände gebracht. Wenn ich mich
in Stomchi habe, so muss ich Sie von dem Herrn
will mich diesen Herrn meine Arbeit nach
Herrn setzen wie nach dem Herrn. Wie ich
in Stomchi habe. In Stomchi habe ich
Sie sehr viel gebracht. Wenn man mich
nicht sehen darf, so ist das
nicht alles erfüllt, was ich
ich ja noch immer so in
ist das der Herr in
Herrn. Herr. Herr. Herr.
Wie so ein Lieber Herr ist
Herr. Herr. Herr.

Herr. Herr. Herr. Herr. Herr.
Herr. Herr. Herr. Herr. Herr.
Herr. Herr. Herr. Herr. Herr.
Herr. Herr. Herr. Herr. Herr.
Herr. Herr. Herr. Herr. Herr.

Die Herrgott in Stomchi
Herr. Herr. Herr. Herr. Herr.

Herr. Herr. Herr. Herr. Herr.

29. Januar 1930

Herrn

Missionar J o h n ,

Diatriet Ranchi.

Lieber Bruder John !

Eben habe ich Ihre beiden Töchter für Sonntag über acht Tage eingee laden und will nun gleich auch ~~an~~ Ihnen herzliche Grösse schreiben. Ihre Tageblätter über Dezember und Anfang Januar sind angekommen, ich habe sie mit grossem Interesse gelesen. Man erfährt daraus so schön, was bei Ihnen vorgeht. Im März wird wohl Eva ihr Examen machen und wird wohl den Wunsch haben im Herbst nach Indien herüber zu gehen. Wir überlegen, was da das Richtige ist und würden gern Ihr Urteil dazu hören. Magnus kann wohl kaum schon in diesem Herbst eine Station übernehmen. Es ist vielleicht das Richtige, wenn er mit Ihnen noch nach Chainpur geht und von da aus nach Sirgaja hinüber. Das ist möglich, wenn Bruder Kerschis heraus geht, der dann nach Kinkel gehen könnte. Oder meinen Sie das Kinkel weiterhin für Sie der richtige Platz ist und das Sie von dort aus Sirgaja bearbeiten können? Eva müsste, indem Fall ^{dahin} wenn Magnus hoch bei Ihnen bliebe, zunächst nach Ranchi gehen. Das wäre vielleicht auch kein Schade. Der ^{angenehm} unsere Weg ist, dass Magnus eine selbstständige Arbeit bekommt und das Eva noch ein halbes oder ganzes Jahr bei Ihnen bleibt bis dann die Hochzeit ist.

Magnus sende ich heure einen herzlichen Gruss und danke für seine Zeilen, er bekommt bald wieder einen besonderen Brief.

Gott behüte Sie

Ihr

W. H. H.

1. April 1930

und Magnus in Kinkel bliebe. Dort ist er ja durch Sie in die Dinge ein-
geführt. Klein haben Kenntnis, dass es unter Umständen besser ist, man nimmt
bei einer anderen Missionen nach dem ersten Jahr von dem Schöpfer seiner
ersten Tätigkeit weg. Ich habe aber bei Magnus den Eindruck, dass es für
ihn nicht unwichtig ist, dass er sich durch irgendwel-
che Arbeit in die Arbeit einbringen darf.

Distrikt Ranchi.

Lieber Bruder John!

Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 9.3. und den sehr schönen ausführ-
lichen Tagebuchbericht. Magnus macht mir doch einige Sorge mit seinem
vielen Fieber und es scheint mir, er setzt sich der Sonne zuviel aus. Die
Zukunftspläne lasse ich mir viel durch Kopf und Herz gehen. Wir hoffen,
dass in diesem Herbst Bruder Kerschis nach Indien kommt. Vor kurzem hat
sich auch Radsick bereit erklärt, sein Sinn steht nach Assam und ich glau-
be man tut gut, ihn auch nach Assam zu schicken. Notwendig ist es dort
ja sehr und von Chota Nagpur lässt sich Assam doch nicht besorgen. Frau
Radsick kommt nicht mit. Kerschis ist nicht ganz leicht vom Memellän-
dischen Konsistorium los zu kriegen, weil er litauisch spricht und sie
an litauischen sprechenden Pastoren keinen Überfluss haben. Wo hin mit
ihm in Chota Nagpur? Das nächstliegende scheint mir zu sein, entweder
Raj Gangpur oder Chainpur. Es sollten alle drei Stellen besetzt sein,
Kinkel, Chainpur, Raj Gangpur. Da Dillers wie es scheint von Raj Gangpur
weg wollen, müsste Magnus eine von diesen drei Stationen übernehmen. Chain-
pur ist für einen zum Anfang zu schwierig. Ich habe den Eindruck, dass
mitten in dieser römischen Umgebung und bei der zehnwöchigen Verwahrlosung
der Gemeinde, wie ich sie von 1925 im Gedächtnis habe und den grossen
missionarischen Aufgaben nach Sirgudja und ~~Lehman~~ ein sehr erfahrener
Missionar in Chainpur sein müsste. Kerschis hat ja nun freilich auch immer
in Ranchi in der Schule gesessen und ich würde doch überlegen, ob es nicht
das Richtige ist, wenn Sie Chainpur übernehmen und Kerschis Raj Gangpur

und Magnus in Kinkel bliebe. Dort ist er ja durch Sie in die Dinge eingeführt. Ich bedenke wohl, dass es unter Umständen besser ist, man nimm einen jungen Missionar nach dem ersten Jahr von dem Schauplatz seiner ersten Tätigkeit weg. Ich habe aber bei Magnus den Eindruck, dass es für ihn nicht notwendig ist, ich glaube nicht, dass er sich durch irgendwelche schweren Missgriffe von vornherein die Arbeit erschwert hat.

Eva denken wir auch im Oktober mit ausziehen zu lassen. Wir haben immer grosse Freude an ihr, Gott gebe, dass sie ein Mensch des Segens in Chota Nagpur werde. Ich bin nicht dafür, dass sofort Hochzeit gemacht wird wenn Eva ankommt, oder auch drei Wochen später. Es liegt doch so, dass sich die beiden noch sehr wenig kennen und der Entschluss war doch seinerzeit sehr plötzlich. Ich hoffe ja und habe auch keinerlei Anlass es anders zu denken, dass dieser plötzliche Entschluss sich mit der Zeit bewähren wird, immerhin soll man dazu die Gelegenheit geben. Das Leben ist lang und es ist besser erst etwas vorsichtig sein, als zu spät zur Einsicht zu kommen. Natürlich ist es dann ausgeschlossen, dass während der Brautzeit Magnus und Eva auf einer Station sind. Wenn Sie also der Meinung sind, dass Magnus noch keine Station übernehmen kann und Sie ihn noch behalten zu können glauben, sei es in Kinkel sei es in Chainpur, so kommt Eva zunächst nach Ranchi. Uebernimmt Magnus selbstständig Kinkel und gehen Sie nach Chainpur, so bestände die Möglichkeit, dass Eva zunächst mindestens ein 1/2 Jahr bei Ihnen wäre. Ich empfinde es sehr lebhaft, dass es natürlich kein leichter Verzicht für Sie ist, wo Sie sich auf Eva gefreut hatten, dass sie nun Magnus gehört und ich würde es durchaus verstehen, wenn Sie sagen wollten: ich will Eva jetzt ein 1/2 Jahr bei mir haben. Freilich wenn Eva etwas von den indischen Hausfrauenpflichten lernen soll, so wäre sie wohl zweifellos besser in Ranchi aufgehoben für diese Anfangszeit.

Ich schreibe alles dieses nicht als endgültige Entscheidung. Dem Kuratorium habe ich es noch nicht vorgelegt. Ich bitte Sie aber, auf alle

Dinge ein
nimm

auf alle diese Punkte einzugehen, damit ich dann, wenn im Kuratorium darüber gesprochen werden muss, Ihre Meinung habe. Im Besondern bitte ich Ihre Aesserung darüber, ob Sie der Meinung sind, ob Magnus schon eine Station übernehmen soll. Eine Abschrift dieses Briefes sende ich an Bruder Prehn. An Magnus bitte ich einen Gruss zu sagen und einen Dank für sein Schreiben vom 6.3. seine Tagebuchblätter von Februar, das Geburtstagsgedicht und auch für den Brief der eine Woche vorher kam, in welchem Magnus seine Pläne mitteilte.

Das Ihr Bruder in Brasilien dies Jahr keinen Urlaub erhalten hat ist Ihnen ja wohl bekannt, und dass die ganze Frage seiner Rückkehr nach Indien noch in der Schwebe ist ebenfalls. Ich habe Ihnen glaube ich auch nicht verschwiegen, dass ich persönlich meine Bedenken habe, ob es ratsam ist. Wir müssen ihn jedenfalls vorher in Deutschland sprechen.

Mit sehr herzlichen Grüßen

Ihr

Gez. L. W. L.

Wannsee

4. April

Missionspräses

Florastr.3

Frl.

Eva J o h n ,

L a u b a n ,

Gartenstr. 7

Liebe Frl. Eva !

Ich vermute Sie noch in Lauban. Das Kuratorium fasst ins Auge, Sie im Herbst nach Indien auszusenden. Die Zeit bis dahin soll noch recht ausgenutzt werden, einmal dadurch, dass Sie Ihre englischen Kenntnisse vervollkommen, zweitens, dass Sie in die Familie Schiebe noch recht herein wachsen und drittens dadurch, dass Sie keinen Tag vergehen lassen, ohne durch Studium der heiligen Schrift das sich innerlichst anzueignen und zu vertiefen, was Sie in Lichterfelde gelernt haben. Ich bitte Sie mir baldigst mitzuteilen, was Sie zur ^{Erkennung} Verbesserung der englischen Sprache tun. Sie sollten auch in Ihren Ferien jeden Tag einige Stunden lesen und zwar laut. Haben Sie ein gutes Lexicon in dem die Aussprache angegeben ist ? Wenn nicht bin ich bereit, Ihnen eines zu besorgen, ebenso wie andere Hilfsmittel. Auch wünschen wir eine Abschrift Ihres Zeugnisses von der Bibelschule.

Das Kuratorium hat beschlossen, dass auch in Ihrem Falle nicht von dem bewährten Brauch abzugehen, dass ein junger Missionar nach 3 Jahren ~~aufenthaltlich~~ in Indien heiraten darf. Es bleibt also für Sie noch ein ganzes Jahr in Indien, vor Ihrer Heirat. Sie werden zwar nicht für längere Dauer auf derselben Station sein können auf der Magnus arbeitet,

weil das die Sitten des Volkes unter den Sie leben und wirken sollen und dem Sie als Vorbild dienen sollen, nicht zulassen. Voraussichtlich werden Sie ein Jahr bei Ihrem Vater sein können, was wir ihm auch von Herzen gönnen, über das wo ist die Entscheidung noch nicht ergangen. Sollte es sich aber für richtig erweisen, dass Magnus noch bei Ihrem Vater bleibt, so würde Ihr Platz zunächst Ranchi sein.

Mit herzlichen Grüßen und Gott befohlen

Ihr

Prof. Dr. H. H. H.

L 3
Champer du 3. 5. 30.

Lieber Dr. Storch!

Leben Dank für Ihren Brief vom 1. April 30. Wir sind nun hier in Champer um zu sein. Das, was man von Ihnen nach Siegen hat. Gestern Mittag waren wir hier und werden von der Gesellschaft mündlich bezeugt, als ob ich schon hier in der Stadt sei. Das mit allem, was ich gestern bereits geschrieben und geschrieben habe, ist es mir klar geworden, dass es in der Tat noch besser ist, was ich selbst für Sie geschrieben habe. Ich habe in der Tat in Siegen nach Siegen nicht geschrieben wie Sie in der Tat geschrieben sind an die Hand, aber in der Tat ist es schon möglich, dass ich Sie schreiben. Es ist also auch noch das Beste für Sie, was die 3 in der Tat von anderen Personen zu bezeugen werden: Herrschend Royganger, Schübe - Trinkel, John - Champer. Es wird nicht ganz leicht sein, von Trinkel zu hören, da ich dort stark mit der Kasse und der Kasse bin, aber ich kann Ihnen so allmählich übergeben. Fröhlich, meine Anstalt in Royganger hat schon seitdem das Wissen. Da Sie es mit guten Gründen für gut halten, dass Morgens nicht im Selbst

sonder spärte freitheit, sind wir uns damit einverstanden.
Denn. Wir müssten die Sache bis Herbst 31 auf-
schieben. Dann ist dabei bleiben? Die ist die Sache mit-
schieden, und es haben eben noch eine Sache. Wir werden uns
bis zu dem Jahre, Chomper, nicht mehr so schnell, und es
in Ordnung zu bringen. Das letzte ist eine Vermutung, die
wir haben müssen. Das alte ist bestätigt. Das in der
Fragenstellung steht ist nicht richtig, und
wichtig ist. Ich muss mich selbst erst noch informieren.
Ich habe mich mehrfach frag. wegen Chomper ge-
fragt, und es ist aber nicht so, wie es ist selbst eine
2. Sache vom Jahre 1897 war mit dem das so
gut darüber zu sagen. Und falls es ist, dass
die ich in der Sache übergeben. Aber die ich in
dieser, es wird die schon bestimmt. So groß und lang
es ist, so lang ist es, wie es nicht mehr. So kann
die Kandidatur Samuel besetzen, der wird mit allem
Befehl und die besten Sachen ich mich zu der Zeit.
Es wird es schon geschehen. Die wichtigsten Fälle bin ich ja nicht
nicht zu weit ab.

Die Chomper ist es noch so viel mehr, wie es ist
in der Sache jetzt schon. Ich weiß es.

Mit herzlichsten Grüßen.

Ich.

geboren

A. John.

7. Mai 1930

in Kinkel Briebe und Kerschis nach Raj Gangpur gehen. Freilich wäre
auch zu überlegen, ob nicht Sie Raj Gangpur besuchen und Bruder Ker-
schis Chainpur. In Raj Gangpur scheint mir ja vor allem viel mehr Aus-
sicht Herrn

Missionar J o h n ,

In der letzten Woche war brandenburgische Missionskonferenz und
Pastorenversamml. In dem Hauptvortrag am Dienstag morgen war nach der

District Ranchi.

Bischofskirche aus L. Lieber Bruder John! Ihre Tochter Erika begrüßt.

Ich habe gestern Abend Ihre interessanten Tagebuchblätter von März
und Anfang April gelesen. Es ist mir sehr viel Wert, dass ich auf diese
Weise einen guten Zusammenhang mit Ihrer Arbeit behalte. Die Generalkon-
ferenz hat mich natürlich auch sehr beschäftigt und ich halte es für
gut, dass der alte Präsident wieder gewählt worden ist. Im Uebrigen
stimme ich mit Ihnen nicht darüber überein, dass es ein Rückschritt in
der Autonomie, wenn ein Deutscher Präsident würde. Ich sehe darin sogar
einen schönen Fortschritt in der Einsicht und ich denke, es kommt noch
einmal dazu. In Süd-Indien ist es doch auch so gegangen, nachdem einmal
ein ^{früherer} pfarrlicher Bischof gewählt worden ist, fiel dann die Wahl auf
Europäer. Es ist das selbstverständlich nach den Statuten zulässig, und
wenn sich Joel Lakra darüber ärgert, so können wir ihm nicht helfen.
Diese Brüder müssen noch manches lernen. Wir haben leider von Amerika
immer noch keine Nachricht über den amerikanischen Beitrag. D. Morehead
ist zurückgetreten von dem Posten des Executive Director und durch die
neue Besetzung des Postens ist sicherlich auch eine Verzögerung einge-
treten. Bei uns in der Heimat sieht es ernst aus. Das Geschäft ist sehr
flau, weil nirgends recht Geld ist. In der Gossner Mission mehren sich
die Eingänge, aber die Beträge des einzelnen Eingangs werden geringer,
ein Zeichen dafür, dass die Leute zwar möchten, aber nicht so können wie
sie wollen.

Aus Bruder Prehns Brief sah ich, dass es wohl auch Ihre Meinung
ist, dass Sie ^{aber} in Chainpur aus die Arbeit tun und Magnus Schiebe in

in Kinkel Bliebe und Kerschis nach Raj Gangpur gehen. Freilich wäre auch zu überlegen, ob nicht Sie Raj Gangpur übernehmen und Bruder Kerschis Chainpur. In Raj Gangpur scheint mir ja vorläufig viel mehr Aussicht auf Ausbreitung zu sein.

In der vorigen Woche war brandenburgische Missionskonferenz und Pastorenkursus. In dem Hauptvortrag am Dienstag morgen war auch die Bibelschule aus Lichterfelde und ich habe Ihre Tochter Erika begrüßt. In unserer Sonderversammlung hat Bruder Karsten sehr hübsch von Sirgudja erzählt. Eva ist, wie Sie wissen in Greifswald und lernt hoffentlich tüchtig englisch, ich habe es jedenfalls sehr dringend an Prof. Schiebe geschrieben und auch gesagt, dass wir das alles von der Mission aus bezahlen wollen. Nun rückt ja schon die Zeit heran, wo wir an Ausreise denken, noch ein $\frac{1}{2}$ Jahr dann ist sie vielleicht schon unterwegs zu Ihnen. Wie ist es dies Jahr mit einer Ausspannung für Sie oder auch für Magnus. Wollen Sie einmal am Ende der Regenzeit Ferien machen? Wieviel müsste der Zuschuss da betragen? Wir wollen Ihre Kraft doch nach Möglichkeit erhalten.

Einen sehr herzlichen Gruss auch an Magnus

Ihr

gossner

No.....

Kuomi 8. 5. 30
Dated Ranchi, the.....19

Lieber Hr. Stosch!

frühe bekommen in der ersten
Griff mit Surugya. - Übrigens muss ich noch 2. schreiben
werden. - Aber seit gestern sind wir angekommen. Der Herr Stosch.
mir ist ein ganzes Polizeistation so ein zusammenbau. Hier
sich befinden, der 12. Oktober im Jahr 1900, also immer eine
festen Station. Wir wissen aus 5. von Chomping ab 30.
den nach Norden auf den oben 1000 m. hohen Fuchtpost
so wie in Fuchtpost eine Christengemeinde haben. Magnus ist
mit mir. Ich habe hier die mich sehr sehr gefallen, obwohl wir
in 6 Stunden nach Fuchtpost fast ganz zu Fuß gingen, und
ich noch will das noch wissen. Aber das ist bei der Zeit, dass ich
nicht wissen will, aber in Fuchtpost. In Fuchtpost bleiben wir eine
Zeit. Gestern überschritten wir die nach Surugya Grenze und stie-
gen zum Fort hinunter. Es geht sehr gut und sehr leicht. Ich habe
das meine Brief an die jungen Herren, die sind sehr gut, und
ich muss ihnen sagen. Aber ich bin in der ersten Briefe bei.
Ich habe. Ich habe die alle meine Briefe geschrieben, obwohl
wir nur 15 Personen sind. Ich habe aber schon bei mir, ich habe
den Herrn in der ersten Briefe geschrieben. Aber ich habe es bei
oben nicht geschrieben. Ich möchte, darüber, ob sie den Briefe
habe ich geschrieben, aber ich habe es nicht gesagt.
Aber ich habe allein von Mahoraja ab. Ich erzähle aber das
mir der Herr von Chomping einen Brief an den König ge-
schrieben und haben sich, in Surugya missionieren zu lassen.
Der König hat ihn geantwortet, sehr ein Brief Brief an ihn

gesprochen wird, gestrichelt werden, sondern muss durch den Vorgesetzten
besonders durch den ich zu tun, d. h. durch die brit. Regierung.
Vorgabe. Ich selbst werde mich nicht einmischen, es steht dem König
freie Hand, wie er sich am ich verhält, als das man sich
durch den Pol. Agent über die Governor von der C. P.
aus ich geht. Ich werde es mir so machen, dass ich die
brit. Minister schreibe, mit dem, dass die mich fragt, die brit.
muss durch den Pol. Agent kommen, dann steht es ihm frei.
Der König ist zu schwach. Es ist nicht mehr London geschrieben, von
den Land von Africa zu nicht gebracht, da es nicht mehr.
Ich schreibe das ich für.

Staat günstiger liegt in Changhai das für Suruga, aber eine
gute Angelegenheit ist es mich für die besten Urteile der
pol. Handel. Diese sind von mir in den besten, d. h. für
zu stehen, aber mich für stehen die Zustimmung der Brit.
mich. Wie haben mich nicht gegeben. Wichtig ist die in
den besten Wissen allgemein, dass das die d. h. für den
Suruga nicht sein gegeben werden können. Wie sollen sie
sein, aber es kommt sehr sehr von der Mitte.
Ich sende den Brief von mir, die gegeben, da es die d. h. für
entsteht.

Wird geschickte Schrift.

J.

A. M.

Gez. Gossner
Haguen.

17
was bei dir in der Welt so viel anders sein, denn
denn sie nur, aber in Rom die bleiben, und ich mich nicht selber.
denn nicht.

Gott gebe, dass sich die geistlichen Aemter bei dir in der Welt.
nicht zeigen, dass mich in Rom die wenig. Hoffentlich
vergessen werden, dass es aber in der Welt nicht anders
zugesagt. Von Trübsal werden wir nicht ablassen. Hoffentlich
sich für die Welt nicht viel.

Mit herzlichem Grusse von mir & Dir

Dein

g. W. W.

A. John.

28. Mai 1930

Herrn

Missionar J o h n ,

District Ranchi

Lieber Bruder John !

Ich beantworte Ihren Brief vom 3. Mai und möchte zugleich den von Magnus vom 4. Mai einschl. Tagebuchblättern beantworten. Es ist der Tag vor Himmelfahrt und die Zeit ist etwas knapp und Magnus wird es mir erlauben, dass ich auf diesem Wege auch für die Zigarren schön danke. Sie waren ausgezeichnet verpackt und doch waren sie alle drei kaputt, offenbar war es mir nicht beschieden diese schönen Burma Zigarren zu rauchen.

Wir sind also alle einig über die Bestzung der Stationen. Wenn uns nur nicht noch ein grosser Strich durch die Rechnung gemacht wird. Das memelländische Konsistorium will bis jetzt Kerschis nicht loslassen und begründet dies mit der Notwendigkeit littauisch sprechender Pastoren. Wir haben unsere Versuche noch nicht aufgegeben, aber die ganze Sache ist jedenfalls für dies Jahr durchaus fraglich geworden.

Sie schlagen selbst vor, dass die Hochzeit von Magnus und Eva im Herbst 1931 sein soll. Das ist auch nach meiner Meinung das Richtige und wir wollen diesen Zeitpunkt im Auge behalten.

Morgen haben wir unser Jahresfest in Friedenau. Am Vormittag muss ich in Wannsee sein, fahre aber am Nachmittag zu der Gartenversammlung herüber und halte den Bericht. In den Pfingstferien will ich nach Pillau in Ostpreussen und ^{auf} dem Vereinigten Ost- u. Westpreussischen Provinzialfest in Pillau eine Festpredigt halten und am

nächsten

nächsten Tage einen Vortrag.

Ein herzliches Gott befohlen an Sie und Magnus

Ihr Getreuer

gez. J. J. J.

27. Juni 1930

Frl.

Eva J o h n ,

G r e i f s w a l d .

Liebe Frl. Eva !

Die Zeit rückt heran und wir müssen für die Ausreise Vorsorge treffen. Bitte füllen Sie die beiliegenden Formulare sofort aus und senden sie mir zurück. Auf einem Exemplar habe ich einige Antworten vorgeschrieben, diese wiederholen Sie auf den beiden andern Exemplaren mit Ihrer Handschrift. Sorgen Sie auch dafür, dass Sie einen einfachen Reisepass bekommen, auf dem Umschlag ist gedruckt Deutsches Reich Reisepass. Der Pass wird auf der Polizei ausgestellt. Sie dürfen die Rechnung dafür an mich schicken. Im Juli können wir hier wenig unternehmen, ich bin verreist. Aber im August teilen Sie mir bitte mit, welche Wünsche Sie noch für Ihre Ausstattung haben, oder sonst. Vielleicht hat sich auch schon Frau Prof. Bork in dieser Sache an Sie gewandt, dann ist meine Hilfe entbehrlich. Ich vermute, Sie wissen von Magnus mehr als ich. Er hat neulich einen schönen Tagebuchbericht geschrieben über Chainpur und den Vorstoss auf Surguja. Magnus hat denselben Eindruck, den ich von Chainpur hatte: es ist etwas ganz besonders Schönes diese gesunde Luft und diese Weite des Blickes. Wenn ich die Wahl hätte unter allen Stationen unserer Mission und weniger die Arbeit ansähe als die Gegend, so würde ich mir Chainpur wählen. Freuen Sie sich also, dass Sie wahrscheinlich dort Ihren Anfang machen können.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und die ganze Familie Schiebe

Ihr

W. Schiebe

The Gossner Evangelical Lutheran Church in Shatanagpur & Assam.

[Mission Estd. 1845.—Autonomous 1919. Head of Property Department: Rev. A. John. Kinkel, Dist. Ranchi (Behar).]

No. 197

Kinkel

Dated Ranchi, the 6.7. 19 30

Lieber Br. Stosch!

Haben Sie herzlichen Dank fuer Ihre letzten Briefe und die Postkarte. Ich war etwas erstaunt darueber, dass Sie nichts dagegen haetten, wenn ein Europaeer zum Presidenten gewaehlt wuerde. Wir glaubten ganz in Ihrem Sinne zu handeln, als wir von vornherein abwinkten. Indessen haben wir ja keinen Zweifel gelassen, dass wir das Recht haben, gewaehlt zu werden. Nur sagten wir, dass da von Berlin die Einwilligung geholt werden muesste. Nun koennen Sie sicher sein, wenn diese Einwilligung vorliegt, dass dan ganz gewiss jemand von uns gewaehlt wird. Da kommt kein Inder gegen uns auf. Sind wir erst einmal mehr Missionare, dann ist das ja auch nicht schlimm, obgleich es nicht grade zu Ehren der Autonomy dient, aber nehmen wir an, ich waere gewaehlt worden, dann haette ich nach Ranchi, jedenfalls von Kinkel weg gemusst, alle unsere Plaene wegen Surguja waeren so ziemlich hinfaellich geworden. Bei Br. Prehn waere die Sache ja leichter gewesen. Na, nun ist erst mal fuer 3 Jahre Ruh. In der Zeit koennen wir manches bedenken und beabsichtigen. Vielleicht bekommen wir auch inzwischen einen representablen Mann heraus.

Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie an eine Ausspannung meinerseits denken. Ich hoffe, es wird noch gehen. Grade diese Woche habe ich 3 Tage Fieber gehabt, gar nicht hoch, 98-100, aber ich zwingen mich dann nicht, lege mich einfach hin und lasse liegen was liegt. Dann geht es auch wieder. Aber bitte, sorgen Sie fuer Nachschub! Die Nachrichten von, man muss sagen, der Familie Prehn, sind nicht gut. Sie werden Ihnen ja auch geschrieben haben.

Magnus ist ja nun seit Pfingsten in Rajgangpur. Gott gebe, dass er sich einlebt. Noch hapert es stark. Frl. Diller kommt sich wie abgesetzt vor. Ich bekam diese Woche einen Brief von ihrer Mutter, der mir so allerlei sagte. So war es nicht gedacht, dass in Rajgangpur nun alles streng geschieden sein sollte. Dazu ist auch Magnus noch nicht reif genug. Ich dachte, sie sollten dort alles, zuerst wenigstens, gemeinsam machen. Frl Diller nimmt auch alles immer gleich viel zu tragisch. Ich habe schon an Magnus geschrieben und ihm geraten, dass er doch ja nichts, besonders in den schwierigen Feldstreitigkeiten, allein mache und entscheide. Er soll sich den Pastor und den Panch zu Hilfe nehmen, von denen alle Faelle untersuchen lassen und mit ihnen gemeinsam entscheiden. Sonst kann er die groessten Fehler begehen. Das mache ich nicht einmal anders hier. In den Schlichen und Wegen der Natives ist er ja noch ein reines Kind. Das war wohl auch Frl. Annis Fehler, dass sie viel zu sehr alles allein entschied. Was ihr Vater konnte, das kann sie mit ihrer kurzen Erfahrung noch lange nicht. Nun muss ich ihr morgen einen Brief schreiben und ihr die Sache klar legen.

Wie freundlich ist es vom Kuratorium, dass es so fuer Eva sorgt und sie so gut ausruesten will.

Aus der Rechnung ersehen Sie, dass uns Chainpur bereits stark belastet hat. Von der naechsten Rimesse werde ich an Magnus 50Rs. senden, damit er reisen kann. Ich werde ihm nach Bedarf schicken, denn etwas ausser seinem Gehalte muss er haben. Sie muessen dann auch monatlich Rechnung legen.

Hilf mir die Gruesse zu sagen. A. John.

4. August 1930

wohl, dass wir damals mit Cannadays auch über Netahat gefahren sind und uns an den wundervollen Aufstieg gefreut haben. Wir blieben ja nicht lange und haben wohl gar kein Wasser getrunken. Ich war in Indien
Herrn Missionar J o h n ,
Immer sehr wasserscheu muss ich sagen, und habe es nicht bereut.
K i n k e l,

In der Mission haben wir hier schwere Zeit. Es ist gut, wenn Sie auch wissen von Liebers Brüdern Joht. Herr Missionsinspektor Zernick war schon heute ist Ihr 61. Geburtstag und ich denke an Sie mit herzlichsten Lebenswünschen. Gott erhalte Ihnen Ihre Gesundheit und den frischen Wagemut. Ich las eben Ihren Brief und will ihn nun gleich als erstes beantworten. Von Eva hörte ich länger nichts, aber viel Briefe schreiben ist nicht ihre Sache und sie ist vermutlich gut geborgen in Greifswald. Es ist so schön, dass sie in eine so gut christliche Familie hinein- kommt, in der der Christenglaube wirklich etwas lebendiges ist, nicht bloß Tradition. Die Einreiseerlaubnis für Eva ist bereits da. Wie sich die Aussendung gestaltet, ist immer noch nicht ganz deutlich, weil die Schwierigkeiten, Bruder Kerschis in Prökuls los zu kriegen noch nicht ganz überwunden sind. Doch sind die Aussichten jetzt wieder besser dafür, sodass eine Hoffnung besteht, dass Bruder Kerschis mit seiner Frau und seiner Pflgetochter Irene Storin noch dies Jahr mitreist. Ebenso steht es mit Schwester Auguste. Diese kommt in diesem Herbst heraus, wenn sie Einreiseerlaubnis bekommt, für die ja erst in Indien angefragt werden musste. Aber das sind wohl keine Bedenken. Ich kann mir denken, mit welcher grosser Freude Sie dem Kommen Ihrer Tochter entgegensehen. Es ist ja auch Ihr Wunsch und Magnus Wunsch gewesen, dass ein Jahr mit der Hochzeit gewartet werden soll. Ich bin ganz einverstanden damit, es entspricht dies ja auch unseren früheren Gepflogenheiten.

Dies tut mir ja sehr leid, dass die Unternehmung mit Netahat so völlig fehlgeschlagen ist, namentlich für Prehns. Natürlich ist das Wasser schuld, etwas anderes kann es nicht gut sein. Sie erinnern sich wohl,

wohl, dass wir damals mit Cannadays auch über Netahat gefahren sind und uns an dem wundervollen Aufstieg gefreut haben. Wir blieben ja nicht lange oben und haben wohl gar kein Wasser getrunken. Ich war in Indien immer sehr wasserscheu muss ich sagen, und habe es nicht bereut.

In der Mission haben wir hier schwere Zeit. Es ist gut, wenn Sie auch wissen worum es sich handelt. Herr Missionsinspektor Zernick war schon länger und ganz besonders in diesem Frühjahr mit seinem Herzen so übel dran, dass der Arzt überhaupt nicht wollte, dass er noch arbeiten sollte. Von Mitte Juni bis jetzt hatte Herr Inspektor Zernick einen Erholungsurlaub und hat Anfang Juli seine Pensionierungsgesuch eingereicht. Es hängt nun davon ab, ob das Konsistorium darauf eingeht und pensioniert. Auf Missionsinspektor Likies liegt nun diese ganze Zeit ungeheuer viel und wenn wir ihn nicht ruinieren wollen, dürfen wir auch keine längere Vakanz eintreten lassen, sodass wir bald vor wichtige Entscheidungen gestellt sein werden. Bitten Sie Gott, dass er seinen Willen geschehen lasse.

Heute vor 8 Tagen bin ich mit Frau und Kind von unserm 3 wöchentlichen Urlaub auf Sylt zurückgekehrt. Wir haben es sehr genossen, eine wunderschöne Zeit. Diese kräftige Seeluft eine gewisse Anspannung der Nerven dadurch, aber wenn man es verträgt doch sehr gesund. Wir hatten zwar nicht lauter Sonnenschein, aber verregnet ist uns eigentlich nichts und das will viel heissen, da im Juli manchen Leuten die Ferien gründlich verregnet sind. Wir haben uns sehr gefreut an dem Wechsel von blau- und bedecktem Himmel. Nun geht es wieder in die Arbeit hinein.

Sie werden ja Magnus immer ein Berater sein so lange er in Raj Gangpur ist und es wird auch gut sein, wenn Sie sich Frl. Dillers annehmen.

Dies Tragischnehmen, von dem Sie schreiben ist wohl zum Teil weibliche Art und es wird gut sein, wenn Sie Frl. Diller et was mit gesunder Nützlichkeit dienen.

Ein herzliches Gott befohlen und Grösse an die Gemeinde in
Kinkel

Ihr

Joh. Sch.

11. September 30

Wenn in einem kommenden Jahre wieder diese Frage auftaucht, sehen Sie unbedingt für die Abhaltung dieses Kurses ein. Wir geben Ihnen das Geld Herrn
extra wenn Sie es brauchen für diesen Zweck lieber, als für irgend etwas anderes.
Missionar A. J o h n ,

K i n k e l .

Vielleicht habe ich Ihnen geschrieben von Frau Dir. Kauschs Unfall. Die Menschen sagen: Lieber Bruder John! sich wieder über erholen gut. Ich habe Sie Dank für Ihren Brief vom 11.8. und den Bericht über Juli. Die Aussendung sieht jetzt so aus: wahrscheinlich kommen Radsick, Ihre Tochter, Schwester Auguste. Ich glaube nicht mehr daran, dass Kerschis bereits bis zum Dezember in Prökuls frei ist, eben habe ich einen Brief von Dir. Knak bekommen, aus dem mir die Sache vorläufig aussichtslos erscheint. Ich fasse den Dampfer "Derfflinger" ins Auge, welcher von Genoa am 19. Dezember fährt und am 27. in Kolumbo sein soll. Wenn Kerschis nicht kommt, muss Radsick zuerst nach Raj Gangpur. Das Kuratorium hat 500 Rs für Sie bewilligt zur Wiederherstellung von Chainpur. Das Geld wird mit der nächsten Sendung nach Indien gehen. Herr Missionsinspektor Zernick hat sein Pensionierungsgesuch genehmigt bekommen, und wir sind nun vor weitere grosse Fragen gestellt. Liebe Grüsse

An Magnus habe ich geschrieben, wenn er nach Kinkel kommt, soll er die Rechnungen durch Sie einreichen an mich. Ich bitte Sie überhaupt ein wachsames Auge auf Raj Gangpur zu haben. Jetzt, wo die jungen Brüder viel früher als es vor dem Kriege der Fall war, eine eigne Arbeit bekommen, müssen wir die alte Einrichtung des Seniors wieder aufleben lassen. Bitte berichten Sie mir einmal, wie sich Magnus in die verschiedenen Pflichten hinein findet. Er hat sicherlich eine gute Gabe mit den Leuten umzugehen. Wie ist er im Hindi vorangekommen?

Ein grosser Schmerz ist es mir, dass für die Pastoren dies Jahr nichts getan werden kann. Sie müssen das einfach nicht wieder dulden.

Wenn in einem kommenden Jahre wieder diese Frage auftaucht, gehen Sie unbedingt für die Abhaltung dieses Kurses ein. Wir geben Ihnen das Geld extra wenn Sie es brauchen, für diesen Zweck lieber, als für irgend etwas anderes.

Vielleicht habe ich Ihnen geschrieben von Frau Dir. Kauschs Unfall. Die Menschen sagen Schlaganfall. Sie hat sich wieder über erwarten gut erholt und ist geistig wieder ganz wie früher, auch ist das Gedächtnis zurückgekehrt. Nun ein herzliches Gott befohlen und viele Grüsse. Wenn der Brief kommt, fängt die schöne Zeit in Indien an. Ich habe immer noch manchmal Heimweh nach der Fremde. Was war das schön vor 5 Jahren, als wir in dem kleinen Bangalo zusammen wohnten. Ich habe Sie manchmal bewundert, wie Sie die Strapazen ausgehalten haben. Diese letzte grosse Reise, in der wir nach Kinkel und Takarna kamen, war mir zu viel. Ich hatte schon Angst, dass etwas schlimmes passieren würde mit meiner an und für sich schwachen Lunge, denn ich fing bereits an, beträchtlich Blut zu spucken. Die Rückreise hat denn wieder gut gewirkt, ich meine die Heimreise.

Herzliche Grüsse

Ihr

gez. J. H. L.

Strehel, den 4. 9. 30

Lieber Dr. Storch!

Ich danke Sie herzlich mit mir, dass Sie so
lange nicht schreibt. Die Prugenzeit sollte eigentlich viel schrift-
lich zugetragen, aber ich muss gestehen, ich bin sehr eingenommen.
Ich habe so viel zu tun, dass ich nicht schreiben kann. Die Prugenzeit war eine
sehr in Anspruch, denn die Prugenzeit ist nun einmal da, und
in der Gegenwart wird sehr viel getan. Aber ich muss
so stillschweigend die Zeit verstreichen lassen, wie Sie es wünscht.
Aber allemal ist es so, dass die Prugenzeit, die ich Ihnen
Herunter bringe, besonders wichtig ist. 20-30 Minuten zu verbringen
und zu verbinden, das ist viel. Ich habe Sie mit der
Prugenzeit von Schuttele zu sich. Ich habe Sie, dass Sie nicht
von der Prugenzeit. 15 Tage hatten Sie die Prugenzeit zum
ersten Mal. Und nun habe ich, nachdem Sie Sie nicht, dass Sie
Prugenzeit für unsere Prugenzeit. Sie haben Sie, aber Sie
wagte sich nicht. Es ist das Letzte, was ich von der Prugenzeit
wollte, das ist eine Choringruppe. Ich hatte Sie so abends
von Ihnen, aber Sie haben die Prugenzeit. Ich habe Sie
nicht mehr, so dass Sie zu Bett gehen. Ich habe Sie, dass Sie
nicht mehr von Ihnen, dass Sie Prugenzeit für die Prugenzeit
ist. Aber Sie sind so, wie es ist, ist es eine Prugenzeit.
Ich danke Sie sehr Prugenzeit zu mir. Ich habe Sie
die letzte Prugenzeit Prugenzeit am 26. Juni! Ich habe Sie
nicht mehr.

Ich habe Sie sehr mit der Prugenzeit Prugenzeit
für die Prugenzeit, Choringruppe betreffend.

With your friend's Son's

Dr. J. S. Kravitz

A. John.

Wie sehr die Beschreibung in der Tat unsern
mit unsen Bemerkungen übereinstimmt.

Stichtel den 28. 9. 30

Lieber Hans!

Am bei sende ich die meine kleine Auf-
satz, der sich die Christ für die Kinder geist eigene
mische. Ich habe mit grossem Interesse für die
singen befolgt, unsere Schritte eines weiteren
Stufen zu gehen bis zu verstehen. Das ist mit dem
Lernende für sich und seine in Verbindung ge-
setzt sind, ist mir in diesem Zusammenhang, das
ist gewissermaßen die Basis der Lehrgänge. Der
Vorteil ist. Die Gedanken für eine in der tiefen-
sichten der Lehrgänge, die richtigen Mittel für die
für die in diesem Zusammenhang der Lehrgänge zu sein
man zu bekommen. Der freie Raum ist. So kann
man sich nicht nicht nicht ist in diesem Zusammenhang der
persönlichen Beziehungen der Lehrgänge. Der
ist die eine Verbindung für: Ob wohl die
Verschiedene kleine kann.

Ich will mich für die Sitzung der C.C.
nach St. Pauli. Ich muss nicht den Lehrgängen, der
persönliche Lage und nicht ganz die sind. Von der
17. Oktober muss ich zu einer geistlichen Begegnung
in Sindaya zu sein, bei der ich nicht williger
sein.

Das geht nicht gut. Ich denke, im November
wird ich nach Chomper nicht mehr kommen.

(I want to know, are you? I want to know
the observations you have made. I will write
you of the persons, names and places you have seen?)

What you say is very good. I will be very
satisfied. When you say the things you have
observed, I will be very glad to hear of them.
I will be very glad to hear of them. I will
be very glad to hear of them. I will be very
glad to hear of them. I will be very glad to
hear of them. I will be very glad to hear of
them. I will be very glad to hear of them.

With very kind regards

Yours

John

Kinkel den 20.10.30.

Lieber Br. Stosch!

Am Sonnabend kehrte ich von Ranchi nach Kinkel zurueck. Ich wuerde diese Post verpasst haben, wenn nicht morgen frueh Gelegenheit waere, nach Rajgangpur zu senden, wo die Overland Mail noch zu erreichen ist. Dass Hanukh Datto Lakra gestorben ist, haben Sie wohl mit der letzten Post erfahren. Ich musste von seinem Grabe weg abreisen, und konnte den Zug auch da nicht mehr erreichen, da die Gesamtfeier 3 Stunden dauerte. Br. Prehn aber brachte mich mit dem Auto nach Muri, wo ich dann den Zug nach Tatanagar noch erreichte.

Wenn Sie nicht schon zu viel Stoff ueber Hanukhs Heimgang von Ranchi haben, so liesse sich vielleicht mein kurzer Aufsatz darueber verwenden. Ich sende ihn Ihnen also so schnell wie moeglich zu.

Mir geht es gut. Naeheres erfahren Sie diesmal wieder durch die Tagebuchblaetter. Auf Ihre Briefe, fuer die ich bestens danke, antworte ich noch.

Mit herzlichem Gruss
Ihr

A. John.

Sie sehen, ich habe wieder meine Maschine. Ich bin ganz gluecklich. Reparaturkosten zu meinem Entsetzen Rs.12-8-! Und nur eine Saite neu eingezogen.

Haben Sie sich wohl einmal um die Schulangelegenheit gekümmert in
Herrn

Raj Gangpur. Ich glaube, wir müssen da sehr aufpassen, dass nicht

Missionar A. J o h n ,
dass er nicht mehr Kredit dort geschädigt wird.

K i n k e l .

Mit herzlichsten Grüßen

Lieber Bruder John ! Ihr

Ich beantworte Ihren Brief vom 22.9. dem der Bericht über die Wiederherstellung Chainpurs beilag. Wenn ich mir das überlege was Sie alles tun, mache ich Ihnen sicher keinen Vorwurf daraus, dass Sie in der letzten Zeit so wenig berichtet haben. Aber das Berichten ist doch nun einmal eine Notwendigkeit und ich sehe es nicht ohne Sorge an, dass Sie sich die ~~viel besser~~ ^{fast} ~~ganz~~ ^{ganz} haben wieder aufbürden lassen, und ebenso die weitgehende Behandlung von Kranken, wo so wenig Missionare im Lande sind, ist es doch notwendig, dass man sich für das Wichtigste freihält und da ist zweifellos die Ausbildung und der Unterricht der eingeborenen Missionararbeiten, da liegt unsere Hauptaufgabe.

Ich war vorige Woche in Herrnhut und habe unsere Mission auf der Herrnhuter Woche vertreten. Nächste Woche fahre ich nach Ostfriesland für einen Pastorenkursus und dazwischen haben wir am nächsten Sonntag unsere Glockenweihe. So gibt es allerlei zu tun und man muss froh sein, wenn die Kraft ausreicht. Für ^{die} ~~aus~~reisenden Missionsgeschwister habe ich Plätze auf dem "Derfflinger" belegt, der am 9.12. von Genua fahren soll Kerschis und Frau, Radsick, Schwester Auguste, Ihre Tochter und Irene Storim. Es macht unsagbare Mühe die Gesellschaft zusammen zu bringen. Vor 4 Wochen hat sich nun Frau Kerschis das Bein gebrochen, was natürlich auch nicht zur Förderung der Angelegenheit ausschlug.

Haben Sie sich wohl einmal um die Schulangelegenheit gekümmert in Raj Gangpur. Ich glaube, wir müssen da sehr aufpassen, dass nicht dauernd unser Kredit dort geschädigt wird.

E. J. K. G. L.

Mit herzlichen Grüßen

Lieber Bruder John! Ihr

Ich besetzte Ihren Brief vom 22.9. *geb. J. K. G. L.* über die Wiederherstellung Chailpurs beilag. Wenn ich mir das überlege was Sie schreiben, mache ich Ihnen sicher keinen Vorwurf daraus, dass Sie in der letzten Zeit so wenig berichtet haben. Aber das Berichten ist doch nun einmal eine Notwendigkeit und ich sehe es nicht ohne Sorge an, dass Sie sich die *geb. J. K. G. L.* haben wieder aufbürden lassen, und wenn die folgende Behandlung von Kranken, wo so wenig Missionare im Lande sind, ist es doch notwendig, dass man sich für das Wichtigste freihält und da ist zweifellos die Ausbildung und der Unterricht der eingeborenen Missionararbeiten, da liegt unsere Hauptaufgabe.

Ich war vorige Woche in Herrnhut und habe unsere Mission auf der Herrnhuter Woche vertreten. Nächste Woche fahre ich nach Ostfriesland für einen Pastorenkursus und dazwischen haben wir am nächsten Sonntag unsere Glockenweihe. So gibt es allerlei zu tun und man muss froh sein, wenn die Kraft ausreicht. Für abreisenden Missionsgeschwister habe ich Plätze auf dem "Danzlanger" belegt, der am 9.12. von Genua fahren soll Kerschis und Frau, Radsick, Schwester Auguste, ihre Tochter und Irene Störin. Es macht unsagbare Mühe die Gesellschaft zusammen zu bringen. Vor 4 Wochen hat sich nun Frau Kerschis das Bein gebrochen, was natürlich auch nicht zur Förderung der Angelegenheit ausschlug.

The Gossner Evangelical Lutheran Church in Chotanagpur & Assam.

[Mission Estd. 1845. — Autonomous 1919. Head of Property Department: Rev. A. John. Kinkel, Dist. Ranchi (Behar).]

389

No.....

Kinkel, 16.11.30.

Dated Ranchi, the.....19

An

die uns zu Huelfe kommenden lieben Geschwister,
Missionshaus Friedenau-Berlin.
Liebe Geschwister!

Wenn diese Zeilen im Missionshause ankommen, ist wahrscheinlich Ihr Abordnungstag. Wir sind im Geiste unter Ihnen mit unseren Gedanken und unsern Gebeten. Moechte der Herr, in dessen Auftrage Sie wiederum die Missionspfade beschreiten wollen, mit Ihnen und der ganzen Missionsgemeinde sein und reichen Segen gewaehren. Wir danken Ihm, dass Er Ihnen die Wege geebnet hat, wieder in unsere liebe Kolmission einzutreten, und wir danken Ihnen, dass Sie sich entschlossen konnten, uns zu Huelfe zu kommen. Mehr als irgenwo ist hier das Wort wahr: "Die Ernte ist gross, aber wenige sind der Arbeiter." Wir hier draussen wissen es am besten, wie unzulaenglich unsere Kraft ist. Wir uebernehmen eine Pflicht nach der andern, koennen ihnen aber nur sehr unvollkommen genuegen. Ihrer aller wartet viel Arbeit. Gott wolle Sie ausruesten mit Kraft von oben und mit Gesundheit des Leibes. Er wolle Sie geleiten ueber Land und Meer und Sie setzen zum Segen fuer viele. Ein herzliches Willkommen auch vonseiten unserer braunen Brueder ist Ihnen sicher. Und so befehlen wir Sie Gott und dem Wort Seiner Gnade, der da maechtig ist, uns zu helfen, dass Sein Reich komme auch in dem jetzt so bewegten Indien.

Ihre im Herrn verbundnen

A. John.

A. Schiele

Kinkel, den 16.11.30.

Liebeg Br. Stosch!

Wenn heute ueber 3 Wochen dieser Brief bei Ihnen ankommt, wird, so Gott will, die Abordnung sein. Wir alle werden an diesem Tage der feiernden Gossnergemeinde gedenken. mit Ihnen zum Gotteshause ziehen und uns an der Nachfeier beteiligen. Gott gebe, dass dieser Tag dazu fromme, daheim neue Freunde uns zu werben und die alten zu staerken. Wir tragen Ihre Sorgen mit Ihnen, die sich nach einer so grossen Abordnung bei Ihnen einstellen werden. Aber wir freuen uns auch, und wir werden gestaerkt, nun wir wissen, dass solche Hilfe fuer uns auf dem Wege ist. Trotz und unbeschadet der autonomen Kirche sind wir Europaeer fuer sie eben so noetig wie die Briten fuer Indien. Nun, Sie haben ja genug darueber gehoert.

Darf ich Sie bitten, Eva auf mein Konto 100 Mk. auszahlen zu lassen? Es kann mir sofort abgezogen werden, denn ich fuerchte, Sie werden in diesen Tagen so grosser Anforderungen knapp genug bei Kasse sein.

Wir feiern heute Erntefest. Erinnern Sie sich noch desselben, das wir in Khatitoli feierten anno 25? Und hier sende ich Ihnen ein Bildchen, das schon lange an Sie gehen sollte. Den es darstellt, der hat uns viel Liebes erwiesen, als wir in Calcutta landeten und beim Metropoliten wohnten. Magnus ist nun wieder nach Rajgangpur abgereist. Der arme Junge hat es dort gar nicht leicht. Es fehlt eben doch noch die Erfahrung, und mit der Sprache hapert es mehr als ich dachte. Aber einmal muss es gelernt werden.

Mit herzlichen Gruessen Ihr getreuer

A. John.

Lieber Bruder John, lieber Bruder Pohn !

Ich bitte Bruder John das beiliegende Schreiben an die Missionsgeschwister Magnis Schiebe mitzuteilen und Bruder Pohn Fr. Heintze. Die Erkrankung von Bruder Kerschis begann mit einer Reizung des Blinddarms, er wollte sich das in Deutschland noch in Ordnung bringen lassen, es ging nicht so harmlos ab, wie er es sich wohl gedacht hat, es kamen Fieber, Grippe und allerlei andere Begleiterscheinungen dazu, auf das medizinische lasse ich mich nicht ein, weil ich nichts davon verstehe, kurz Bruder Kerschis ist sehr geschwächt. Frau Kerschis war am Sonntag in Berlin, sie humpelt noch. Wir sind unter diesen Umständen zweifelhaft geworden, ob es das Richtige ist, Kerschis nach Raj Gangpur zu setzen. Mit diesem Gedanken verbindet sich nun der grosse Wunsch, dass endlich unser theologisches Seminar in Gang kommt. Wir haben niemanden, der diese Arbeit tun kann, weder Bruder Pohn noch Bruder Schulze kommen dafür in Betracht. Bruder Pohn nicht wegen anderweitiger starker Inanspruchnahme. Die Arbeit des Seminars muss wirklich hauptamtlich getan werden. Es muss sich einer damit ganz intensiv abgeben. Ich will nicht sagen, dass er nebenbei nichts anderes tun dürfte, aber es muss seine Hauptarbeit bleiben. Bruder Kerschis hat in dieser Richtung ja schon vor dem Kriege seine Erfahrungen gesammelt und hat inzwischen in einem grossen Pfarramt in Deutschland gestanden und hat auch da manches hinzugelernt, sodass man hoffen darf, dass er etwa zusammen mit Pastor Luther Jojowar gute Arbeit tun wird. Ich habe zwar mit Kerschis selbst diese Sache noch nicht durchsprechen können, bitte Sie aber umgehend um Ihre Meinungsäusserung hierzu. Die Not ist gross und nicht länger zu ertragen, dass wir dies und das tun und etwas vom aller Wichtigsten völlig vernachlässigen. Wird es möglich sein für Kerschis Wohnung in Ranchi zu finden ?

Für Bruder Radsick würde sich dann ergeben, dass er nach Raj Gangpur ginge, ich glaube auch wohl, dass dies für ihn der richtige Platz ist. Hinsichtlich Assam sind wir zu der Auffassung gekommen, dass es bei dem grossen Mangel an Arbeitern wohl zunächst der Richtige ist, wenn Bruder Kerschis nur etwa 3 Monate im Jahr, etwa vom April nach Assam herüber ginge und die übrige Zeit in Chota Nagpur ist, Bruder Radsick ist damit einverstanden.

Wollen Sie sich bitte auch zu der Frage äussern, ob in der Mission noch ein Auto notwendig ist. Ich lese immer bangen die Berichte, in denen die alte Henrietta eine Rolle spielt. Dies Ding ist doch allmählich lebensgefährlich geworden. Ich bin der Überzeugung, dass zwar für Ranchi ein Auto genügen mag, dass aber für Bruder Kerschis wenn er in Raj Gangpur ist, ebenfalls ein kleines Auto haben müsste, ebenso müsste Magnus Schiebe in Kinkel eins haben, wenn man nicht für Kinkel ein Pferd für praktischer hält. Bruder John muss ebenfalls ein Pferd oder Auto haben. Wir können dadurch geradezu die Arbeitskraft der Missionare verdoppeln. Wir haben keine Zeit zu verlieren mit solchen Verzögerungen wie sie nach den eilaufenden Berichten immer wieder durch diese unzureichende Beförderung eintreten.. Bitte erwägen Sie die Sache sorgfältig und berichten Sie.

Mit dieser Post geht eine Rechnung von Frl. Diller ein, abschließend mit 881-14 Rs. Ich sende die Rechnung mit Belegen beiliegend an Bruder Prehn, eine Abschrift der Aufstellung lege ich Bruder John bei. Ich hoffe diese Anschaffungen sind vorher mit Ihnen besprochen worden, sodass diese Rechnung nicht überraschend kommt. Ich bitte den Board of Trustees zu fragen, welchen Teil der Rechnung er zu decken gedenkt. Er hat die Einnahme für die alten Möbel gehabt und es ist nur recht und billig, wenn er nun auch eintritt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

John

11. D^ez. 31

835

Lieber Bruder John !

Ich schreibe mit Luftpost, damit Sie diese Zeilen noch vor Weihnachten in Kinkel bekommen, sie sollen zugleich Ihren beiden Töchtern und Magnus einen herzlichen Segenswunsch bringen. Mein kleines Weihnachtsgeschenk für Sie alle, bestehend in Kalendern ist diese Woche auf gewöhnliche Weise abgegangen und muss normalerweise am 27.12. in Ranchi sein. Ihre Tochter Erika hat die letzte Nachricht an mich aus Basel geschickt, es müsste ganz bestimmt doch schon der Brief aus Port Said, geschweige denn aus Genua hier sein. Bitte reden Sie ihr auch schön zu, dass sie ihre hier gefassten Vorsätze, tüchtig zu berichten, auch durchführt.

Wir legen nun vom 1. Januar Ihrem Gehalt 4 Pfund zu, da Sie Ihre Wochter bei sich haben. Irene Storim hat voriges Jahr gleich 6 Pfund bekommen, aber sie ging als Missionsschwester hinaus und sollte gleich die Möglichkeit haben, selbstständig zu sein, ausserdem sehen wir jetzt ein, dass dieser Satz, solange sie bei Kerschis wohnte und lernte, zu hoch war und wir müssen bei unseren Finanzen jetzt entbehrliches streichen. Bitte sagen Sie uns Ihr Urteil dazu, wir werden sicherlich gerade Ihnen finanziell nicht etwas zumuten, was Sie in Schwierigkeiten bringt da wir wissen, wie sparsam Sie mit Geld umgehen. Der Betrag der für Kerschis angesetzt ist, ist jetzt noch 2 Pfund ~~XXXXX~~ /6 höher als der für Sie, weil Kerschis ein Kind bei sich haben. Für Prahn ist es noch höher, weil Barbara Prahm natürlich grössere Ausgaben verursacht. Ich Ihnen den Beschluss vom 13. Dezember im Durchschlag bei. Von allen Gehältern werden 10% abgezogen. Sie stehen mit diesen 10% noch sehr günstig da, uns werden jetzt weitere 9% abgezogen, es sind damit schon über 20%. Allerdings wird uns in Aussicht gestellt, dass hier auch ein Preisabbau erfolgen soll. Ihre Zeilen vom 9.11. sind hier eingetroffen. Nun lassen Sie mich jetzt schliessen, lieber Bruder John, es gibt in der Weihnachtszeit immer sehr viel zu tun im Pfarramt. Gott segne und schütze Sie alle im neuen Jahr. Wir grüssen Sie alle in Treue

Ihr

87

Chainpur, den 21.3.32.

Lieber Br. Stosch!

*Antwort an
Stosch*

Endlich kañ ich Ihnen auch mal wieder etwas fuer die Biene zusenden. Wir haben ausserordentlich bewegte Wochen hinter uns. Dass wir, ebenso wie Sie daheim, in grossen Sorgen stecken, ist Ihnen bekannt. Dieser Aufsatz ist ja auch eine schwache Wiedergabe alles dessen, was uns bedrueckt und bewegt. Wir kommen nicht darum herum, die Frage zu eroertern, wie ~~es~~ es kommt, dass die Kols finanziell nicht leistungsfaehiger werden. Da kann es nicht ausbleiben, dass Schatten-seiten aufgedeckt werden. Ich habe mich bemueht und sehr bedacht, nicht zu dunkel zu malen. Das Bild koennte leicht und mit Recht noch dunkler werden. Wir muessen auch noch abwarten, was unsere ausserordentlichen Bemuehungen um die Gebefreudigkeit der Christen fuer Fruechte zeitigen werden. Man denke nur, wenn sie zuhause erfuehren, ~~wenn~~ *im* uns bei jeder Kommissionsreise auf jeder Versammlung entgegen gehalten wurde, dass die Gemeinden willig zum Geben gewesen seien, auch immer gegeben haetten, dass aber die Gaben verschwunden seien, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Was fuer ein Licht wuerde das auf unsere Fuehrer, Pastoren, Katechisten, Lehrer und Panchaites werfen? Denn sie sind alle an diesen Veruntreuungen beteiligt bis zum Praesidenten hinauf. Niemand zuhause wuerde das verstehen. Nur wir hier koennen das. Wir wissen, was etwa zur Entschuldigung angefuehrt werden kann. Dahelfen alle grossen Reden gewisser Fuehrer in Ranchi nichts. Sie haben keine Empfindung dafuer, was uns schamvoll duenkt. Aber schliesslich, wenn alles ideal hier waere, so waeren wir ueberfluessig und koennten nach hause gehen. Aus all den oft traurigen Zustaenden leiten wir das Recht her, noch laenger an den Kols zu arbeiten. Und wir wollen uns nicht auf zu kurze Zeit darauf einrichten.

Am 4. April fahren wir nach Ranchi. Es wird wohl 14 Tage dauern, bis ich zurueckkommen kann. Die Agenda sagt nicht viel, aber es liegen schwerwiegende Dinge dahinter. Es wird der Rueckgang der Resultate in der Hochschule besprochen werden. Es ist nur natuerlich, wenn interessierte Stimmen hart dagegen kaempfen werden, dass etwa ein Europaeer wieder die Hochschule uebernimmt. Ich sehe nur das Heil darin, dass dies geschieht. Aber wird ein Hochw. Kuratorium das koennen?

Ich selbst bin seit Wochen bei Bauten und Reparaturen stark beschaeftigt. Das Notwendigste muss bis Zur Regenzeit fertig werden. Dann wirds auch fuer mich ruhiger werden. Erika lernt fleissig Hindi. Es wird Heiss in Indien, aber Chainpur ist noch sehr ertraeglich.

Mit herzlichem Grusse

Ihr getreuer

A. John.

23. März 1932

Lieber Bruder John !

Das war ja eine schier endlose Zeit, dass ich nichts von Ihnen hörte und bin nun ordentlich froh diese wenigen Zeilen wenigstens von Ihnen zu haben, die das Datum 29.2232 tragen. Ich hoffe, Ihr Bericht kommt recht bald. Wir brauchen gerade von unseren bewährten alten Missionaren auch hie und da etwas für die Biene, denn Sie sehen die Dinge doch etwas erfahrener an, was ja kein Wunder ist. Ich schreibe dies auch nicht, um den jungen das Berichten etwa abzugewöhnen. Wir empfinden es ja alle, dass wir in einer merkwürdigen Krisis drin stehen. Es ist mir manchmal so, als sollten wir jetzt kein Geld bekommen in Deutschland, überall wohin wir kommen, rennen wir uns den Kopf ein, aber wir kommen an verschlossene Türen. Ich weiss davon ein Liedchen zu singen, wenn ich an die Beschaffung der Hypothek denke. Immer wieder wird etwas versucht, ich schreibe, telefoniere, suche in Berlin die zuständigen Stellen auf, Inspektor Lokies tut dasselbe, wir haben vorzügliche Berater in Finanzsachen und kommen doch nicht weiter. Es stellt sich dann zum Schluss, wenn man denkt, man hat die Sache heraus, das da irgend eine Klausel oder Bedingung drin steht, durch die man sich einen Strick dreht. Ich frage mich oft, woran das liegt. Die Gaben sind nicht schlecht, wenn man die Verhältnisse in Betracht zieht, sogar recht gut, und dennoch reicht es kaum dazu, manchmal das Laufende zu decken, von Beiträgen an die Kirche ganz zu schweigen. Das ist eine beständige grosse Sorge und ich werde eigentlich nie einen gewissen Druck los.

Wir stehen jetzt vor dem Abschluss einer Arbeitsgemeinschaft mit Berlin I, die sich auf den deutschen Osten beschränkt. Da diese Sache von Berlin angeregt war, war sie für uns jetzt unausweichlich und auch wir sehen sicherlich die Vorzüge die ein solches Abkommen hat, es ist sicherlich auch gesegneter, wenn man mit einer Brudergesellschaft zusammen arbeitet, wo man kann. Man muss aber ja nicht glauben, das damit Berlin oder uns aus der Geldnot geholfen ist.

Es ist die stelle Woche da gibt es viel Arbeit. Ich überlegen mir eben, dass Sie diesen Brief am besten nach Ranchi bekommen.

Bitte grüssen Sie herzlich alle Missionsgeschwister

Ihr

geg. John L

Lieber Bruder John !

Nun liegt die schwere Arbeitszeit in Ranchi hinter Ihnen, wir sind sehr gespannt, die Nachrichten zu bekommen. Wir haben diesmal zwei Briefe an die Generalkonferenz gerichtet, der eine muss schon vor Beginn der Gemeindegemeinderatssitzungen da gewesen sein, der andere muss während der Kirchenratssitzungen eingetroffen sein, er versprach, dass wir von unserer Hypothek eine beträchtliche Summe zur Deckung der Schulden der Kirche verwenden wollten. Ich wollte, wir hätten diese Hypothekengeschichte erst durch. Ich hoffe aber, dass für die Stimmung auf der Generalkonferenz dieses hochherzige Versprechen eine wirkliche Hilfe gewesen ist. Hier in Deutschland sind die Dinge ungemein schwer. Sie wissen es aber selbst, und wenn man etwas tiefer in die Weltwirtschaft hineinsieht, dann weiss man auch, dass da eine baldige Hilfe nicht erwartet werden darf. Es ist ja kaum auszudenken, wie das weiterlaufen soll.

Die Arbeitsgemeinschaft mit Berlin I ist nun abgeschlossen, mit Wirkung vom 1. April. Es wird also die Werbetätigkeit für den deutschen Osten von Berlin und Gossner gemeinsam unternommen. Als diese Sache im Kussus bekannt gegeben wurde, war eine grosse Freude. Die Pastoren sangen auf Anregung von Missionsinspektor Braun »Nun danket alle Gott«. Ich hoffe, man hat sich nicht getäuscht in seinen Erwartungen.

Ein herzliches Gott befehlen und auch Grüsse an Ihre Tochter und an die Gemeinde in Chainpur

Ihr

W. Gossner

[Handwritten signature]

Spett. coli Jan 2. Nov 32.

Ich muß schon das im Voraus & die Briefe

Gossner Mission

ist. Ich werde das noch selbst erfahren müssen. Möchten Sie bitte anordnen,
dass Sie mich mein Konto 2 Pfund Sterling monatlich erhält. (7)
sind vollständig das noch selbst erfahren.

Es ist jetzt ganz in Bismarck mit Schiebern mischen mit nach Chri-
sten für einige Monate. So ist es denn für Sie nach Tinkel.

Am Ende sind allerlei Besorgungen.

Mit herzlichen Grüßen

Gr

A. J. M.

POST

WRITING SPACE

From E. John.

Champur P.O.

District Rauchi

Bihar - Orissa

East-India.



An

das Sekretariat der
Gossnerschen Mission

Berlin - Friedenau

Gandysstr. 19/20.

Germany!

Champur, den 6. 6. 32.

Sehr geehrter Herr Mühlwinkel!

Hallen Sie, bitte, so freundlich sein und von meinem
Geld 5 M an die Bibelstelle - Hüterfeld, Zellausgeber/K. 55
senden. Ich möchte damit die Druckkosten für das Tauschen
der Missionblätter nach Indien decken. Die Kontonummer
können Sie ja leicht durchs Telefon erfahren. - Hier ist
es augenblicklich sehr heiß. Wir warten gespannt auf
den so nötigen Regen.

Mit freundlichen Grüßen, auch an Herrn und Frau Mission,
Ihre Erika Lohm.

Wannsee, den 10. Juni 1932

Lieber Bruder John !

Das Schreiben zwischen uns ist recht ins Stocken geraten, ich will Ihnen heute einmal einen Luftpostbrief schreiben und hoffe, ich bekomme bald Antwort von Ihnen. Für den 1. August erbitte ich mir von Ihnen ein ~~Bericht~~ über Ihre Arbeit und über die Lage in Barwe, der sich für die Jahresberichtsnummer der Biene eignet. Bitte wenden Sie dieser Sache Ihre ganze Sorgfalt zu.

Schreiben Sie mir bitte wieder einmal über Magnus Schiebe, wie er sich in seine Arbeit hineinfindet und worauf man ihn einmal besonders aufmerksam machen könnte. Gestern hatten wir eine Sitzung des Kuratoriums. Es ist jetzt begründete Hoffnung vorhanden, dass wir unsere Hypothek bekommen und dann mit unserem Gelde etwas beweglicher werden. Wir wollen dann Ende Juli 15 000 Rm an die Kirche überweisen, die übrigen 5 000 Rm vielleicht im Oktober. Wir wollen auch, wenn irgend möglich um den 20. Juni herum die Rimesen für Mai nachzahlen und wenn irgend möglich vor Ende des Juni noch die Rimesen für Juni. Wir empfinden sehr schwer all diese Not in der Sie stecken. Es ist ja beinahe schlimmer als in unserem Kriegsjahr in Chotanagpur 1914/15.

Von den beiden jungen Missionaren die jetzt Ostern ihr Abschluss-examen gemacht haben, wird dies Jahr keiner nach Indien kommen. Klumbies soll im Memelgebiet arbeiten, Albrecht wird wahrscheinlich nach Amerika geschickt um dort ordentlich englisch zu lernen und auch die Beziehungen zu Amerika zu knüpfen. Prof. Krüger in Springfield/ Ohio hat ihm die Wege geebnet. Dagegen besteht ein gewisse Möglichkeit, dass wir einen hochqualifizierten Schulmann noch Ende dieses Jahres herüberschicken. Von Herrn Dr. Emmert haben wir uns trennen müssen, jetzt hat sich ein Dr. Rublack gemeldet, der Studienrat in dem Nieskyer Pädagogium ist, er wie seine Frau haben ausgezeichnete Empfehlungen bekommen. Bei der Kirche werde ich nach Erledigung einiger Vorfragen die Angelegenheit anmelden. Vorläufig habe ich an Prehn geschrieben und schreibe auch an Sie, wie Sie über diese Angelegenheit denken. Vor der Missionsgemeinde hier können wir die Aussendung dadurch rechtfertigen, dass wir doch noch ungeheuer rückständig in der Zahl der Missionare sind. Die Kirche wird vielleicht eingedenk, ~~XXXXXX~~ der Tatsache, dass sie einen vollwertigen Schulmann bekommt und der Tatsache dass ihr das Rektorgehalt abgenommen wird, auch zugreifen. Patras Hurad scheint nach seinen Mitteilungen auf meiner Anmeldung des Herrn Emmert hin, ganz einverstanden zu sein, wenn wir den leitenden Posten in der High Scholl wieder besetzen. Was wird dann aus Joel Lakra ?

Ein herzliches Gott befohlen und viele Grösse auch an Ihre Tochter Eika. Für Ihre Tochter Tante werden Ihrem Wunsch gemäss auf ihr Konto 2 Pfund gezahlt.

Ihr



Zürcher Stosch

Stämpchen den 12. 7. 32

Lieber Hr. Stosch!

Ihre meine herzlichste Grösse mit dem
• Briefe mit dem Besonderen. Wie haben ein frohes. 2. Stund
für meine Vertriebsperson bekommen, so dass wir mit dem Brief-
systeme unsere Kunden, die mit unserem neuen System ist.
Einer der besten ganz zufrieden, dass das Stund ein wenig
gezogen werden müsste.
Dass gibt es mit gut. Wie haben ja nun auch die Ver-
einsame erhalten, und das Stund alle Arbeiten eingestellt
sind, so sind wir nicht weiter über die festgesetzte Zeit weg.
Ihre Stille haben die sehr Lieber dem jüngsten Grösse
• unsere Hoffnungen erfüllt erhalten haben, dass Ihnen es mit
stets geben.

Ihre getreue

A. Stosch.

Lieber Bruder John !

Morgen ist Ihr Geburtstag. Zwar schrieb ich Ihnen schon einen Geburtstagsgruss von der Insel Sylt, ich will es aber heute auch noch einmal sagen, dass ich herzlich Ihrer Gedenke. Was hat Sie Gott alles Gelingen lassen in diesen Jahren und durch wieviel Stösse und Nöte sind Sie gegangen und haben noch immer diese prachtvolle Gesundheit, um die Sie manch junger beneiden kann. Gott erhalte Ihnen Ihre Frische und Arbeitsfreudigkeit. Es ist sicherlich jetzt auch ein anderes Leben für Sie wo Ihre Tochter Erika bei Ihnen ist. Auch Kinkel habe ich auch Nachricht bekommen und die niedlichen kleinen Bilder. Berichten Sie doch einmal wieder, wie es mit Magnus Schiebe vorwärts geht, wie es mit seiner Beherrschung der Hindisprache steht, mit seinen Predigten und seiner Gemeindearbeit und ob er auch auf seine Gesundheit die nötige Achtung gibt. So lang er ist, so sehr muss er sich vorsehen, Menschen von dieser Konstitution müssen in Indien doppelt vorsichtig sein, dass sie nichts tun, was nachher schweren Schaden bringt.

Sie werden sich gefreut haben, dass wir nun mit den Geldsendungen wieder in der Reihe sind. Uns ist dies eine grosse Beruhigung. Wir wollten vorigen Monat auch die Hälfte für die Kirche versprochenen 20 000 Rm anweisen, da machte uns die Devisenstelle einen Strich durch die Rechnung und erklärte, die Gehälter würden sie durchlassen, aber für die Kirche müsse die Kirche selbst sorgen. Nun gibt es erst wieder Verhandlungen. Herr Missionsinspektor Lokies ist jetzt im Krankenhaus, muss sich eine Operation am Knie machen lassen, es ist aber alles gut verlaufen und er muss noch ein wenig Geduld haben, dann ist Aussicht vorhanden, dass alle wieder richtig wird. Mich hat hier Bruder Beckmann vertreten während meines Urlaubs. Am 21.8. werde ich wohl in Herrnhut zur 200. Jahrfeder sein. Da spreche ich auch Dr. Rublack, er ist wirklich ganz besonders gut empfohlen worden. Wir haben uns sehr genau erkundigt, auch nach seiner Frau und nach den Auskünften zu schliessen, werden das Missionsleute, wie man sie sich nicht besser wünschen kann. Haben Sie Dank für Ihr Urteil zu dieser Frage, das ich mir merken werde. Natürlich muss die Wohnungsfrage sehr überlegt werden. Das Natürliche wäre ja, dass Dr. Rublack in das sogenannte Rectorat zöge, wo früher der Rector immer gewohnt hat, wo ich auch wohnte, ehe ich Präses wurde. Soviel ich weiss hat dies kleine Bangelow jetzt Joel Lakra. Ich hatte eine interessante Korrespondenz mit Patras Hurad über diesen Fall, aber es ist ihm vielleicht nicht lieb, wenn ich mich darüber äussere. Ich möchte Ihnen aber im Vertrauen sagen, damit Sie es in Ihrem Bewusstsein behalten und in der Folge nicht irrtümliche Schlüsse ziehen: Patras Hurad hat es selbst gewünscht, dass ich einen solchen Mann in Deutschland suchen sollte. Als das behalten Sie für sich, es gehört nicht an die grosse Glocke und man braucht es vor allem Joel Lakra nicht zu sagen, wie sein Freund Patras hier arbeitet. Patras Hurad hat zweifellos recht.

Wer kümmert sich eigentlich von den erfahrenen Missionaren um Bruder Schulze ? Er hat sicherlich einen liebevollen Berater sehr nötig. Gerade bei seinem grossen anerkennungswerten Eifer kann er sich doch leicht einmal verhaspeln.

Mit herzlichen Grüssen auch an Ihre Tochter
Ihr Getreuer

SA

Bemerkung zu Br. Schiebes Eingabe vom 8.10. 32.

Diese Eingabe sollte eigentlich schon im Oktober weiter gesandt werden, sie blieb aber in Ranchi ungeoeffnet liegen, da dort sehr wenig Zeit fuer Briefe war. Zur Sache selbst ist nicht viel zu sagen. Als anfangs vorigen Jahres nichts mehr von Berlin fuer die Kirche gesandt werden konnte, konnte ~~es~~ das C.C. auch den ~~naeheren~~ Missionsgebieten keine Hilfe mehr gewaehren. Einige Zuschuesse haben wir den laufenden Rimessen fuer uns entnommen, aber das ist ja nur sehr wenig. Es wuerde dankbar begruesst werden, wenn wir wieder etwas mehr fuer Jaspur, Chechari und wahrscheinlich auch fuer Bamra und Bonai erhielten. Aber es heisst die Augen ~~versenken~~ den gegebenen Tatsachen gegenueber verschliessen, wenn wir das Hochw. Kuratorium jetzt um weitere Hilfe bitten. Wir wissen, dass gesandt wird, was gesandt werden kann, und unsere Katechisten wissen es auch. Es ist toericht, zu meinen, wenn Jaspur nicht mehr der Autonomen Kirche unterstehe, dass dann auch nur ein Faixa mehr hierher komme. Wo soll denn auch das Geld fuer neue Stationen herkommen, die dann in Jaspur und sonstwo gebaut werden muessen? so wuensenswert das auch waere. Es ist wahr, die Gefahr ist sehr gross, dass Gemeinden sich anderen Missionen anschliessen werden. Aber was auch geschehen mag, wir wollen in aller Treue weiter arbeiten. Das Uebrige koennen wir nur dem Herrn der Mission befehlen. Will ER unsern Dienst weiter brauchen, dann wird er auch weiter helfen. Einen andern Rat weiss ich nicht.

A. John.

25. Oktober 32

Liebe Frä. John !

Es ist sehr lange her, dass Sie einmal schrieben, um so mehr freute ich mich nun über Ihre Zeilen vom 6.10. Bitte versuchen Sie doch auch einmal wieder einen kleinen literarischen Beitrag für unsere Missionsblätter zu geben, man weiss nicht, ob die Kleine oder die Grosse Biene es nötiger hat, wieder einmal eine hübsche eingehende Schilderung indischen Lebens und missionarischer Tätigkeit zu bekommen. Es sind gerade diejenigen, die noch nicht lange im Lande sind und die noch im Stande sind, sich über das später alltägliche zu wundern, welche die schönen Berichte schreiben sollen. Machen Sie es einmal recht liebevoll und ausführlich und schicken Sie es mir zu Weihnachten. Nun wird es gerade ein Jahr, dass Sie hier den Abschied vorbereiteten. Welche Freude muss es jetzt sein, wenn in Chainpur die kalte Zeit beginnt, diese schöne indische Landschaft gerade am schönsten in den Monaten um Weihnachten herum. Und wenn man schon eine heisse Zeit miterlebt hat und eine Regenzeit, dann wird man auch dankbar für diese wohlthuende Temperatur. Ihr Vater wird sich sehr freuen, das kann ich mir denken, seine grosse Tochter bei sich zu haben, die ihm das Leben erleichtert und ihm das Haus wehnlich und traulich macht. Wie geht es denn mit dem Hindi jetzt? Ich hoffe, Sie wachsen schön in die Sprache hinein und können auch den Frauen eine Führerin werden. Meine Frau und Hanna grüssen herzlich mit mir. Es geht meiner Frau wieder viel besser, das ist aber auch gut, denn die Winterarbeit beginnt und sie ist wirklich nicht klein hier in Wannsee. Schon voriges Jahr stellte die Winterhilfe grosse Ansprüche und dies Jahr wird es noch in höherem Masse der Fall sein. Vorigen Sonntag vor 8 Tagen, kam plötzlich Werner Schiebe am Nachmittag zu uns. Er ist jetzt Domcandidat, ein sehr frischer lieber Mensch, wir hatten viel Freude an ihm. Hanna ist jetzt dabei, sich auf das abiturienten Examen vorzubereiten, es wird ihr ja zum Glück nicht sehr schwer, sodass sie bei der Arbeit immer frisch und gesund ist und auch nicht bis in die Nacht aufzusitzen hat.

Grüssen Sie herzlich Ihren lieben Vater, ich hoffe von ihm auch bald einmal etwas zu hören. Mit guten Wünschen

Ihr

Gg. Jossel

Lieber Bruder John !

Gestern kam nach langer Pause wieder einmal ein Gruss von Ihnen. Haben Sie Dank für den schönen Bericht, wir werden ihn jedenfalls verwerten. Diesmal kam Bruder Pohn mit der Erzählung von dem Pastorenkursus zuerst und sein Artikel wird in der Dezember-Biene gedruckt.

Es ist ja erstaunlich, was Sie noch alles leisten können an Wanderungen, Gott erhalte Ihnen diese gute Gesundheit auch im neuen Jahre. Von der bevorstehenden Verlobung habe ich durch Bruder Schulze Kenntnis bekommen und werde übermorgen im Kuratorium seinen Antrag vorlegen. Mein erster Gedanke war, dass Sie nun wieder allein sind, aber Sie schreiben ja selbst, dass dies nicht ausschlaggebend sein darf, die Jugend hat das Leben vor sich und muss sich für's Leben einrichten. Wenn es wirklich eine gute Ehe wird und Erikas Lebensglück damit begründet wird werden Sie als Vater das Opfer auch freudig bringen. Ihre Tochter wird es sich ja reiflich überlegen, ob sie den grossen Entschluss fassen kann. Da kann man ihr nicht zu- und nicht ab reden. Bruder Schulze ist ein fleissiger tüchtiger Mensch, der das Beste will, von einem brennenden Eifer beseelt, seinen Beruf zu erfüllen, so kann man ihn hoch schätzen. Er hat in seinem Leben wie es scheint noch nicht viel Liebe erfahren und ich glaube, dass ein gutes feines Frauenherz eine sehr schöne Aufgabe an ihm hat. Bitte grüssen Sie Ihre Tochter herzlich von mir, wir denken in diesen Monaten besonders an sie.

Wohl zugleich mit diesem Brief kommt ein kleines Weihnachtsgeschenk für Sie und Ihre Tochter. Ich habe für Sie ein Buch ausgesucht von Pastor Pilgrim von Ev. Diakonie-Verein hier in Zehlendorf, es heisst "Lebenshilfe" und fasst allerlei Gutes zusammen aus den Schriften von

Albert Schweitzer. Ihre Tochter bekommt Schlatter "Marienreden".

Gott gebe Ihnen ein recht gesegnetes Fest und einen guten Anfang
des neuen Jahres. Wir sind in der Mission jetzt damit beschäftigt, den
Etat für das neue Jahr festzusetzen.

Herzliche Grüsse

Ihr

Alb. Schweitzer

Wannsee, den 5. Januar 1933

Lieber Bruder John, Liebe Frl. Erika !

Ich füge dem Rundschreiben nur ein paar persönliche Worte hinzu. Einen Dank für die Briefe vom 5.12: und den Bericht von Frl. Erika. Die 25.-Rm für Traute John werden angewiesen. Für Sie beide ist das neue Jahr auch von besonderer Bedeutung. Unsere Bitte an Gott ist, dass Er diesen Weg segnen wolle für Sie persönlich und auch für unsere Mission. Felix Schulze ist sicherlich ein sehr eifriger und innerlich seiner Aufgabe treuer Mensch.

Hanna hat von einer guten Tante eine Weihnachtsreise zum Ski fahren ins Riesengebirge geschenkt bekommen und kam diese Nacht sehr fröhlich zurück.

Wir alle grüssen herzlich

Ihr

82

Lieber Bruder John !

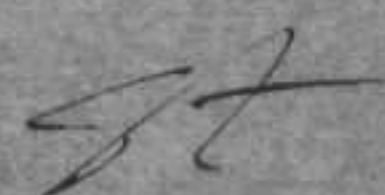
Man hört so sehr wenig von Ihnen. Wenn nicht Magnus aus Chainpur geschrieben hätte, wäre das Loch noch grösser. Ich muss Ihnen heute zuerst einen Gruss herzlichster Zuneigung sagen zu dem Heimgang Ihres Bruders. Ich schreibe gerade jetzt für die Februar Biene einige Zeilen des Gedächtnisses an ihn. Ich weiss nicht, ob Sie als Bruder für die Biene ein kleines Lebensbild des Verstorbenen zeichnen können. Wenn Sie es tun wollen, nehme ich es natürlich sehr gern für die Biene an. Bruder Kasten war sein nächster Nachbar und hat noch in der letzten Zeit öfter mit Ihrem Bruder gesprochen.

Magnus schreibt mir, dass der 22. Februar als Hochzeitstag Ihrer Tochter Erika ins Auge gefasst sei. Wir wollen das junge Paar herzlich gedenken, Gott gebe, dass etwas Gutes daraus wird. Dann kommt wohl auch bald die Generalkonferenz. Ich hätte darüber sehr gern Ihre Meinung gehört, damit ich auch das Meine zu den vorliegenden Problemen sagen kann. Soviel ich sehe steht auch die Präsidentenwahl wieder auf der Tagesordnung. Das will sehr genau überlegt sein. Wenn unsere Christen wieder einen Schib haben wollen, so liegt in der Tatsache, dass die Kirche Autonom sein will, noch kein Grund dagegen vor. In der Verfassung ist ja ausdrücklich gesagt, dass ohne Rücksicht auf die Farbe die leitenden Posten denjenigen zu übertragen sind, die man für geeignet hält.

Auch hätte ich sehr gern von Ihnen etwas über Jasour gehört. Magnus klagt immer wieder, dass die Arbeit dort aussichtslos sei, weil kein Geld da ist, bitte äussern Sie sich dazu. Welches ist der Grund, dass es in Sirgudja nichts wird ? Liegt das auch am Gelde, oder hat es einen anderen Grund ?

Mit herzlichsten Grüssen von Haus zu Haus

Ihr



Chainpur, den 21.3.33.

Lieber Br. Stosch!

Hier sende ich Ihnen einen Aufsatz, den Sie vielleicht gebrauchen koennen. Es ist lange her, das ich etwas geschrieben habe. Ich bin nun wieder ganz allein, habe auch die Wirtschaft zu versorgen, das macht sich alles bemerkbar. In diesen Wochen sind in Verbindung mit der Hochzeit so viel Briefe eingegangen, dass man kaum weiss, wie alles beantwortet werden soll. Was wird nun zuhause werden? Hitler an der Spitze! Ihnen allen herzliche Ostergruesse.

Ihr getreuer

A. John.

Ich muss irgend ein bis Duzen herausbringen
für 32 mitg. vom 1. Jan. bis
Compliments sind für. So steht es für mit.

A. John.

30. Mai 1933

Lieber Bruder John !

Ich erhielt Ihren Bericht vom April und habe ihn sehr sorgfältig gelesen. Es ist doch eine traurige Sache, dass man mit der Schule nicht fertig wird und dass ein einzelner wie Joel Lakra sich dergleichen leisten kann. Es ist wieder einmal ein Beweis dafür, wie wenig ein Collegium zu leisten pflegt wo immer die Rücksichten und die Stimmungen abgewogen werden müssen. Wir können natürlich auch keinen Rektor herüberschicken unter diesen obwaltenden Zuständen, wo er vielleicht gar nicht erwünscht wäre und selbst die Missionsgeschwister als wir nahe daran waren abzuschliessen, baton, das nicht zu tun.

Am Schluss Ihres Briefes schreiben Sie von einem Sonntag wo Sie in Pattal Kudwa zur Kirche gefahren waren und dann am Nachmittag beim Aufwachen von der Mittagsruhe ein Flimmern vor den Augen und Schwindel spürten. Man soll sicherlich vorsichtig sein und dergleichen Erscheinungen beachten. Indien ruft uns manches zu und ich bin bei meiner vorigen Reise auch durch üble Zustände gegangen, die ich nicht mehr beschreiben möchte. Das schlimmste ist, wenn sie einen in eine gewisse Furcht hineinbringen, dass so etwas wiederkommen könnte. Solche Erwartung zieht das Unglück herbei. Man soll sich sagen, dass es auch etwas vorübergehendes sein kann. Sollte es sich doch noch einmal einstellen, so nehmen Sie bitte keine Rücksicht auf Geld und irgend sonst etwas und gehen Sie zu einem guten Arzt. Sie haben eine stabile Gesundheit. Wir können alle Gott dafür danken aber Sie sind über die 60 hinaus und wir wollen Sie noch so Gott will eine gute Reihe von Jahren behalten.

Ob Sie wohl in den Zeitungen lesen, was in Deutschland alles vorgeht ? Es ist sicher eine ganz andere Stimmung als noch vor einem Jahr. Viel zuversichtlicher sind die Leute und fröhlicher, sie glauben, es wird einmal wieder besser, auch wenn sie jetzt noch unter dem Druck stehen. Sicher ist, das öffentliche Leben ist schon viel sauberer geworden und es ist mächtig aufgeräumt worden. In unserer Kirche kommt jetzt auch die grosse Umstellung und man hat gelernt die Dinge schnell anzugreifen. So haben wir über Nacht einen Reichsbischof bekommen. Eine sehr gute Wahl, Bodelschwingh's Sohn. Ich kenne ihn ja persönlich sehr gut, er ist ein prächtiger, tatkräftiger und demütiger Mensch. Leider ist den sogenannten *Parteien* Christen die Wahl nicht recht und sie wollen einen aus ihrer Mitte an die Spitze stellen. Leider haben sie aber niemanden der irgend in Betracht kommt. Dazu braucht man doch einen Mann von etwas grösserem Weitblick und mit internationalen Verbindungen, wie sie Bodelschwingh hat. Die Deutschen Christen sind in ihrem Tun zwar wohlgesinnt, aber recht unreif, sie müssen noch viel lernen und ich hoffe, sie werden es auch. Es wäre ganz falsch diese Leute überall abzuwehren und ihnen immer bloss zu sagen: ihr könnt das nicht, ihr versteht das nicht, man soll sie überall dabei haben, aber man kann ihnen nicht die Führung übergeben. Gerade in kirchlichen Dingen versehen sie doch sehr arg.

Jetzt ist hier die Zeit der Missionsfeste. Ich bin am 2. Pfingstfeiertag nachmittags bei der Gräfin Goltz in Lichterfelde, am 3. Feiertag in Nikolskoe, am Trinitatissonntag im Grunewald für unser Jahresfest.

Ein herzliches Gott befohlen

Ihr

J. H. H. H.

Charingham den 5. Juni 1933
Liebre Dr. Hirsch!

[illegible]

muss sein, dass sich das Alter bemerkbar macht. Ich habe gehofft, wenn
Hr. C. C. einen Platz für Missionäre findet, so werden Sie mir das eine
jüngere Bruder zu. Sie können es besser mit sich für eigentliche Mission-
arbeit am besten in Korea (Korea-Japan), in Chelkari und
Surgayev überbrücken. Hoffnung dort ist nicht vorhanden. Ich
müsse allmählich das sein so fertig, dass mich ein jüngerer Bruder
auf Platz findet. Ich müsste Sie mir bitten, diesen Hoffnung
erfüllen zu wollen. Hr. Porsich bittet Sie eigentl. um
dasselbe für sich.

Ich schreibe mir noch, dass einige Litter von unserer Seite zu
finden. Aber Sie werden sehen, dass es nicht. (Aber werden Sie Hin-
keben und Peggungpuser wohl gesandt haben.

Mit herzlichen Grüßen

Y

A. J. M.

Cheringham, den 3. 7. 33.
Lieber Hr. Storch!

In dem Air mail Brief, den Sie
vielleicht jetzt schon in den Händen haben können, habe ich Ihnen
persönliche Grüße aus dem Distrikte Krimm. Ich sollte mich zu
Ihnen schreiben, aber es ist über dem Meer, so dass ich mich allerlei
Götter singen können. Herzlichen Sie. Ich will in der
Hauptstadt mich sehen. Ihr Brief vom 30 Mai habe ich
bekommen. Der Brief über die letzte Mahasabha bringt mir so aller-
lei. Ich denke, ich habe für die Offenheit mit mir zu setzen ge-
wollt. Von mir einmal auf die Gesellschaft zurückkommen, möchte
ich sagen, dass Sie sehr wichtig sind. Es ist nicht möglich, aber es kann
für mich sein. Die ganze Sache ist so. Ich habe Sie. Ich be-
traue, dass die Glücke der C. C. die im Managing Committee
sitzen, nicht verschafft haben, so es sein ist in der Gesellschaft. Die Sit-
ten können nicht sein, und die Mahasabha wissen sollte. Die
anderen sollten nicht sein, so es sollte. Ich möchte Ihnen sagen,
dass die Klagen über die Sache kommen. Ich habe den Klagen
schickt ein Buch, das die ganze Sache über die Gesellschaft bringen muss.
Sie sollten in einer baldigen Versammlung der C. C.
In der Zeit hat es, dass es sehr wichtig ist. Ich denke, dass ich die Sache
zu den Präsidenten abgibt und ich kann mich danken, möchte und die
Sache sehr sehr, dass ich Sie zu einer großen Sache. Ich habe
trifft sich sehr. Ich ist sehr gut, dass ich sehr, ist nicht der einzige.
Ich möchte mich sehr persönlich mit Ihnen. Ich sollte, gerne,

bringen verhoffen wird auf Romhinzufahren müssen. Dr. Pech
sitzt fort gemüht. Ich habe die Langsamkeit, daß er das nicht ge-
geben hätte, aber ich kann mich irren. Als ich ihm sagte, daß er die
Präsidenten wohl umgesehen. Sein Pech ist sehr klein. Aber
es gibt gewisse, für den Romhinzufahren? Und Barbara
und die Söhne! Das war mir alles sehr peinlich. Ich muß es dir
sagen: Es ist sehr leicht, ob die letzten Wunden, und hasten
John Jones nicht in Ruhen, in Gefahr, im Hofe mit seinen
Volk. Pech kann mich nicht, ich muß nicht mit ihm, keine Man-
ner. Allerdings in anderen Lazareten werden wir mich wohl be-
stehen, mich nicht selbst haben. Und bringt keine solche Macht vor,
wie mich Jones nicht frei von ihm ist. Aber danken wir die Doktorarbeit.
Aber trotz allem, da er mitgefahren, er müßte weiter Präsident blei-
ben, so wenig es ist ja weiter sein. Und müßte doch Wunden wie zu
den sehen. Ich habe mir von John gesagt, aber wenn der Mann so
den Wunden nicht best, dann wird es ja für die Wunden in einem Jahre.
Und sollen wir das noch mehr mit ihm anfangen?
Und sein, wenn ich nicht in der Lage war der Nacht Pech
werden? Ich habe nicht mehr die Zeit der Bestätigung, das ist richtig ge-
sagt. Ich bin damals mich nach Champs gegangen, um einen Koffer-
me auf Koffergeländen zu stehen. Allerdings aber bin ich mir nicht in
die Herren Kofferarbeit der C. C. hineinzuweisen. Ich habe die Wunden
klüpfel, mich ganz von C. C. abzuweisen, aber freizumachen mit den
feinen Wunden zu werden. So stehen Joseph, Jurgens und Cheshari

Chainpur, den 3. Juli 33.

Mein lieber Hans!

So viele Wochen sind nun schon wieder ins Land gegangen, seit ich in Ranchi Deinen lieben Brief bekam, fuer den ich Dir herzlich danke. Er blieb unbeantwortet, weil ich in Ranchi ploetzlich erkrankte und alles liegen lassen musste. Langsam ist es, Gott Lob, wieder besser geworden, aber hier in Chainpur habe ich die ganze Zeit mit Fieber zu tun gehabt. Bald ist es besser, bald ist es wieder schlimmer. Es ist nicht grade gefaehrlich, aber mit der Arbeit ist dabei nichts los. Wir haben hier eine reine Fieberepidemie; Ich bin krank, der Koch ist krank, heute meldete sich der Gaertner krank, in ihren Haeusern sind sie krank, kaum dass mir jemand das Essen kocht. Waehrend ich schreibe, schwitze ich ueber und ueber, obwohl wir nur 26 Grad Waerme haben. Aber das ist auch wieder gut, dabei kommt das Fieber raus. Manche Leute frieren dabei, das ist sehr viel schlimmer. Mir geht es wie vor 2 Jahren, da hatte ich auch in der Regenzeit etliche Wochen Fieber. Eben hoere ich, dass in einigen Doerfern der Umgegend die Pocken ausgebrochen sind. Das fehlte ja nun grade noch. Doch wir sind in Gottes Hand. Gestern Abend hatten wir einen furchtbaren Regen. Es regnete an allen Ecken und Enden durch. Das ist an und fuer sich nicht schlimm. Aber dies Haus ist nur von Luftsteinen gebaut, auch die Zimmerdecken. Wenn die aufweichen, kommen sie herunter.

Ja, Erika ist nicht nur verheiratet, sondern sie hat auch bereits ein Unglueck gehabt. Neulich bekam ich ploetzlich einen Brief aus dem Hospital in Ranchi: Fehlgeburt. Sie waren, um der Hitze Rajgangpurs zu entrinnen, vor Pfingsten nach Chainpur gekommen. Doch die Regen kam dies Jahr einen Monat zu frueh, da mussten sie schleunigst wieder fort. Auf den schlechten Wegen hat der Wagen furchtbar geworfen, und das Unglueck war fertig. Aber es ist noch alles gut abgelaufen. Sie ist schon entlassen, weilt noch bei Kerschis zur Erholung. Ich weiss selber nicht, ob ich Trutchen bitten soll, zu mir zu kommen. Brauchen koennte ich sie. Ich moechte nicht gerne nach Hause. Wenn mich der Herr bleiben laesst, so bleibe ich hier. Gestrn bekam ich einen seltsamen Brief von Fr. Anni Diller. Wir waren nach der Generalkonferenz in Purulia zu einer Sitzung des Board of Trustees. Da wurde bei Dillers beim Abendbrot der Vorschlag gemacht, dass Frau Diller doch nach Chainpur kommen und mir die Wirtschaft fuehren moechte. Die Toechter waren nicht recht einverstanden, aber nun schreibt Fr. Anni, dass sie sehr gerne hierher kaemen. Sie wuerde hier ebenso wie in Purulia arbeiten. Obwohl das so uebel nicht ist, muss es noch sehr reiflich ueberlegt werden. Ich sage einstweilen noch gar nichts dazu. Das wuerde ja auch Trautzens Kommen oder Nichtkommen sehr beeinflussen. Ich soll am 16. September Rut trauen, da wird wohl auch diese Sache geklaert werden.

Ich sollte bei der letzten Mahasabha zur Praesidentenwahl kommen, habe aber nach sehr reiflicher Ueberlegung abgelehnt. Pastor J. Topno habe ich vorher gefragt, ob er annahme, wenn er gewaehlt wuerde. Er bejahte, das, und so konnte ich mich nicht gut zur Verfuegung stellen. Aber sind auch noch eine Anzahl anderer Gruende persoенlicher Art da, die es mir nicht ratsam scheinen liessen, anzunehmen. In 3 Jahren wollen wir sehen, was fuer Verhaeltnisse wir haben. Es hat

mich tief gekraenkt, dass wir die Hochschule nicht fuer einen Europaeer haben retten koennen. Die Verantwortung dafuer taegt das C.C., und die Mitglieder desselben, die im Managing Committee der Hochschule sitzen. Sie allein sollten und konnten wohl auch wissen, was dort faul ist. Aber anstatt einen klaren Bericht in der Mahasabha vorzulegen, liessen sie uns andern herumraten, so dass nichts dabei heraus kam als eine boese Debatte. Schade! Nun muessen wir uns wieder damit in der naechsten Sitzung des C.C. befassen.

Da ich der Sekretaer der Abteilung fuer das Eigentum der Kirche bin, das C.C. dasselbe aber in eigne Verwaltung nehmen will, so habe ich jetzt viel Schreibereien mit den Einzelgemeinden, um Klarheit darueber zu bekommen, was wir eigentlich haben. Die Pastoren sind nicht grade eifrig, uns alles auszuliefern. Dann muesste ich eigentlich ueberallhinreisen. Das kann nur jemand, der in Ranch sitzt. Und was wird aus der Missionsarbeit, fuer die ich eigentlich nach Chaiapur gesandt bin? Ich sehe immer mehr, dass ich vom C.C. losmachen und hier mehr Missionar sein sollte. Jaspur, Surguj und Chechari warten vergebens auf mich. Es wird schwer sein, Dir bestimmte finanzielle Vorschlaege zu machen. Es ist nicht leicht, zu sagen, so und so viel brauchen wir. Aber ich hege die Hoffnung, dass, wenn wir wirklich Mittel haben muessen, wir dann das Kuratorium hinter uns haben werden. Im Hirtenbriefe von Berlin ist uns das ja auch schon in Aussicht gestellt worden, wenn sich auch die Kirche auf ihre Missionspflicht besinnt.

Ja, was jetzt in Deutschland vor sich geht, verfolgen wir mit grossem Interesse. Aber manchmal ist es mir so, als ob fuer Kirche und Mission doch auch manche Gefahren vorlaegen. In diesen Tagen brachten die englischen Zeitungen die Meldung, dass Bodelschwigg sein Amt als Reichsbischof schon wieder niedergelegt habe. Die grosse Reinigung im Staate kann man ja nur mit Freude und Dank begruessen. Der Herr wird darueber wachen, dass Seiner Kirche kein Schaden dabei geschieht.

Nun moechte ich auch Dich und die Deinigen recht herzlich gruessen.

In alter Verbundenheit
Dein Kaka

A. John

für mich allerlei
Lieber von Erika
Lutz. Ich hoffe mich,
auch in diesem Jahre
gesehen zu haben.

Chainpur 25.7.33

Sehr geehrter Herr Muehlnickel!

In diesen Wochen werden so allerlei Rechnungen fuer mich bei Ihnen eingehen fuer Sachen die ich bestellt habe. Seien Sie so freundlich und begleichen Sie dieselben.

Mit herzlichem Grusse

Ihr

A. John.

POST

WRITING SPACE



Herrn Muehlnickei

Missionshaus

Berlin-Friedenau

Hanajerysrasse 19/20

Germany

Romchi den 30. 9. 33
Lieber Dr. Stosch!

Ganz unabhängig von dem was ich
Ihnen noch zu bemerken habe, möchte ich Ihnen für die
• schon glückliche Meeting der L. C. herzlich mitthei-
len! Ich war schon bei den vorigen Sitzungen der
singenesischen, das ich es nicht für richtig hielt, den Her-
zenden der Property Department in dem neuen Chri-
stus zu sein. Inzwischen hat es sich mit der Über-
nahme der gemeinsamen Eigentümern der L. C. in der
sachlich gestellt, dass die Sitz der Property Department. mit
Romchi sein. Aber wir sind nunmehr überall
für Romchi. Das wird die Sache besser sein. Dazu kommt dass
ich noch Chiriqui besucht wurde, um den dort mit einer
• Frau, Jaspur, Chichori und Jurgu zu sein. Die
wichtige notwendigen Preise für Property Department
und Hilfsmitteln sind den gemeinsamen Gebieten beider
• nun ist aber nicht möglich. Beide sollen in die Briefzeit.
Daher geht es nicht, das Auto wird durch noch Chiriqui
zu werden. Es ist nun beschlossen worden, dass fort-
• von nicht mehr eine Person, sondern ein Committee von
3 Personen in Romchi der Property Department sein soll.

Jüngere Briefe mit selber, sein Blick in die Vergangenheit so sein
zu gewinnen. Die Tageszeiten seien sich so gleich wie im Frühling
eingestellt. Die Klippen seien es bis für mich in der neuen Anstalt-
ung zufrieden gestanden. Aber selbst, dem Brief doch nicht geschehen
sein, so möchte ich mich nicht mindern, dass der kleine Brief so
so ganz mit der Überzeugung verbunden sollte. Es werden sich bald
geling die letzten Worte mit dem Brief zu schreiben. In dem Hause
es kann man ja schon zu der Abgesandten kommen.

Die Briefe des 8. 3. 10. seien es nach Sumter und Hittler des
4. seien die Chiriquet wieder ein zu der Sache. Es ist nach einer
Prüfungzeit mit der ersten der ersten zu schreiben Sumter und
Chiriquet. Jedemal war es bei der. Tugend, kann es sein der
Tugend stehen nicht lassen. Seit es noch in der ersten der
ersten. Der 15. seien es Ruth Diller mit ihrem Taktat
gestand.

Leblicher Gruß

Lf.

A. John.

Chorin, den 12. 12. 33.

Lieber Br. Lukas!

Ich möchte dir das alte Jahr Ende zu Ende des
Jahrs 1933 nicht ganz abklingen lassen, ohne dir mit all den lieben
Gedanken einen festlichen Abschiedsgruß zu senden. Am liebsten liegt
mir das an, aber eben diese feinen Briefe schreiben sind die Schwierigkeit.
Ich bin schon verunsichert, aber nicht der Genuß, der mich die 7 Tage wieder über
das Leben und die Dinge mitgehen wird. Ich möchte dir ein paar in die
feine dunkle Zeit, ja, ich möchte mit einem in die neue Zeit hinein und
denn, falls ich in dem nächsten Brief mit einem Brief.
Wie diese danken, daß Gott den Frieden geschenkt hat, der 1933 im
Friede ganz mit uns sein Leben zu beschreiben drückt. Ich habe
in diesen Tagen die Schrift "Der christliche Brief" von einem Unbe-
kannten erhalten und bin so sehr erfreut, zu lesen, die solche
Abgrenzung in der Christenheit steht. Ich bin so sehr mit zu danken, daß
man möchte, wenn die Lebenszeit mit der Oberwelt gekommen wäre.
Gott sei Dank, der uns einen geistlichen Vater in Hitler geschenkt
hat. Und unser Volk hat es wohl empfunden, daß das ist aber die
Dinge hätte kommen müssen, wenn ein Segel stand und stand
wäre. Und so ist mit Gott bezeugt. Aber wir sind diese bestän-
digen Krieger mit einer Zeit und in die Zeit. Und wir sind so
zu wollen, so werden wir das bald kommen, das geistliche geist-
lich geistlich sein will, und das so man uns geistlich nicht die uns
geistlichen Gebete beschreiben darf. Gehe Gott, daß in 1934 der Genuß
von der Zeit mit dir ist. Ich habe dich nicht. Ich habe dich
mit geistlich, daß es möglich sein könnte, daß eben das ist das ge-

Cherbourg, den 6. 2. 34

Lieber Hr. Frisch!

Mit den Nachrichten wissen
ich Ihnen einen sehr guten Bericht zu geben. Ich bin sehr dank-
bar für Ihre Briefe und Hoffnungen von der Zukunft. Ich bin sehr dank-
bar für die Arbeit die Sie mit der Luftschiff vollenden.
Ich habe schon einen Luftschiff von 16. Jan. fertig, das ich
nach dem Gebot habe. Seit ist der 6. 2. und nach dem ist es viel
für mich. Ich habe diesen Morgen 26 Grad Fähr. Alles ist im
Gutten. Ich habe 4 Monogonima erhalten seit dem
und nach dem habe. Ich habe mich sehr bemüht die
für jede Sache, das ich haben will ich zu tun. Ich habe
Kampfen in der zu tun. Ich habe mich sehr bemüht die
Kampfen liegen müssen! Ich habe die Briefe von der Handlung
gesehen, die ich Ihnen zu tun. Gott der Herr will mich in
Gutten bringen.

Ihre getreue

A. Jahn.

Bln.-Wannsee, den 18. April 1934

Lieber Bruder John!

Eben las ich Ihren Brief vom 20. März, dem die Rechnungen beilagen. Ich hoffe, der versprochene Bericht kommt auch noch nach. Ich möchte sehr gern wieder etwas von Ihnen drucken. Ihre Berichte haben den Vorzug einer langen Missionserfahrung, so gern man andererseits auch die jungen Missionare zu Wort kommen lässt. Es tut mir sehr leid, dass Sie durch Fieber und Erkältung abgehalten worden sind, den Bericht noch zu schreiben. Wenn man über 60 ist, hat man Grund, sich vorzusehen, auch wenn man eine so starke Natur hat wie Sie. Jetzt tritt D. Freytag von der Missionshilfe seine grosse Missionsreise an, die ihn in den fernen Osten führt. Er hat bei mir angefragt, ob er am Schluss seiner Reise, März 1935 auch die Kolskirche besuchen dürfe und hat dann um Rat gefragt bei wem er besonderen Informationen für seine Probleme, wie sich das Volkstum zum Christentum verhält, bekommen würde. Ich habe ihm geschrieben, er sollte zuerst nach Ranchi gehen und sollte dann Sie in Chainpur besuchen. Das hat also vorläufig noch 10 Monat Zeit, wenigstens. Wir hatten vorige Woche unseren Pastorenlehrgang und diese Woche am Montag die Brandenburgische Missionskonferenz. Beides ist gut gelungen. Zur Missionskonferenz war Professor Althaus aus Erlangen da, der seine Sache ganz ausgezeichnet machte in seinem Vortrag über den Wahrheitsgehalt der Religion im Verhältnis zum Christentum. Der junge Pastor Elster ist jetzt auch bei uns, um Inspektor Lokies bei der Werbearbeit zu helfen. Gestern besuchte er mich, wir wanderten nach Nikolskō, wo er am 3. Pfingstfeiertag das Missionsfest leiten soll. Gott gebe, dass wir in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter gefunden haben.

Ich muss jetzt zur Synode nach Potsdam. Solche kirchlichen Ereignisse bringen heutzutage auch immer besondere Aufregung. Aber genug davon!

Sagen Sie auch Bruder Kumbartzki einen herzlichen Gruss und Dank für seinen Brief vom 1. März und seinen Bericht über die ersten Schwierigkeiten für den jungen Missionar. Sie werden ja jetzt die Freude haben, Frau Schiebe bei sich zu haben mit den Kindern.

Ihnen allen und der Gemeinde

einen herzlichen Gruss!

Ihr

geg. Althaus

Bln.- Wannsee, den 17.7.34

Lieber Bruder John!

Heute, an meinem ersten Ferientage möchte ich Ihnen einen sehr herzlichen Segenswunsch zu Ihrem Geburtstag schreiben. Das Kuratorium schenkt Ihnen 100 RM, die an Bruder Prehn überwiesen sind. Es ist mir ein sehr lieber Gedanke, dass Sie dort an der Westgrenze unseres Missionsfeldes treue Wacht halten. Gott schenke Ihnen noch manches Jahr in Frische und Gesundheit. Heutzutage gilt das Alter ja nicht mehr viel, die Jugend glaubt es überall besser zu verstehen aber man fragt sich doch, wozu Gott den Menschen 65 Jahre werden lässt und vielleicht 70, wenn er schon mit 25 Jahren auf der Höhe des Lebens und der Weisheit angekommen sein sollte.

Wir haben all das Schwere mit Ihnen erlebt und durchgemacht, das durch Erikas Krankheit über Sie gegangen ist. Gott gebe, dass das wieder in Ordnung kommt.

Ich war gestern bei Prof. Julius Richter, um mit ihm über meine Indienreise zu sprechen und ihn für den Plan zu gewinnen. Ich sagte ich hätte vor Kurse mit den Pastoren abzuhalten, das sehe ich auch als eine der Hauptaufgaben an, wenn ich drüben bin. Ich denke nicht wieder das Land zu durchreisen in der Weise, wie wir es 1925 zusammen getan haben und etwas später, als wir damals reisten wird es dies Jahr auch werden. Hat überhaupt seine Schwierigkeiten für mich hier aus Deutschland wegzugehen in diesen entscheidungsvollen Monaten. Aber ich sehe ein, es muss wieder einmal wieder geschehen. Ich frue mich auch sehr, Sie dann wiederzusehen. Bitte schreiben Sie und berichten Sie einmal wieder, die arme "Biene" weiss garnicht mehr was sie machen soll und es wird in der Sommerszeit jetzt sehr dürr für sie.

Ein herzliches Gottbefohlen

Ihr

gez. Storch

Luftpost

Bln.- Wannsee, den 14. Nov. 1934

Lieber Bruder John!

Über meine Reiseaussichten lege ich Ihnen ein Blatt bei, das ich gleichzeitig nach Ranchi und Takarma sende. Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 9.10. mit dem Tagebuchbericht und mit den Nachrichten über den Streit hinsichtlich der Raksha Sabehaa. Das ist ja wieder einmal so der richtige indische Tratsch! Hier in Deutschland würden wir sagen Klein-Leute-Tratsch. Man muss doch dort noch viel lernen, ehe man Führer sein kann. Über unsere kirchliche Lage hören Sie wohl aus den Blättern. Bruder Prehn sende ich immer alle 2 Wochen ein Heft zu. Ich gehöre natürlich auch zur Bekenntnisfront und habe die damit verknüpften Schwierigkeiten ganz auszukosten.

Hinsichtlich Ihrer Versorgung steht die Sache so, dass sicherlich noch eine Zeit der Knappheit anhalten wird, wir wollen aber nicht vergessen, dass im Kriege doch der Mangel mindestens ebenso gross war, als wir 50 Rs im Monat bekamen. Ich habe nun mit meinem Bruder in Brasilein eine Vereinbarung getroffen, wonach er vom Dezember an monatlich 2000 Mark direkt nach Indien überweisen soll. Das wäre doch sicherlich schon eine grosse Hilfe, wollen sehen, ob es klappt. Gott erhalte uns allen ein vertrauendes und fröhliches Herz und den Willen, zu arbeiten so lange es Tag ist, möge die Nacht, wo niemand mehr wirken kann, noch nicht hereinbrechen.

Mit herzlichen Grüssen, auch an Bruder Kumbartzki

Ihr

geg. Storch

Chompyer Dec 4. 12. 34

Lieber Herrs!

Gestern Abend Besatz ist mir
Bemerkung zuviel, da ich es so spät geworden, so dass ich nicht
mehr dazu kommen, was ich viel mehr für die Missionen
nicht erreichen will. Ich möchte mich sehr gerne um christliche so-
ziale Missionen zu beschäftigen. Aber es muss die Sache besonders
einfach in meinem Leben und setzen werden müssen, so wird das
das ist mit meiner Liebesbeziehung, das mich sehr wissen. Lieber-
gung, nicht überfließen, im Jahr Voran zu schreiben. Und wollen
sich Gott in Gottes Hand geben.

Ich habe mich in Berner vom 1. Adv. schon immer. Aber gestern,
Abend die alle, mit meinen Lieben dazu, den letzten Voran
berücksichtigt. Aber jetzt hat Church Council mich sehr selbständig
diese Mittel müssen bereit fortzuführen und mich in der Lage
zu stellen. Alle meine Arbeiten sind angeordnet. Ich ist gestern Abend
für den Herrn, sagte mich, lieber Herr, das ist gleich, ob ich etwas
geld mit gebracht hatte, die können meine Bedürfnisse mehr be-
zugen. Die Voran müssen sehr gut und die Gesetze zu erörtern.
Sich, da die Herrschaft der Lageplanung nicht mitgeteilt werden.
Und ist sehr bitter. In kurzer Zeit werden wir die Christen meine
jenseits machen muss können können. Ich habe in Berner von
viele indische Väter, ich sehr sehr können aber das muss
alles sehr werden werden. Am 27. 12. werden 5. November

den unsren Briefe und Chindern wissen, es von den
christlichen Missionen zu sehen werden soll, die nun der
Gossner Church folgen solle und können. Wir können aber
auch mit dem III. Brief in so bessere Art stehen lassen müssen.
Es ist ja gerade so, als wir den Seiten der Evangelisten nicht
ausgepfündig wären. Gott wird uns dennoch nicht verlassen.
Man hat schon die uns und bestimmt für den Verkauf, es besteht
die Post ganz ununterbrochen 120 Ps. mit der Postzeit, die möglich
ist zu empfangen, wenn sie kommen, und was geschehen.
Der Psalm ist jetzt in Charlotte, am Bischof Sandgreen zu
bekommen, der mit dem unsren Brief steht.

Wir haben am Freitag den 30. Juli letzten von der Gesellschaft
Bericht und ihn in die Gemeindevorstellung gebracht, es ist wohl
besser am Platz, als in der Synode. Die singelstaben sind
noch zu erledigen. Die Perkschuck Luther ist abgeben und
fort. Es wird sich noch viel beibringen.

Gott segne dich und die lieben Deinen und
die neuen Tugenden.

Dein gte.

Frederic A. John.

Lieber Bruder John!

Ich bekam diese Woche Ihren Brief vom 20. Nov. Sie können glauben, wir leiden mit in aller dieser Not. Nun habe ich durch meinen Bruder über Brasilien versucht etwas zu helfen, ich hoffe, diese Verabredung tritt mit diesem Monat in Kraft. Hier sagt man ja, dass sich die Devisenlage etwas entspanne. Möchte es wahr sein! Wie gut, dass Sie in dieser Zeit Ihren Garten haben. Dass Schulzes über Weihnachten bei Ihnen sind, ist auch eine grosse Freude. Der Brief aus der Santal Mission zeigt, dass es doch noch mitfühlende Menschen gibt, Freilich helfen uns solche Angebote ja wenig, weil wir auf unseren Stationen bleiben müssen. Es muss sicher auch wieder dahin kommen, dass eine geordnete Missionsarbeit mit Reisen möglich ist, sonst wäre es allerdings besser, wir machten ganz Schluss. Fahren Sie denn immer noch nach Ranchi zur Sitzung des C.C.? Ich dachte, Sie hätten sich nun davon freigemacht.

Vor einer Woche schrieb ich einen Weihnachtsgruss an alle Missionsgeschwister mit Luftpost, der von Bruder Pohn verteilt werden sollte. Vorher hatte ich Ihnen allen einen kleinen Weihnachtsgeschenk hinübergesandt. Für Sie ist es ein kleiner Kalender zum Lesen.

Hinsichtlich meiner Reise sind die Dinge in der vergangenen Woche nicht weitergerückt. Nun sagt man wohl, ich könnte auch reisen ohne dies englische Geld. Das halte ich aber für gänzlich ausgeschlossen, weil meine Reise auch gar keinen Zweck hätte, wenn ich nicht wenigstens einen Pastorenkursus und eine Generalkonferenz finanzieren könnte. Je weiter die Zeit nun vorrückt, um so kürzer wird die Zeit meiner Arbeit in Indien und um so fraglicher wird es ob es überhaupt jetzt in dieser kalten Zeit noch Zweck hat. Aber wir wollen sehen, dass ich sehr gern kommen möchte, können Sie glauben.

Ein herzliches Gottbefohlen auch einen Gruss an Bruder Kumbartzki. Br. Kumbartzki möchte in den Weihnachtsferien wieder einen Bericht schreiben. Die Biene fängt wieder an Not zu leiden.

Ihr

ff. Pohn

Choirgus Jan 26. 9.

Mein lieber Hans!

[illegible]

Wünsche! ges. - In Regenzeit geht zu sehr, und Dr. Storch
ist nun bald abgereist. Hoffentlich kommt er nicht in Dillingen.
gest. - Es wird eine bessere Aufgabe zu lösen sein.
Hier geht es sehr gut. Ich grüße Sie alle.

Ihre alter Herr
A. John.

Fragebogen

fuer die Brueder und Schwestern der Gossner'schen Mission in
Chota Nagpur und Assam.

Liebe Geschwister!

Als der Aelteste in unserm Kreise sende ich Ihnen allen einen herzlichen Segensgruss in heiliger Passionszeit, da sich unsere Augen auf das Kreuz von Golgatha richten, von dem uns armen Suendern Hilfe wurde durch unsern Herrn Jesum Christum, unsern einigen Mittler und Erloeser, den eingeborenen Sohn Gottes, unsers Vaters, zu dem wir auch aufschauen in diesen Tagen grosser Sorge um den Bestand unsere Werkes, an dem wir bisher arbeiten durften. Wie der Unterhalt der deutschen Missionarsfamilien zusammengeschrumpft ist, ist uns allen bekannt. Die Bitte "Unser taeglich Brot gib uns heute" hat fuer uns eine sehr ernste Bedeutung gewonnen. Zwar heisst es, dass wir 75% unsers Gehaltes bekommen sollen, aber unser ganzes Leben ist so mit unserm Wirken verbunden, dass unsere missionarische Taetigkeit allmaechlich ganz gehemmt wird, wenn man meint, 75% unserer gewoehnlichen Bezuege genuege, zu seiner Fortsetzung. Wir bilden eine einzige Missionsfamilie. Lasst uns, bitte, nachdenken, wie wir uns als Geschwister helfen koennen, ueber diese Notzeit hinweg zu kommen. Dazu moechte auch dieser Fragebrief dienen.

Erwaegen wir, dass 75% unserer Gehaelter durchaus nicht das Einzige bilden, was uns die Mission zu unserm Unterhalte gewahrte. Sie gab uns nicht allein Kost, sondern auch Wohnung, Gaerten, Medizin, aerztliche Hilfe, sie liess uns reisen, gab Zelte und Pferde, bezahlte deren Unterhalt, liess uns unsere Wohnhaeuser, Kueche und Staelle unterhalten und instand setzen, bezahlte Chaukidare, gewahrte Kulis an die Bahn oder nach grossen Plaezen, um all die Dinge heranzuschaffen, die doch schliesslich dem Unterhalt der Missionare dienen mussten, auch wenn wir ganz davon absehen, dass all das auch den Eingeborenen zugute kam, die ja nun keinen Anteil mehr daran haben sollen.

Fragen.

1. Wie viel betragen 75% Ihres Gehaltes?
2. Wie viel haben Sie seit August 34 bis Februar 35 durchschnittlich monatlich fuer solche Posten ausgegeben, die fruher von der Mission bezahlt wurden?
3. Wie viel ist Ihnen nach Abzug der Dienatbotengehaelter, Steuern und kirchlichen Abgaben zum Lebensunterhalt uebrig geblieben?
4. Haben Sie Ihr Vieh verkaufen, Ihre Dienstboten entlassen muessen?
5. Sind Sie in sonstige Schwierigkeiten und Schulden geraten?
6. Wie viel hat Ihnen der Schatzmeister ausser den 75% senden koennen?
7. Haben Sie direkte Missionsarbeit leisten, und die Unkosten dafuer decken koennen, als da sind Gemeindearbeit, Schularbeit, aerztliche Hilfeleistungen etc. ?
8. Halten Sie es fuer ratsam, dass wir gemeinsam unsern Kassierer bitten, von der B.P.G. die angebotene Hilfe als Anleihe in einer Reihe anzunehmen, die unsern von Berlin bewilligten Etat der Arbeits-rimesse mit etwa 50% erreichen kann, und duerfen wir die Verantwortung dafuer als Gesamtheit der Missionare vor dem Kuratorium tragen?
9. Halten Sie es fuer richtig, dass wir eine Konferenz der Missionare zusammenrufen, um dort unsere gesamte Arbeit miteinander zu beraten, wobei auch unsere Stellung zur autonomen Kirche stark Beachtung finden muesste ?
10. Haben Sie sonstige Wuensche, die in diesem Fragebogen nicht beruecksichtigt sind? Ueberlegen Sie, bitte, alle diese Dinge, und senden Sie die Antworten an mich, der ich mit bruederlichem Gruss verbleibe

Ihr

A. John.

Gossner'sche Missionsgesellschaft

Postcheck-Konto: Berlin 7950

Bank-Konto: Dresdner Bank

Dep.-K. V, Berlin-Friedenau,
Rheinstr. 2-3

Berlin-Friedenau, den

Dandjerystr. 19-20

Fernsprecher: S 3 Rheingau 75

Egb.-Nr.

Mann

5 Jan

Missionar John bittet, von seinen
Bedürfnissen an seine Tochter Franke 25 Mk
zu Weihnachten zu senden.

Ich überweise auf das Postcheckkonto
d. Mission 12 Mk, das ich ~~an~~ Miss.
M. Schriebe gutzuschreiben bitte (für
Besserung von Dickschreibern)

13^{Mo}
1
3

4 10
2

20
20
10

Ja
h
Herr der Jean
Laden v. Diering

1492

10 132

1328
1350

13 130

Beyman 3233

65

2000 - Punkte
nachher abgerufen

Kantite: 8.

Zellmas

Kette von
St. Jakob. 1000

16. 11. 13
Herr. 13. 13

Lieber Bruder John!

Ich übersende Ihnen und Bruder Kumbartzki mein Schreiben an die Missionsgeschwister und möchte noch ein persönliches Wort hinzufügen. Sie haben ja dies Jahr in der Adventszeit schwere Sorgen gehabt um Ihre Tochter Eva, und wir Danken mit Ihnen Gott für diese Errettung. Wie ich sehe, und auch von Magnus erfahre, sind Sie selbst nach Kinkel gereist und haben die Zeit der Genesung miterlebt.

Es wird nun Zeit, daran zu denken Bruder Kumbartzki nach Assam übersiedeln zu lassen. Ich erwarte, dass er die Sprache soweit erlernt hat, dass er anfängt in Hindi zu unterrichten und nach guter Vorbereitung auch eine Ansprache zu halten. Bruder Kumbartzki war ja von vornherein für Assam bestimmt und Bruder Radsick muss ihn dort in Assam noch einarbeiten. Zwar hoffen wir, dass Bruder Radsick noch eine Zeit in Indien bleibt, erwägen aber, ob es nicht richtig ist, ihn bei seiner grossen Gabe für Evangelisation nach Chota Nagpur hinüberzunehmen, damit er dort als Evangelist wirken kann. Geben Sie also bald Nachricht und machen Sie einen Vorschlag wann die Versetzung stattfinden soll, ich muss dann natürlich noch das C.C. offiziell davon benachrichtigen. Grüssen Sie auch Bruder Kumbartzki herzlich, ich erwarte von ihm einen schönen Bericht für die Biene, er soll mal recht ausführlich erzählen.- Ihnen auch einen herzlichen Glückwunsch zur Verlobung Ihrer jüngsten Tochter. Wir kennen Gustav-Werner Schiebe sehr gut, er war ja ein Jahr hier in Berlin im Domstift und ich bin manchen Weg mit ihm gegangen. Er ist ein ganz prächtiger Mensch, freilich wird er wohl keinen leichten Weg gehen, er ist sehr gewissenhaft und aufrichtig, stellt an sich hohe Anforderungen und hat von sich selbst eine sehr bescheidene Meinung.

Nun ein herzliches Gottbefohlen

Ihr

fr. Storch

Bln.- Wannsee, 27. Febr. 35

Lieber Bruder John!

Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 4.2. Ich kann mich sehr gut hineinversetzen in Ihre böse Lage, kraft meiner Erinnerungen aus dem Kriege. Diese Not begleitet mich auf Schritt und Tritt, wir hofften, es würde jetzt etwas leichter für Sie. Nun kommt auf einmal heraus, dass durch Willkür einer nachgeordneten Stelle bei der Devisenstelle einfach die 100 £, die Anfang Januar hinübergehen sollten, nicht abgeschickt ^{sind.} werden. Wir erfahren erst jetzt im Februr durch Bruder Pohn, dass kein Geld angekommen sei, gingen dann der Sache nach und entdeckten dieses. So etwas ist natürlich ganz unverantwortlich und wir haben auch unsere Meinung dazu recht~~lich~~kräftig zum Ausdruck gebracht. Wir schön, dass Sie sagen können, dass Ihr Garten wenigstens so reiche Erträge bringt, wie selten zuvor. Gott hilft auf seine Weise doch immer wieder von neuem. Behalten Sie nur Ihren tapferen Mut. Auf irgend eine ^{er} Weise muss dieser Weg durchs dunkle Tal auch zum Ziel führen. Lange kann diese Spannung nicht dauern. Entweder kommt Hilfe oder die Frage der deutschen Mission muss ganz neu geordnet werden.

Ein herzliches Gottbefohlen!

Ihr *fl. Gossner*

Luftpost.

Wannsee, den 10. April 1935.

Rev. A. John,

G.E.L. Compound,

Lieber Bruder John !

Diese Woche kam von Bruder Kombarzki die erfreuliche Nachricht, dass er sein mündliches Examen schon bestanden habe. Sagen Sie einen Dank für die Mitteilung und dass ich mich sehr gefreut habe. Von Ihnen habe ich einen Brief vom 1.3. und vom 11.3. und erfahre daraus allerlei, was mir sonst noch niemand geschrieben hatte und was mir wertvoll ist zu ^{wis}sen. Inzwischen wird nun Ihre Lage hinsichtlich des Geldes etwas leichter geworden sein. Ich wollte diese Tage schon einen Rundbrief an die Missionsgeschwister schreiben, habe aber dann doch vorgezogen, noch eine Erkundigung bei Bruder Prehn einzuziehen, um in den Einzelheiten keinen Irrtum zu begehen. Wir haben beschlossen, von dem Vollgehalt 75% auszu zahlen, von Juli 34 an bis zunächst Juli 35. Die Ausgaben für die Station sollen in ihrer wirklichen Höhe von Juli 34 bis März 35 nachgezahlt werden, sofern sie den im Etat angesetzten Posten nicht überschreiten. Von April bis Juni 35 sollen dann die Stationsgelder voll gezahlt werden nach dem Etat, damit tüchtig gearbeitet werden kann. Alle müssen sich sagen, dass grösste Sparsamkeit am Platze ist denn niemand weiss, ob wir nicht noch einmal durch schwere Zeiten hindurch müssen. Ende dieser Woche ist der Missionstag in Neuen Dettelsau. Die Missionsgesellschaften werden dort einen Apell an die Missionsgemeinde formulieren, treu auszuhalten. Das ist sicherlich auch das Richtige. Ich freue

mich für Sie, dass Frau Diller wieder nach Chainpur kommt. Gott
segne Sie für das heilige Osterfest. Grüßen Sie die Gemeinden
mit einem

herzlichen Jisu Sahay

Ihr

Wannsee,
2. Juli 1935
Florastr. 3

ist es natürlich auch keine Kleinigkeit hier meine Gemeinde auf
4-5 Monate in Stille zu lassen, denn wir haben hier auch unsere
Kämpfe und man weiss nie, wie man eine Sache wiederfindet. Aber

Rev. A. John,

Chainpur, Distrikt Ranchi

Ich stelle das jetzt zurück und suche die grössere Aufgabe auf
dem Missionsfelde. Ich vermute, Frau Diller ist jetzt bei Ihnen
in Chainpur. Begen sie ihr einen herzlichen Gruss. Ihre Tochter
hat hier schon viel. Lieber Bruder John! Sie hätten gehört, was ich
gesehen habe. Bei uns in Wannsee war sie auch einen Abend. Von ihren

Allmählich sind alle Berichte von der Generalkonferenz ein-
gegangen, den Ihrigen vom 4. Juni habe ich eben gelesen. Bruder Scher-
nat hat eine Art von abgekürztem Protokoll geschrieben, das ein
ziemlich genaues Bild von diesen unruhigen Szenen gab. Es ist tief
bedauerlich, dass so etwas in unserer Ranchi Kirche passieren konnte.

Hier hatten wir in der vorigen Woche Dr. Freytag. Ich hatte
erst eine Besprechung mit ihm allein, in der er mir viel erzählte,
auch mit grosser Dankbarkeit erwähnte, was Sie ihm alles für seine be-
sonderen Fragen haben sagen können. Am Tage darauf trafen wir uns bei
Prof. Richter, Freytag, Dr. Knak und die Berliner und Gossnerschen
Missionsinspektoren. Das Thema war die Notwendigkeit meiner Reise.
Dr. Freytag setzte sich sehr stark dafür ein. Notwendig war es eigent-
lich nicht mehr, weil Prof. Richter und Knak seit etwa einem Jahre
mit dieser Reise einverstanden sind. Es besteht nun auch die Bereit-
willigkeit für Geld, d.h. Devisen frei zu machen, sodass, menschlich
geredet, der Fahrt nun nichts mehr entgegensteht. Freilich muss man
bedenken: Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen
Morgen war. Dieser Vers passt in unserer Zeit nicht nur für das ein-
zelne Menschenleben sondern für alle Dinge. Man kann jeder Zeit um-
wälzen ^{der} und Veränderungen gewahrt sein, die alles umstossen. Für mich

Wannsee,

2. Juli 1935

Florastr. 3

ist es natürlich auch keine Kleinigkeit hier meine Gemeinde auf 4-5 Monate im Stich zu lassen, denn wir haben hier auch unsere Kämpfe und man weiss nie, wie man eine Sache wiederfindet. Aber ich stelle das jetzt zurück und suche die grössere Aufgabe auf dem Missionsfelde. Ich vermute, Frau Diller ist jetzt bei Ihnen in Chainpur. Sagen sie ihr einen herzlichen Gruss. Ihre Tochter hat hier schon viel ~~Liebes~~ gefunden, wo sie hinkam hörte man ihr gern zu. Bei uns in Wannsee war sie auch einen Abend. Von ihren weiteren Unternehmungen brauche ich Ihnen ja nicht zu schreiben, Sie werden wissen, dass Anni Diller jetzt in Oberstdorf ist. Das tropenärztliche Zeugnis war recht beruhigend. Es wurde nur von der Ueberwindung einiger Kleinigkeiten geredet, dann wird Schwester Anni Diller wieder tropenfähig sein.

Eben beim Schliessen dieses Briefes denke ich, dass er kurz vor Ihrem Geburtstag in Ihre Hände kommen wird. 66 Jahre, lieber Bruder John, das ist ein gutes Lebenswerk, wenn diese Zeit ausgefüllt war mit wirklichem Dienst in Indien. Gott segne Sie und beüte Ihre Wege. Ich wurde gestern Abend so stark an unsere gemeinsamen Reisen vor 10 Jahren erinnert. Ich besuchte Frau Dr. Kausch, die an einer Biographie ihres verstorbenen Mannes schreibt und mir diese Abschnitt für Abschnitt vorliest. Gestern hatten wir gerade das Stück der Inspektionsreise, welches zwischen der Generalkonferenz und dem Weihnachtsfest liegt, also die Reisen nach Burju, Govindpur, Kinkel usw.

Ein herzliches Gottbefohlen

Ihr

London

Brief von Mittwoch
 an mich zu Ihrer Orientierung
 mit sehr. Liebe und Freundschaft
 an Sie

sy. Fucus

Heinrich von Flom!

[illegible]

und wünschte, dass unser Präsident John Jones, der uns hier
 heute in diesem Morning Committee war und bei Hinzunahme
 (wie es in diesem Falle wohl geschehen wäre) sogar 2 Stimmen zur Befestigung
 hätte, einfiel, und dafür stimmte, dass Letztes bleibe! So, der Mann,
 der selbst mitbestimmt hatte im C. C. Letztes nicht zu tun, der nun
 im C. C. der Absicht war, der Präsident der Dinge, der die Befestigung
 des C. C. zu bestätigen sollte, fiel doch sehr unglücklich ein, damit das
 C. C. der dem Insp. of Schools. so wurde natürlich gleich geantwortet, und
 wir sind sehr glücklich zu sein? so sollte es nicht überstehen. Eine Debatte,
 die wiederum einen Kampf bezeugen kann. Die Folge war, dass das
 C. C. ihn als Präsident. nicht erwählte, sondern, bis sie wirklich machen
 sollten von 35 das bestätigen oder nicht bestätigen. Damit war die Sache auf
 vorerst zurückgeworfen. Und dem Fall Letztes war nun auf der Fall
 "Präsident" geworfen. So begann die Mahasatha. Das ist nicht wohl zu verstehen,
 wenn der Brief nicht zu lesen werden soll. Ich erwähne nur noch, dass es
 Letztes der Mahasatha überlassen kann: Der Präsident John Jones ist ab-
 gesetzt. An seiner Stelle hat es unser Präsident gewählt, Dr. Kersch. Es
 bildete sich gleich eine minority party: die Dissenters, die nicht be-
 zwingen möchte dass das C. C. geformt werden. Sie müssen wohl sagen
 ist Letztes die liberale Bewegung in Miss. Sie bitten aber 2 der Mahasatha
 und sind alle Unruhen. Und ist für meine Sache und Gefährliche. Aber es ist
 nicht gewiss: steht ein Geist gegen den der All Indian Lutheran Churches Federa-
 tion zu der Zeit einbringen, wie Dr. Kersch in seiner Person.
 Ich habe heute diesen Brief von John A. Jones.

Brief von Missionar Bruder John, Chainpur,
an mich zur Orientierung über die Lage auf
unserem Missionsfelde mit herzlichem Gruß
übersandt.

gez. L o k i e s .

Abschrift.

Chainpur, den 24.7.1935

Dies erste Halbjahr ist über uns wie ein Wirbelwind dahingegangen. Zweimal war ich drei und vier Wochen in Ranchi, und jedesmal in Angelegenheiten, die unsere ganze Arbeit hier tief erschüttert haben. Ich erzähle Dir damit wohl nichts Neues. Nach Jahren hat sich der Streit mit Joel Lakra so zugespitzt, daß es endlich zum Krach kommen mußte, aber das Ende doch noch nicht herbeigeführt ist. Du weißt, daß die Hochschule die Ursache an allem Elend ist, das über uns gekommen ist. Die Leistungen gingen von Jahr zu Jahr so zurück, daß der Zusammenbruch immer näher kam. Es ist untersucht und untersucht worden. Es ist auch erkannt worden, woran es lag, aber Lakra wollte nicht weichen, und die Leute, die ihn in den Händen haben, die auch für ihre Stellungen fürchten, haben ihn allmählich so aufgeputscht, daß es zu einer Partei kam, die sich im Gegensatz zum Church Council, zu den Missionaren und zuletzt zu Mahasabha gestellt hat, ja, die auch nicht davor zurückscheut, es zu einem Split in der Kirche kommen zu lassen, wenn sie ihren Willen nicht bekommt. Die letzte Mahasabha im Mai war eigens dazu berufen worden, in diesen Angelegenheiten Ordnung zu schaffen. Es ist wieder eine reine Räubersynode geworden.

Das C.C. hatte sich in ganz 1934 immer wieder mit Lakra und allem, was damit zusammenhing, befassen müssen. Das war schon ein solcher Rattenkönig geworden, daß kaum noch aufbauende Arbeit getan werden konnte. ^{bis} Es war endlich doch beschlossen worden, Lakra sollte ab 1.1.35 gehen und zur Bestätigung seiner Entlassung durch die Mahasabha 35 solle ein anderer, Amrit Lal Tirki, die Hochschule übernehmen. Da mischte sich, wahrscheinlich auf Betreiben Lakras, die Regierung hinein. Der ~~School~~ School inspector, der selbst die Unfähigkeit der Schule bestätigt hatte, erklärte, daß C.C. habe kein Recht, jemanden von der Hochschule zu entlassen. Aber das sogenannte Managing Committee, dem diese Befugnisse zustehen, müsse auf die Wünsche des Eigentümers, in diesem Falle des C.C., Rücksicht nehmen.

Es war zwar anzusehen, aber doch immer noch ein gangbarer Weg. Denn in dem Managing Committee hatte das C.C. die Mehrheit, oder konnte sie sich leicht verschaffen. Dieses Committee befaßte sich also mit der Frage: Soll Lakra bleiben oder gehen? Da geschah plötzlich das Unerhörte, daß unser Präsident John Topno, der auch Vorsitzender in diesem Managing Committee war und bei Stimmengleichheit (wie es in diesem Falle wohl gewesen wäre) sogar 2 Stimmen zur Verfügung hatte, umfiel, und dafür stimmte, daß Lakra bleibe! Er, der Mann, der selbst mitbestimmt hatte im C.C., Lakra müsse gehen, der auch in C.C. der Vorsitzende war, der Präsident der Kirche, der die Beschlüsse des C.C. zu verteidigen hatte, fiel dort schmachvoll um, verriet das C.C. vor dem Inspector of Schools! Er wurde natürlich gleich gefaßt, und wie entschuldigte er sich? Er habe es nicht verstanden. Eine Ausrede, die wiederum kein Mensch begreifen kann. Die Folge war, daß das C.C. ihn als Präsident suspendierte, wiederum bis die nächste Mahasabha von 1935 das bestätige oder niederschlage. Damit war die Sache noch verfahrenener geworden. Aus dem Fall "Lakra" war noch auch der Fall "Präsident" geworden. So begann die Mahasabha. Doch ich muß wohl schließen, wenn der Brief nicht zu schwer werden soll. Ich erwähne nur noch, daß als Beschluß der Mahasabha herauskam: Der Präsident John Topno ist bagesetzt. An seine Stelle trat, als neuer Präsident gewählt, Bruder Kerschis. Es bildete sich gleich eine Minority party: Die Dissenters, die nur bedingungsweise dem C.C. Gehorsam leisten. Ihr unsichtbares Haupt ist Lakra, ihr Sekretär Benjamin Mind. Sie bilden etwa 1/3 der Mahasabha und sind alle Uraus. Das ist für einen Bruch das Gefährlichste. Noch aber hat man sich geeinigt: Es wird ein Schiedsgericht von der All Indian Lutheran Churches Federation zur Zeit einberufen, wenn Bruder Stosch im Herbst kommt.

Berichte von

Missionar Klimkeit

1938 - 1940

L

Reisetätigkeit in der Regenzeit (Bilder aus der Arbeit)

"Lobe den Herren, o meine Seele, ich will ihn loben bis in den Tod", so lasen wir heute morgen in unserem Lösungsbüchlein, und am Abend dieses Tages nehme ich noch einmal mein Flügelhorn, meinen stetigen Reisebegleiter, einem Geschenk memelländischer Freunde, zur Hand, um dieses mein Lieblingslied weit über die Dörfer und Jangeln hinausschallen zu lassen. Noch sind die Gottesdienstbesucher um mich versammelt, obwohl es schon bereits dunkel geworden ist. Auch eine grosse Kinderschär hat sich eingefunden, ihre Augen werden immer grösser vor Erstaunen, wie man so einem gewöhnlichem Messing solche Töne hervorbringen kann. Wieviel haben diese kleinen Jungelbewohner heute schon sehen und erleben dürfen, zum ersten Mal in ihrem Leben sahen sie heute einen weissen Mann und eine weisse Frau. Maskata, so heisst dieses Dorf an der südöstlichen Grenze unserer Kinkeler Grossgemeinde. Im Jahre 1912 ist es zum letzten Male von einem Missionar besucht worden. 26 Jahre schwerer Ereignisse sind seitdem ins Land gegangen, aber diese kleine Gemeinde betreut von einem Katechisten und hin und wieder besucht von einem eingebornen Pastor hat standgehalten trotz der vielen Anfeindungen der ringsumher wohnenden Heiden und der Lockungen der hier so starken katholischen Mission. Es ist für sie heute ein grösser Festtag, nach so vielen Jahren haben sie wieder einen Missionar und eine Missionarsfrau unter sich. Sie hatten mich gebeten, den Gottesdienst etwas später zu halten, damit sie heute vorher essen könnten, um nachher recht lange zusammenbleiben zu können. Dieses Zusammenbleiben haben sie dann auch bis in die Nacht hinausgedehnt, und man darf in einem solchen Falle schon keine Müdigkeit zeigen, trotz der vorherigen langen Wanderungen. Es gibt auch hier so vieles zu besprechen und neu zu ordnen. Gerade solche mehr abgelegene Gemeinden stehen sehr in der Gefahr im Christentum zu verflachen und vieles aus dem Heidentum hinüberzunehmen. Vor allen Dingen macht sich auch hier der Aberglaube sehr stark bemerkbar. Vor uns liegt der Alupahar (Kartoffelberg), der grösste Berg der ganzen Umgebung. Ihn sehen die Christen dort auch heute noch als den Geisterberg an. Lange sassen wir dann noch zusammen, und ich fühlte es, wie aufmerksam sie meinen Worten lauschten, und wie ihre Gesichter immer fröhlicher wurden. Erst spät in der Nacht kamen wir dazu, unser Abendessen einzunehmen, aber trotzdem hatten wir noch viele Zuschauer, die noch immer nicht nach Hause gehen wollten.

Als wir uns zur Ruhe legen wollten, war es uns doch ein wenig eigenartig zumute, weil die Kapelle, in der wir übernachten wollten, mitten im Jungel war, und nicht einmal eine Tür hatte, zumal uns die Leute vorher noch von manchen Beunruhigungen durch die Tiger erzählt hatten. Schon einmal hatten wir in solch einer Kapelle an der Westgrenze unserer Ilaka geschlafen, aber dort erfuhren wir es erst am folgenden Tage, dass es eine reiche Tigergegend sei. Aber wir schliefen auch hier trotzdem sehr bald ein, da wir beide reichlich müde waren. Am Morgen erwachten wir durch das Rauschen des Regens. Von Ferne hörten wir auch schon das immer lauter werdende ^{Brausen} ~~Rauschen~~ des über mächtige Felsen dahinrollenden Flusses Sankh. Wir durften uns nun nicht mehr lange aufhalten, denn wir mussten auch einen Fluss überqueren, der sonst zwar sehr harmlos war, aber auch nach starken Regengüssen doch sehr tückisch werden konnte. Die Leute erzählten uns, dass gerade eine Woche vorher einer an der Übergangsstelle ertrunken wäre. So mussten wir uns nun trotz des strömenden Regens auf den Weg machen, es war auch schon höchste Zeit gewesen, das Wasser war schon ganz beträchtlich gestiegen. Am schlimmsten waren aber die vollkommen aufgewachten Wege. Wir waren auf dieser Reise nur eine Woche unterwegs, ich habe aber zwei Paar Schuhe, die allerdings schon auf anderen Reisen sehr gelitten hatten, vollkommen erledigt. Auf dem Rückwege kam sogar ~~buchstäblich~~ in die Verlegenheit, barfuss gehen zu müssen. Nur kurz vor Kinkel habe ich mir die Schuhe noch vorsichtig umgelegt, um nicht ganz wie ein Eingeborner zurückzukommen.

Aber trotz der Schwierigkeiten der Regenzeit, kann ^{man} von Reisen doch nicht ganz absehen, zumal man weiss, wie es überall so vieles neu zu ordnen gibt, und wie die Gemeinden auf einen warten. Ich sehe noch die fröhlichen Gesichter der kleinen Gemeinde Paharsara, die ebenfalss wie die in Maskata seit vor dem Kriege keinen Missionar mehr unter sich gehabt hatten. Tagsüber hatten sie Reis gepflanzt, aber am Abend waren sie alle erschienen, und wir sassen auch dort bis spät in die Nacht in der kleinen Lehmkapelle zusammen. Es galt wie an vielen Orten so auch hier längst auf-gegebene Gebetsgemeinschaften wieder neu zu gründen. Es ist gerade zu kennzeichnend, wie bald nach dem Aufgeben der Gebetsgemeinschaften Trunksucht und andere Laster Eingang in die Gemeinde gefunden haben. Wo diese fleissig geübt werden, zeigt die Gemeinde gleich ein ganz anderes Bild. Eine solche Gemeinde fanden wir in Gorarjor, dort geht der Katechist fast jeden Abend durch die Häuser und hält abwechselnd in den einzelnen Teilen der Dörfer Gebetsgemeinschaften ab. Und diese Gemeinde hat auch ein ganz anderes Gepräge, sie ist gleichsam zu einem Beispiel für die andern geworden.

Immer wieder habe ich es feststellen müssen, wie wichtig doch die Arbeit eines Katechisten ist, und wie es auf ihn ankommt. Gerade hier sehe ich mich vor grosse Aufgaben gestellt. Ich habe auch die traurige Erfahrung machen müssen, dass manche grosse Gemeinden einfach im Verfall begriffen sind, weil der Katechist der Arbeit nicht gewachsen ist. Auch unter den jüngeren habe ich leider nur von sehr wenigen den Eindruck, dass sie wirklich von Gott in den Dienst gerufen sind und sich dieses Rufes bewusst sind. Da gilt es natürlich die wenigen, von denen man dieses annehmen kann, soweit es in unserer menschlichen Urteilskraft möglich ist, es zu erkennen, an den richtigen Platz zu stellen.

Einen ganz prächtigen Menschen und Christen habe ich in dem jungen Korwakatechisten gefunden. Er ist wirklich von einer rührenden Tätigkeit und unermüdlichen Fürsorge für sein jungen Christenvölkchen. Nur wenige Gemeinden habe ich gefunden, die so vertrauensvoll zu ihrem Katechisten aufschauen wie die Korwas. Auch eine schwere Prüfungszeit, die über ihn hereingebrochen ist hat ihn nichts ins Wanken gebracht. Ganz plötzlich ist seine junge Frau an einer Frühgeburt gestorben. Ich kann den Anblick nicht vergessen, wie die Korwas an diesem Tage mit ganz verstörten Gesichtern zu mir mit dieser traurigen Nachricht kamen. Selbst ein Heide einer höheren Kaste, der durch die Wortverkündigung des Katechisten sehr angefasst ist, war mitgekommen, um den Sarg für die verstorbene Christenfrau hinauftragen zu helfen. Da ich um den Katechisten sehr besorgt war, bin ich gleich zusammen mit dem alten Kinkeler Katechisten aufgegangen. Zu unserem Erstaunen fanden wir dort aber niemand mehr vor, man hatte die Entschlafene nach ihrem Heimatdorf fortgebracht. Ich wusste zuerst gar nicht, wie das möglich war, hatte ich durch die Sargträger doch genau Nachricht bringen lassen, dass ich kommen werde. Da es mir aber klar war, dass dieser Sterbefall den Korwas sehr viel zu denken geben würde, und dass auch der Katechist sehr des Trostes bedarf, habe ich sie am folgenden Sonntag zusammen mit meiner Frau von einer anderer Reise zurückkommend wieder aufgesucht. Und jetzt klärte sich auch der frühe Aufbruch am Beerdigungstage vollkommen auf. Die Korwas waren erschüttert durch diesen traurigen Fall wieder in ihren alten Aberglauben verfallen, dass wenn eine Frau in solch einem Zustand stirbt, sie als böser Geist wiederkommt, um die Bewohner zu beunruhigen und zu quälen. Die Boten hatten es mir am Morgen mitgeteilt, dass man die Tote fortbringen wolle, ich hatte daraufhin mein Missfallen darüber geäussert und erklärt, dass ich es für richtiger hielte, wenn sie als die erste Arbeiterin auch unter ihnen begraben würde. Aus Furcht, ich könnte das womöglich durchsetzen, hatten sie einfach mitgeteilt, ich wäre verhindert und könnte nicht zur Beerdigung kommen. Durch diese falsche Meldung veranlasst, waren sie dann früher aufgebrochen als verabredet. Am Sonntag habe ich dann lange und eindringlich mit ihnen geredet und ihnen die Hoffnung der Christen gegenüber dem finsternen Aberglauben des Heidentums vor Augen gestellt.

Ihre Augen fingen dann wieder allmählig an zu leuchten, und sie drückten mir beim Abschied dankbar die Hand. Der Katechist war auch sehr betrübt aber doch sehr gefasst. Die Korwas ^{haben} ihn schon gefragt, ob er sie denn verlassen würde, er hatte sie aber ganz erstaunt angesehen und ihnen dann erklärt, dass er Freude und auch Leid aus Gottes Hand entgegennähme, und er hätte auch jetzt keinen Grund, sie zu verlassen. Sein Trost war immer wieder der: "Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herren sei gelobt!" Im Gespräch mit mir erklärte er mir dann auch, dass er die Wege Gottes bereits sähe, durch diesen Sterbefall wären die Korwas wieder ein Stück vorwärtsgekommen, vieles von ihrem alten Aberglauben wäre gerade dadurch wieder geschwunden.

Gott gebe, dass sie auch ferner immer fester werden im Glauben, so dass auch ihre heidnischen Stammesgenossen angezogen durch ihr ganz anderes Leben den Weg zum Christentum und zum Frieden finden mögen.

J. Klincksch. Kiesel.

Zum erstenmal allein!

Nachdem wir uns in unserer neuen Heimat Kinkel so gut wie möglich eingerichtet hatten, begannen wir mit den Besuchen in den näher gelegenen Dörfern und danach mit kleinen Reisen in die Kinkeler Ilaka. Viel Elend und Krankheit, Kummer und Leid begegnete uns in den einzelnen Dörfern, aber wir durften auch viel Freude erleben. Meistens kam man uns schon singend entgegen, von weitem grüssten die Ehrenpforten mit den langen, wallenden Fahnen, an denen sich Frauen mit Wasser und Blumenkränzen und Kinder mit kleinen Papierfähnchen zur Begrüssung aufgestellt hatten. Ja, man dachte sich immer wieder Liebes aus, um uns die Dankbarkeit zu zeigen, dass wir trotz Regengüssen die oft beschwerlichen Wege nicht gescheut hatten. So liessen zum Beispiel in einem Dorfe die Leute es nicht zu, dass wir uns unsere Schuhe auszogen um durch den Fluss zu waten, von weit her hatten sie ein Bettgestell hergeschafft, um uns darauf herüber zu tragen, zuerst kam mein Mann heran, und dann setzte auch ich mich auf diese eigenartige Fähr. Jetzt erschien die Last den Leuten leicht, denn sie setzten sich das Bettgestell auf die Schultern, so dass ich hoch über dem Wasser schwebte. Immer wieder freute ich mich darauf, neue Dörfer kennen zu lernen. Doch dass ich meinen Mann nicht immer werde begleiten können, das wurde mir klar, hatte er doch lange beschwerliche Reisen vor, und ich muss gestehen, dass mir vor dem ersten längerem Alleinsein auf der abgelegenen Station bangte, besonders auch weil ich mit der Sprache noch immer auf dem Kriegsfusse stehe.

Die Zeit kam schneller, als ich es gedacht hatte. Ich war krank gewesen, hatte sogar das Bett hüten müssen und sah ein, dass ich zunächst zu schwach war, um längere Wanderungen oder Radtären unternemen zu können. Eines morgens machte mein Mann sah zur Ausfahrt bereit, er wollte ein weiter gelegenes Dorf in dem Fieber und Dysenterie herrschte, besuchen und falls es die Regenzeit möglich machte, auch weitergelegene Dörfer aufsuchen. "Sollte ich bis acht Uhr abends nicht zu Hause sein, so warte nicht mehr auf mich, ich komme dann erst morgen wieder heim", sagte mein Mann. Ich zeigte dabei ein fröhliches Gesicht obwohl es mir beklommen zumute war. Kaum war mein Mann meinen Blicken entschwunden, so kamen wie an jedem Morgen die Knaben aus dem Hostel zur Behandlung, auch hier wieder hauptsächlich, Fieber, Dysenterie, Augenkrankheiten und Ausschlag. War ich in erster Zeit nur die Assistentin meines Mannes gewesen, so konnte ich jetzt meistens die Kranken schon verstehen und sie selbstständig behandeln. Bald kam auch der Mann aus dem Nachbardorfe, der vor einigen Tagen vom Dach gefallen war und der die tiefe, klaffende Wunde am Bein, um das Blut zu stillen mit Erde zugestopft hatte, der Kuhhirt mit der Mittelohrentzündung, der Knabe, der sich den Fuss eingehackt hatte und das schmutzige Heidenkind mit den vielen Flächten. Ausser den Hostelknaben kommen viele Kranke von nah und fern Christen und auch Heiden zu uns. Der kleine Raum, der Apotheke und Behandlungszimmer zugleich ist, erweist sich, besonders jetzt in der Regenzeit als viel zu beengt, so dass ich oft, wenn mein Mann mich praktizieren, die Wände weiterrücken möchte.

Da bei tüchtiger Arbeit die Zeit bekanntlich am schnellsten vergeht, fing auch ich an tüchtig herumzuwirtschaften. Mit Hilfe der Feger frauschaufte ich Betten, Decken, Wollanzüge und Kleider hinaus um sie über Bambusstangen in die Sonne zu legen, denn freudig man den ersten Regen der erfrischende Abkühlung mitsich bringt, und so segensreich die Regenzeit ist, die Hausfrau sieht auch viele Nachteile in ihr. Alles fasst sich feucht an und rieht stöckig, selbst Ledersachen, wie Handtaschen, Gürtel und Schuhe sind, wenn man nicht immer acht gibt, schnell von einer Schimmelschicht überzogen. Also auch mit dem kleinen Schrank hinaus in die Sonne und dann mit den Kokusmatten, die in unseren Zimmern über die Zementböden gebreitet sind. Am Nachmittag nach kräftigem Klopfen und Bürsten alles wieder hinein. Woll- und Seidensachen so wie Decken und Betten, soweit sie nicht gebraucht werden, schichteten wir in die Zinkausgeschlagenen Kisten. Danach musste ich mich in das Amtszimmer begeben, denn es war Markttag, der Markt wurde in der Nähe unseres Dorfes abgehalten, dazu kamen Leute oft 20 bis 30 Klm. gewandert, um ihre Waren zu verkaufen oder neue einzukaufen. Ein grosser Teil der Leute muss durch unser Dorf, und viele Christen versäumen es dann nie, auch uns aufzusuchen, um uns ihre Sorge und Nöte vorzutragen, um sich Rat einzuholen, oder aber auch von freudigen Ereignissen aus ihren Dörfern zu berichten. Wenn es irgend möglich ist, geht mein Mann daher an diesen Tagen nicht fort. Heute fanden mich die Leute allein im Amtszimmer vor, so weit ich sie verstehen konnte, redete ich munter drauf los, und oft erklang ein herzliches Lachen, wenn ich meine Hindisätze wohl zu komisch gestellt hatte.

Schliesslich gab ich ihnen Medizin für ihre Kranken mit, und gingen anscheinend auch diesmal befriedigt heim.

Nun zog es mich hinaus in den Garten, zunächst zu den Ananasstauden, denn schon seit drei Monaten erscheint es mir, als müssten sie bald reif sein, aber immer wieder sagt mein Mann: Du musst Dich noch gedulden, denn gerade jetzt zu Beginn der Regenzeit fangen sie zunächst noch tüchtig zu wachsen an, um dann nach und nach zu reifen. Auch diesmal noch hatten sie nicht den richtigen Farbton, und so lebe ich immer noch in der Vorfreude dieses Genusses. Jetzt wollte der Gartenarbeiter wissen, welchen Platz der Rettich und welchen die indischen Gurken haben sollten, und welche Form er dem neuen Blumenbet geben sollte. Als ich in den Blumenarten trat, leuchtete hinter einer blaugrünen Palme etwas glutrotes hervor, beim näher kommen erkannte ich, dass meine Lieblingsblumen, zwei Gladiolen, erblüht waren, ich hatte die grünen Stauden am ehesten zunächst für eine Art Blattpflanzen gehalten. Ein schöner Willkommen-Gruss, dachte ich, und pflückte die Blumen, um die in eine schlanke Vase auf den Schreibtisch meines Mannes zu stellen.

Am Abend dieses Tages hatte ich noch ein kleines Erlebnis. Zwei Männer dem Nachbarhaus kamen zu mir, aus ihren aufgeregten Worten verstand ich so viel, dass jemand von irgend einem Tier gebissen war, eine Schlange ist es nicht gewesen, so viel hörte ich heraus, ich ging mit Leuten gleich mit und fand in einem Hause eine Frau jammernd mit einem schmerzverzogenen Gesicht vor. Ein "bichu", riefen die Leute. "Bichu", der Name stand noch nicht in meinem Wortschatz, und wie ich einen Augenblick überlegend dastehe, läuft der eine Mann fort, um im nächsten Augenblick wiederzukommen. "Dieser war es, Mensahib", ruft er, an einem Faden etwas zappliges hochhaltend. Beim näher kommen erkannte ich den Übeltäter sofort, es war ein Skorpion, jetzt konnte ich durch die gute Lorbeersche Medizin schnell helfen.

Schon lange war acht Uhr vorüber, ich stand auf der Veranda und spähte noch einmal durch Dunkelheit, doch niemand zu sehen weit und breit. Auch unsere Leute waren in das Dorf nach Hause gegangen. Nun setzte ich mich an den Schreibtisch, um Eltern und Schwetsern viel zu erzählen. Vor mir sass unser brauner Dackel, das gute Tier trauerte sehr, denn sein Spielgefährte war vor kurzer Zeit von einem tollwütigen Hund gebissen worden, die Schnauze vollkommen zerrissen und blutüberströmt hatte mein Mann ihn schweren Herzens erschiessen müssen. Der zurückgebliebene nahm schon tagelang fast keine Nahrung zu sich, er wachte auch nicht wie sonst, wenn ich ihn bei seinem Namen rief freudig mit dem Schwanz, sondern starrte auch jetzt wieder auf eine Stelle vor sich hin. Sollte das Tier wirklich so sehr trauern, oder ist er auch irgendwie mit dem tollwütigen in Berührung gekommen, ging es mir durch den Sinn. Unheimlich wurde es mir dabei, und ich sperrte ihn in die Badestube.

Wieder setzte ich mich an den Schreibtisch, und lange schon hatte ich an die Verwandten nicht solch ausführliche Briefe geschrieben. Recht spät war es bereits, als ich mich erhob, um mich zur Ruhe zu begeben, da gewahrte ich auf der Veranda zwei dunkle Gestalten. Einen Augenblick stand ich unschlüssig, aber nicht lange, es werden Kranke im Dorfe sein, und man kommt um Medizin zu holen, ich öffnete die Tür, vor mir stand der Glöckner und der kleine schwächliche Arbeiter, beide mit dicken Stöcken bewaffnet. "Wir bewachen das Haus Mensahib", sagten sie. Sie hatten beobachtet, dass der Herr nicht nach Hause gekommen war, und wollten deswegen die Nacht hindurch wachen. Nun begab ich mich zur Ruhe, um sogleich einzuschlafen, doch nicht lange, dann wurde ich durch einen Lichtschein geweckt. Mein Mann war nach Hause gekommen. Starke Regengüsse und aufgeweichte Wege hatten ihn von seinem Vorhaben, weiter zu reisen, abgehalten, und so hatte er sich, wenn auch abends, auf den Heimweg gemacht. Als mein Mann auf die Veranda trat, bekam er einen tüchtigen Schreck, denn quer über dem grossen Tisch lagen zwei leblose Gestalten, beim näher kommen erkannte er den Glöckner und den Gartenarbeiter in tiefem Schlaf.

Nun bin ich schon öfters auch für längere Zeit allein geblieben und es bangt mir nicht mehr davor, nein auch auf einer abgelegenen Jungferstation in Indien braucht man sich nicht zu fürchten: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen wohnt, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Renote Klimk.

Kinkel, den 24. 6. 38.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor "okies!

Ihren Rundbrief vom 7. Mai und Ihren Brief vom 1. Juni habe ich erhalten. Ich möchte heute vor allen Dingen auf den Brief vom 1. Juni eingehen. Sie berufen sich im zweiten Teil Ihres Briefes auf eine Aussage von Bruder Schernat, wonach ich irgendwelche Berichte die Gossnersche Mission betreffend an staatliche oder parteiliche Stellen gegeben hätte. Ich möchte dieses klarstellend bemerken, dass auch nicht eine einzige Zeile von mir weder in diesem noch anderem Zusammenhang an eine solche Stelle gegangen ist. Ich bitte Sie auch sehr darum, falls solche Nachrichten im Missionshause oder in der Leitung verbreitet sein sollten, es unverzüglich klarzustellen. Solche Dinge sind nur zu sehr dazu angetan, eine schon ohnehin vorhandene Kluft nur noch zu vergrössern.

Dass Sie Ihr Urteil über meine Frau geändert haben, kann mich natürlich nur mit grosser Freude erfüllen. Es war das ja auch in der Tat mit die grösste Ursache, die zu einer solchen unliebsamen Auseinandersetzung führen konnte, wie sie in Ihrem Amtszimmer stattgefunden hat. Es ist mir sehr schmerzlich, dass die Erinnerung an den letzten Aufenthalt im Missionshause so sehr getrübt ist. Es kann mir auch keiner verdenken, dass ich am liebsten gar nicht oder aber nur mit sehr gemischten Gefühlen daran zurückdenke. Doch ich hoffe mit der Zeit auch dieses zu überwinden, nur dauert es bei mir vielleicht etwas länger als bei manch einem andern.

Sie bitten mich in Ihrem Brief, Ihnen über die Ereignisse in Kinkel zu berichten. Es ist mir das nicht so ganz leicht, vor allen Dingen liegen die Ursachen zu den gegenwärtigen Streitigkeiten schon weiter zurück. Ich habe schon ein solches Erbe von Bruder Schiebe übernommen. Über die ganzen Ursachen kann Bruder Schiebe auch selber am besten berichten. Er sollte ja die Sachen auch noch selber im Ilaka panch behandeln, nur war er durch den plötzlichen Aufbruch daran gehindert. So habe ich gleich am ersten Tage meiner Arbeit hier diese unangenehme Sache leiten müssen. Es zeigte sich auch gleich zu Beginn der Verhandlungen, dass die ganze Sache schon viel zu weit gediegen war, um noch eine Versöhnung der zwei Parteien möglich zu machen. Der Hass und Eroll gegen den hiesigen Pastor Johann Kujur war schon so weit gestiegen, dass die Gegner es zu keiner vernünftigen Aussprache mehr kommen liessen. Ihre einzige Vorderung, von der sie nicht mehr abzubringen waren, war die sofortige Veretzung des Pastors. Es vergingen dann einige Wochen, die Gesuche der Gegner waren an den Kirchenrat weitergeleitet worden, es sollte darüber im Full C. verhandelt werden. Als dann die Mahasabha und die Sitzungen des Kirchenrats vorüber waren und noch keine Versetzungsoorder des C.C. kam, ging die Sache von neuem los. An einem Sonntag, an dem Kujur den Gottesdienst hielt, verliess ein grosser Teil der Gemeinde unter Führung eines gewissen Hardugan Minz die Kirche. Während des Gottesdienstes sassen dann die Gegner unter einem Baum und stellten einen eigenen Plan für die Gottesdienste auf, die von nun an anschliessend an den gewöhnlichen Gottesdienst gehalten werden sollten. Ich versuchte dieses auf jeden Fall zu verhindern und sandte einen Boten nach Ranchi, um von dem Präsidenten der Kirche ein Verbot getrennter Gottesdienste vorlegen zu können. Herr Direktor Stosch schrieb mir dann zurück, ich sollte ein solches Verbot nicht direkt aussprechen eine Erlaubnis aber auch nicht ausdrücklich geben, sondern so tun, als ob ich mich um die ganze nicht kümmere. So wurden dann an drei Sonntagen getrennte Gottesdienste gehalten. Auch zu mir kamen die Gegner nicht in die Kirche. Bald nach Ostern wurde eine Kommission des Kirchenrats nach Kinkel entsandt, die die Sache hier klären sollte. Aber auch die Kommission musste dieselbe Feststellung machen, dass die Gegner von keiner Versöhnung was wissen wollten. So wurde durch eine Abstimmung nur der Zeitpunkt der Veretzung der Pastors festgestellt, die sofort geschehen sollte. Die Frage

lautete: Sofortige Versetzung oder nach der Regenzeit.

Ich hatte den Lauf der Verhandlung von vornherein anders gedacht. "War nun doch nicht mehr die Sache des Pastors allein sondern auch das ungezogene Betragen der Gegner zu behandeln. Meiner Ansicht nach, sollten zuerst die Führer unter den Gegnern gefasst und bestraft werden und dann die Sache des Pastors unter ihrem Ausschluss vor der Gemeinde verhandelt werden. Die wenigen Schreier sind keineswegs die Stimme der Gemeinde, dieses Gefühl hatte ich schon damals, und auf meiner Reisen in der Gemeinde hat es sich auch vollkommen bestätigt. Die Abstimmung konnte auch nur dadurch so verlaufen, dass hauptsächlich nur die eine Seite erschienen war, während die andern an den Sieg der gerechten Sache glaubten und deswegen auch gar nicht erschienen waren. Als die Kommission wieder nach Ranchi zurückgefahren war und der Kirchenrat den Bericht angehört hatte, wurde es vielen doch fraglich, ob es richtig sei, einen Pastor durch die Gemeinde selbst versetzen zu lassen. Direktor Stosch fragte mich dann vor der Full-Council-Sitzung nach meiner Meinung, es wäre ihm fraglich geworden, ob man so viel auf die Krakeler hören sollte. Ich teilte es ihm daraufhin mit, dass es jetzt eigentlich schon zu spät sei wäre, ihre Forderung ganz zu verwerfen, man sollte es aber versuchen eine Zwischenlösung zu finden, damit nicht der Eindruck entstünde, der Kirchenrat nimmt von Seiten der schlimmsten Schreier Anordnungen entgegen, aber auch nicht der, dass man auf sie überhaupt nicht hört. Der Beschluss wurde dann so gefasst, dass ich Chairman der Ilaka und Pastor der Kinkeler Gemeinde werde. Johann Kujur bekam den Teil der Gemeinde, in dem er keine Gegner hat, er tut aber seine Arbeit dort von Kinkel aus. Das haben nun die Gegner wieder mit grosser Empörung entgegen genommen, sie hätten doch den Beschluss gefasst, dass der Pastor von Kinkel fortkäme, warum habe man ihren Willen nicht erfüllt. Ebenso ist ihnen das zum Anstoss geworden, dass der Kirchenrat ihnen eine wohlverdiente Rüge für die Getrennten Gottesdienste erteilte.

So stehen wir also heute noch mitten im Kampf drin und können das Ende noch nicht absehen. Allerdings fürchte ich nichts für die Kinkeler Gemeinde. Auf meinen Reisen, die ich gerade jetzt sehr oft unternehme, merke ich es immer wieder, wie in der Gemeinde doch immer wieder auch gute Kräfte sind, die sich nicht verführen lassen. In so manchem Dorf hörte ich, dass man die Hetzer gar nicht einmal angehört hat, wenn sie zu ihnen kamen, sondern man verwarnte sie und liess sie wieder gehen. Es scheint mir jetzt so, dass sie merken, wie sie so ziemlich allein dastehen, und wie sich jedermann von ihnen löst, und gerade deswegen ist ihre Empörung gerade jetzt am grössten. Heute steht es auch, dass sie nicht mehr so gegen den Pastor wüten sondern hauptsächlich gegen mich, weil ich es noch mit dem Pastor hielte, ich wäre auch daran schuld, dass der Pastor nicht fortgekommen wäre. Sie sollen sogar einen Überfall auf mich planen. Das zeigt natürlich nur ganz und gar ihre Gesinnung, und eine solche Tat würde sie auch öffentlich noch mehr blossstellen. Doch halte ich sie dazu noch nicht einmal für mutig genug.

Dass der Pastor in den ganzen Streitigkeiten nicht schuldlos ist, ist mir auch ganz klar. Man klagt allenthalben über seine Unfreundlichkeit. Auch scheint er an den Ausbesuchen sehr hat fehlen lassen. So sagte mir z. B. ein älteres Gemeindeglied aus dem Dorf Kyonkasa: "Der Pastor Kujur ist nun bereits 10 Jahre in Kinkel, aber meine Tür hat er noch nicht gesehen". Und dieses war nicht der einzige, der mir das sagte. Ich habe es nachher auch dem Pastor erzählt und ihn darum gebeten, es doch daran nicht fehlen zu lassen, damit nicht aus der jetzigen Gemeinde wieder ähnliche Klagen kommen. Da ist er dann auch wieder sehr vernünftig und sieht auch selber ein, dass er daran hat fehlen lassen.

Auf meinen Besuchen in den einzelnen Dörfern versuche ich es jetzt, den Weg zu einer friedlichen Aussprache zu bereiten, wenn es so weit ist, gehe zusammen mit dem Pastor zu ihnen, damit sie sich dann wieder versöhnend die Hand reichen. Das sehen die vernünftigen Leute in der Gemeinde auch ein, dass eine Versetzung erst dann recht möglich wird, wenn der Friede wieder hergestellt ist, da sonst die Kluft ja für immer bestehen bleibt.

Das Ableben von Missionar John hat sehr viele in der Kinkeler Umgebung in tiefe Trauer versetzt. Alle wissen um seinen stillen Wunsch bescheid, einmal auf dem Kinkeler Friedhof begraben zu sein. Ich habe den Plan gefasst, für Vater John auf unserem Friedhof ein Gedenkstein zu setzen, nur weiss ich noch nicht, woher ich die Mittel dazu nehmen soll. Wenn Sie mir dabei mit Rat und Hilfe beistehen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Es soll natürlich kein Prunkstück sein, sondern der Lage der Zeit entsprechend, aber doch so, dass er für Generationen eine Erinnerung ist an den, der diese Station gebaut hat, der die grösste Zeit seines Lebens hier im Dienste des Herrn verbracht und hier auch sein Leben gelassen hat.

Ich komme heute zum Schluss, über die Jaspur- und Korwaarbeit schicke ich Ihnen einen Bericht im nächsten Monat zu. Von meiner Frau füge ich noch einen Bericht für den Kindergruss bei.

Die Klammern für den Weckapparat kamen gestern an, meine Frau lässt dafür herzlich danken.

Mit ergebenem Gruss auch von meiner Frau

Ihr

J. Kinkeler

1408.
Herrn
Missionar K l i m k e i t
K i n k e l
Distr. Ranchi / Behar
G. E. L. Comound
Brit. East-Indai

Lieber Bruder Klimkeit !

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief vom 24.6., in dem Sie mir über die Vorgänge in Kinkel Bericht erstatten. Zugleich danke ich auch Ihrer lieben Frau für den ausgezeichneten Kinderbrief, der unsern kleinen Lesern gewiß sehr viel Freude bereiten wird.

Vor kurzem hatte mir Bruder Radsick über die Ereignisse in Kinkel geschrieben. Ich überlegte schon, ob ich nicht die Stelle in seinem Bericht, an der er sich über Kinkel ausläßt, mit seinem ganzen Bericht drucken lassen sollte. Nun aber werden seine Ausführungen durch die Ihrigen überholt. Nach Bruder Radsick schien es nämlich so, als sei die Gemeinde durch den Beschluß, beide Pastoren zu versetzen, zur Ruhe gekommen. Nun scheinen aber nach Ihren Ausführungen beide Pastoren da zu bleiben. Sie schreiben auch, daß Sie alle noch mehr im Kampfe drin stehen und das Ende noch nicht abzusehen sei. Darum will ich über Kinkel zunächst einmal gar nichts bringen und erst abwarten, wie die Dinge sich endgültig entwickeln werden. Bitte, halten Sie mich auf dem laufenden.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir einmal einen Aufsatz über Ihre Arbeit schicken wollten, der für den Druck geeignet wäre. Dieser Ihr letzter Bericht konnte ja nur als eine interne Informierung der Missionsleitung gelten. Zugleich wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie dabei auf meine Bitte eingehen könnten, der deutschen Missionsgemeinde hier ganz bestimmte Gebetsanliegen, Ihre Arbeit betreffend, vorzulegen. Bis jetzt hat Bruder Radsick nur meine Bitte erfüllt, und ich werde mit ihm den Anfang machen. Sie werden in einer der nächsten "Großen Biene" sehen, wie ich es mir gedacht habe. Ich will damit vor allem eine engere und persönliche Verbindung zwischen unseren Missionsfreunden und unseren Missionsgeschwistern herstellen.

In seiner letzten Sitzung hat das Kuratorium beschlossen, noch zwei Brüder aufs Missionsfeld auszusenden. Es soll Ende September oder Anfang Oktober geschehen. Die beiden Geschwisterpaare sind Geschwister Borutta und Bruder Jellinghaus mit Frau und Kind. Jellinghaus ist der Sohn des gewiß auch Ihnen von Prökuls her bekannten Pfarrer Jellinghaus und der Enkel des bekannten Goßnerschen Missionars. Er war bis jetzt vier Jahre im Pfarramt und hält sich z. Zt. mit Boruttas in Tübingen zum tropenärztlichen Kursus auf. Wir hoffen, daß Sie in beiden Geschwisterpaaren eine wirkliche Verstär-

kung der Arbeitskraft erhalten werden. Jellinghaus ist als Vertreter für Bruder Schulze für Rajgangpur vorgesehen. Boruttas sollen nach Assam gehen, da ja zu erwarten ist, daß Bruder Radsick in nicht allzu fern liegender Zeit wieder nach Deutschland zurückkehren wird.

Mit den Geschwistern zusammen sollen die indischen Kisten abgehen. Wenn Sie und Ihre liebe Frau besondere Wünsche dafür haben, dann bitte ich, daß uns bald zu schreiben, damit meine Frau die nötigen Besorgungen machen kann. Aus dem Bericht Ihrer lieben Frau ersehen wir, wie gut sie aus ihrer Kinderarbeit allerlei für Spiel und Unterricht gebrauchen kann. Vielleicht schreibt uns Ihre liebe Frau aus den Erfahrungen ihrer Kinderhortarbeit heraus, was wir ihr für ihre Arbeit an den Kleinen zuschicken können. - Im übrigen bin ich Ihnen dankbar, daß Sie auf meinen Brief betr. unser persönliches Verhältnis so offen eingehen. Dennoch bleibt für mich noch ein Rest übrig, der am besten auch gleich zur brüderlichen Aussprache kommt. Es handelt sich jetzt für mich gar nicht um einen Fall, sondern um die Grundhaltung, die wir zu unserer Arbeit und auch zueinander einnehmen sollten. Ich glaube, Ihnen schon gern, daß Sie nichts nach Calcutta berichtet haben, und es ist für mich wieder ein Grund mehr, Bruder Schernat hinsichtlich seiner Wahrhaftigkeit zu mißtrauen. Aber Sie müssen sich fragen, ob Sie nicht an andere Stellen in einer Weise geschrieben haben, die tatsächlich nicht geeignet ist, bei den Adressaten Ihrer Briefe das Vertrauen zu der Gossnerschen Missionsleitung zu stärken und die Liebe zu unserer Arbeit in Indien zu wecken. Solche Briefe schreiben Sie z.B. an Brüder, mit denen Sie zusammen das Seminar besucht haben. Nun sage ich nicht, daß Sie etwa die Wahrheit über unsere indische Missionskirche verschweigen sollten. Es kann niemandem schaden, etwas von der Wirklichkeit aller Missionsarbeit in der Welt zu erfahren; aber es kommt sehr darauf an, ob man über etwas aus einer Haltung der Liebe und des Gefordertseins schreibt, oder aus dem Geist eines schnellfertigen Urteils und einer gewissen Lieblosigkeit. Wie gesagt, handelt es sich für mich hier nicht um die Erörterung eines Falls, wohl aber um die Grundhaltung, aus der heute ein Missionar allein in einem gesegneten Dienst stehen kann. Ich habe neulich mit Bruder Jakumeit eine sehr eingehende Aussprache darüber gehabt und habe ihm offen heraus gesagt, wie enttäuscht wir über unsere jungen Missionare im allgemeinen seien. Ihnen fehlt fast durchweg das, was die alte Missionargeneration ausgezeichnet hat, nämlich das Bewußtsein dafür, daß von einem etwas gefordert wird. Unsere jungen Brüder sind heute meist so eingestellt, daß sie immer etwas von anderen fordern. Für mich ist das geradezu ein Zeichen der sogenannten Bekehrung, daß ein Reichsgottesarbeiter immer nur dies eine weiß, wieviel von ihm ge-

fordert wird, und zwar nicht von einer Missionsleitung, sondern von dem Herrn der Mission selber. Wer einmal diese Wendung in seinem Leben durchgemacht hat, daß aus einem Menschen, der immer etwas von anderen erwartet, ein Mensch wird, der weiß, daß von ihm etwas erwartet wird - der gilt für mich als "bekehrt". Ein solcher Mensch weiß jeden Augenblick, daß er alles das, was von ihm erwartet wird, nie erfüllen kann. Er ist ganz davon erfüllt und kommt gar nicht darauf, immer von anderen etwas zu verlangen. Er geht in aller Demut an seine Arbeit und erfüllt seine Pflicht.

Ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich auch bei Ihnen das Bedenken nicht los werde, auch Sie gehörten noch zu denjenigen, die in erster Linie immer etwas von anderen fordern. Wer die entgegengesetzte Haltung einnimmt, ist so ausgefüllt von dem, was von ihm verlangt wird, und hat so viel zu tun, daß in ihm gar nicht die Leidenschaft zur Kritik hoch kommt, sondern er von seiner Arbeit und von seinen Aufgaben völlig absorbiert wird. Nur dann, wenn es so ist, kann auch eine Kritik Gewicht und innere Berechtigung haben, und einer solchen Kritik wird man es auch immer anspüren, daß sie aus einer Selbstkritik und aus brüderlicher Hilfe kommt. Gott wolle uns diesen Geist schenken !

Ich schreibe Ihnen dieses, weil ich die Pflicht empfinde, Ihnen auch seelsorgerlich zur Seite zu stehen. Ich komme noch immer sehr schwer darüber hinweg, den Unterschied in Ihren Augen zu sehen, etwa bei unserem gemeinsamen Gang durch die Straßen von Halle, als sie noch in Sachsen Vikar waren und mich nach dem Vortrag, den ich gehalten habe, begleiteten. Und dann später in den Tagen des Jubiläums und die ganze Zeit danach. Sie reden immer auch in Ihrem Brief von dem Unrecht, das Ihnen geschehen ist und von der Bitterkeit, die über Sie kommt. Können Sie sich gar nicht vorstellen, daß die Ereignisse am Jubiläumstage und die Eindrücke, die wir daraufhin hatten, uns Ihnen gegenüber in ein ernstes Nachdenken versetzten, ob Sie denn auch wirklich der wären, für den wir uns im Kuratorium eingesetzt hatten, und von dem wir bis dahin alles Gute annahmen. Können Sie sich wirklich so völlig schuldlos an der Lage vor, in die wir alle miteinander zu meinem heutigen schmerzlichen Bedauern kamen ? Es handelt sich hier, wie gesagt, für mich gar nicht um die Erörterung eines Falles, sondern um die Frage nach der Grundhaltung, die Sie überhaupt einnehmen. Ist es eine Haltung täglicher Buße und Reue, bei der man schließlich vergißt, was andere sündigen, weil man so sehr mit sich selber, mit seiner Unzulänglichkeit und Schuldhaftigkeit zu tun hat ? Wenn das nicht der Fall ist,

dann werden Sie, ganz abgesehen von unserem persönlichen Fall, nicht die Haltung haben können, die für alle Reichsgottesarbeit, nicht nur für den Missionsdienst, notwendig ist. Der allererste Abschnitt in Ihrem Briefe läßt mich manches befürchten.

Sie schreiben von einer "ohnehin vorhandenen Kluft" zwischen Ihnen und uns. Was würden Sie sagen, wenn ich von mir aus ebenso schreiben würde? Statt dessen bin ich es gewesen, der im Gegensatz zu Herren der Berliner und Gossnerschen Missionsgesellschaft Ihre Aussendung durchgesetzt hat, wie Sie wissen. Soll ich das jetzt bereuen und sagen, ich hätte mich in Ihnen geirrt, und vielleicht haben die anderen Herren Recht gehabt, die Ihrer Aussendung widersprachen?

Sie wissen, daß ich nicht eine einzige Zeile in diesem Sinne gesagt und geschrieben habe. Damit habe ich von mir aus das Vertrauensverhältnis zu Ihnen hergestellt, und zwar zwischen Ihrer Missionsleitung und Ihnen persönlich. Seitdem haben Sie kein Recht, von einer "ohnehin vorhandenen Kluft" zwischen Ihnen und uns zu reden. Wenn Sie das tun, dann wissen Sie gar nicht, erstens, was sich Ihrer Leitung gegenüber gehört, und zweitens verraten Sie damit, daß an Ihrer Grundhaltung irgend-etwas nicht in Ordnung ist. Gerade darum bin ich auf diese Frage so ausführlich eingegangen, weil ich es verhüten möchte, daß aus einem solchen nicht ganz auf Vertrauen gestellten Arbeitsanfang einmal ein Ende kommen könnte, das weder für Sie noch für uns, noch für unsere Arbeit von Segen sein kann. Das erste, was Sie bei Ihrem Eintreffen in Indien erklärten, war, daß Sie kein Vertrauen zur Missionsleitung haben. Das war Ihr erster Dienst als Missionar. Heute sprechen Sie von einer "ohnehin vorhandenen Kluft". Fragen Sie denn gar nicht danach, was für ein Vertrauen von unserer Seite notwendig war, um Sie herauszuschicken? Das Kuratorium schenkte Ihnen Vertrauen, und weder Bruder Elsen noch ich, haben trotz mancher fragwürdiger Erfahrungen, die wir machten, das Vertrauen des Kuratoriums erschüttert. Da war dies Ihre Pflicht, einem solchen Vertrauen mit dem Geist des Vertrauens und Gehorsams zu entsprechen. Das ist einfach eine Forderung, die von Ihrer Seite erfüllt werden muß, oder Sie hätten gleich damals sagen müssen: "Unter diesen Umständen gehe ich nach Indien nicht hinaus." Ich schreibe Ihnen dies, damit keine bittere Wurzel zwischen Ihnen und uns aufwachse und Sie persönlich in Ihrer Arbeit ungesegnet bleiben können. Darum bitte ich Sie, denken Sie mit Ihrer lieben Frau über all diese Fragen nach und tun Sie das Ihrige dazu, daß das Verhältnis zwischen Ihnen und uns ein anderes wird. Ich muß

Blatt 5 zum Schreiben vom 11. Juli 1938.

Ihnen sonst den Geist absprechen, aus dem allein für Sie, für uns und unsere gemeinsame Arbeit Frucht erwachsen kann.

Sie werden hoffentlich ermessen können, wie schwer es mir fällt, über diese Frage zu schreiben. Mündlich läßt sich das alles besser verhandeln. Sätze, wie ich Sie geschrieben habe, können mißverstanden werden und vorhandene Bitterkeit noch verstärken. Sie werden mir glauben, daß ich diesen Brief nicht deswegen schreibe, damit Sie in Ihrem Mißtrauen verstärkt werden und die "öhnehin vorhandene Kluft" vergrößert werde. Wenn ich das schreibe, tue ich das nur deswegen, um auch Ihnen zu helfen, ins rechte Verhältnis zu gelangen, und um die bei Ihnen vorhandene Kluft zu schließen. Ob das gelingt oder nicht gelingt, davon hängt für Sie sehr viel ab, nicht für uns. Davon hängt der Segen für Ihre Arbeit ab, in die wir Sie vertrauensvoll berufen haben. Um Ihret- und Ihrer Arbeit willen schreibe ich diesen Brief, der wie jeder andere Brief, der solche persönlichen Fragen behandelt, ein Wagnis ist. Möge Gott das Wagnis segnen, daß Sie die brüderliche Absicht, die in diesem Brief zum Ausdruck kommt, erkennen und sich durch Sie überwinden lassen.

Bitte grüßen Sie Ihre liebe Frau von ganzem Herzen.

Ihr sehr ergebener

Kinkel, Jan 22. 7. 38.

L

● Jetzt ganzes Fröies Fest!

Hochmalt sage ich Ihnen herzlichsten Dank für
die Leporegung der Kleinmünzen vom Markbren-
ner. Die kleinen Münzen sind noch zu Zeit im Tümpel
und haben sich nicht zu können. Leider war-
ten auf die kleinen Münzen, die man zu geben
wird. Die kleinen Münzen sind zu geben und ich will für
die kleinen Münzen Zeit in Gläsern und zu geben.
● Mein Gott, das ist ein sehr guter Geist und Gerechtigkeit
liefert, dann gibt es sehr wenig zu können.
Alle die ohne eine kleine Münze sind im Dorf ein
Opa ohne eine Zinge gegeben, dann kann

man Fließ aufbauen, aber auch nur für
einen, höchstens zwei Maßwein, dann löst
sich ab sich nicht. Um Abwasserführung in den
Küchenschuttel zu bringen muß man wohl er-
findungsreich werden. Zum Glück sind die Häuser
nicht klein, so daß man sich um Gefälle-
und Einweisung halten kann.

Die freie Zeit scheint mir wirklich zu beschaffen.
Mit großen Tritten haben wir den neuen Brunnen.
Der aufgefunden Abfluß mit sich bringen
begehrt, die mitgebrachten Garten und Rasen-
flächen waren aber nicht grün geworden.
Die ganze Natur scheint besond. auf. Nach dem
es nun aber schon wachsend, zum Teil
Waldbewaldung wachst. Kommen alle
Nachteile dieser Zeit so wohl zum Vorschein.
Man kann Pflanzen, Korzonen und andere

Gedinte kennen. Schindler, Leutner, Mäpfer alle
sagt sich häufig an und nicht stöckig. Allest Leutner-
parson sind, wenn man nicht immer mit
gibt, schall von einem Himmelstisch überzugehen.

● Übersetzt man die Torsen von jedem von ihnen
Tage hinein, schaffst, findet man sie in kürzester
Zeit im selben Zustand wieder. Das größte
Übel der Reizungszeit sind die überfressenen
Flüsse die den Markt finden und die über
mehr 6 Monate von den nachkommen Unmuth
sammeln. Trotz und alle dem wissen wir nicht
nur in der Hinkeler Hölle unser. Erst nachgekommen

● sind wir von einem nachlässigen Reize, zu Fuß
natürlich, zu Fuß gekostet, nicht fallen in der
Zellen, die von. Für den und den nachkommen über
weist. Wenn man die Dunkelheit der Lini-
ta sieht, nimmt man gar nicht Leutner-
liebe und Unvergnügen mit sich. Große

Freunde gewarnt und verurteilt, daß ich
nicht gekommen wäre, dann in manchen
Dörfern setzten sie sich mit mir dem Künige
hinne um ihn zu sehen lassen.

In nächster Woche geht es nach dem andern
gesetzten Richting. Mein Mann will in der
Ruhenszeit die Arbeit beenden. Damit er in
der letzten Zeit für Jasper frei ist.

Die Hofstadt von Boruttas und Jelling-
haus Aufspandung hat uns alle mit großer
Freude erfüllt. Es waren ja viele zu Pferde,
wenn so eine schöne Nation sein Reizgang-
per im Besitz bekommen sollte. Auf für die
sich kann ich mich, sie wird mir nicht mehr
so allein in Assam sein, sondern in Bo-
ruttas haben Gefährten finden.

Die herzlichsten Grüsse

Ihre Renate Klimkeit

Kinkel, den 25. 7. 38.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor Lokies!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 11. 7. Ich freue mich dass Sie ganz offen darin Ihre Meinung über mich zum Ausdruck bringen. Es fällt mir aber schwer Ihren Brief zu beantworten, und zwar nicht deswegen, weil Sie ein vollkommen negatives Urteil über mich, meine Pflichterfüllung und mein inneres Leben fällen, und ich mich darüber beleidigt oder gekränkt fühlte, sondern darum, weil ich es sehe, dass ich nicht offen zu Ihnen sprechen darf. Zwar danken Sie für meine Offenheit in meinem letzten Brief, machen sie mir dann aber zum Vorwurf, wenn Sie sagen, ich wüsste nicht, was sich der Leitung gegenüber gehört. Es scheint mir, dass eine Aussprache, auch wenn sie als "brüderlich" und "offen" bezeichnet wird, zwischen Leitung und Untergebenen doch immer nur einseitig sein kann, es sei denn, dass sie so geführt wird, wie ich es von einem Inspektor der Berliner Mission weiss, dass zuerst gesagt wird: "Vergessen Sie dass ich Inspektor, dass ich Ihr Vorgesetzter bin, und reden Sie als B r u d e r zum B r u d e r". Das Empfinden einer solchen Unterredung habe ich damals gehabt, als ich mit Ihnen durch die Strassen von Halle ging, und es ist mir sehr schmerzlich, dass es nicht dabei geblieben ist. Ich weiss, um wieviel Segen ich dabei gekommen bin.

Wenn ich heute doch etwas auf Ihren Brief eingehe, so bitte ich Sie schon jetzt von ganzem Herzen um Verzeihung, falls ich wieder die Grenzen dessen überschreiten sollte, was sich der Leitung gegenüber gehört.

Nach jenen Tagen von Halle waren Wochen und Monate vergangen, als ich vor dem Jubiläum wieder ins Missionshaus kam, ich war mit einem fröhlichen Herzen hergekommen, aber im Missionshause schien mich jetzt eine ganz andere Luft zu umgeben. Jede Unterredung, wenn sie überhaupt stattfand, war gezwungen, es lag etwas in der Luft, was ich mir nicht erklären konnte. In Ihrem letzten Brief finde ich jetzt die Erklärung dafür, wenn Sie sagen: "... weder Bruder Elster noch ich, haben trotz mancher fragwürdiger Erfahrungen, die wir machten ..." Diese fragwürdigen Erfahrungen sind aber nie zur Aussprache gekommen, sie sind aber allem Anschein nach der Anfang jener unglückseligen Entwicklung gewesen, die noch diesen Briefwechsel nach sich zieht. Wären sie zur Aussprache gekommen, hätten sie sich vielleicht als Irrtum erwiesen, oder ich hätte sie als Schuld eingesehen und bereut, und sie wären mir vergeben worden; in beiden Fällen wäre eine klare Haltung geschaffen worden, und das alte Verhältnis von Halle wäre wieder hergestellt gewesen. Nun aber galten sie nur einer kritischen Beobachtung, die ja ganz zwangsläufig jedes Vertrauenverhältnis ausschliessen mussten.

Viele Dinge habe ich damals vor meiner Ausreise auf dem Herzen gehabt, die ich brennend gerne zur Aussprache gebracht hätte, aber ich konnte das Empfinden nicht loswerden, dass die Türen für mich einfach geschlossen waren.

Auch erwähnen Sie noch einmal die Ereignisse am Jubiläumstage, die ich bereits für abgetan glaubte, nachdem bei einer Aussprache darüber Sie es selbst zugaben, dass eine nicht gründliche Vorbereitung der Quartierliste und ein Zusammentreffen unglückseliger Umstände mit dazu beigetragen hatten, und nachdem auch ich meine Unvorsichtigkeit und mein falsches Benehmen in dieser Sache offen zugab, erklärten Sie: "Also ist die Sache für mich hiermit abgetan."

Ich war weder damals, noch bin ich heute so vermessen zu denken, dass ich schuldlos wäre, ich gebe es auch gerne zu, dass

manche Briefe von mir geschrieben worden sind, die, wenn sie an unbekannte Leser gerichtet worden ~~wären~~ oder gar für eine weitere Verbreitung bestimmt gewesen wären, sie wohl einer Frage nach der Grundhaltung eine Berechtigung gegeben hätten; nun aber waren nach einer vorhergehenden mündlichen vertrauensvoller Unterredung oder aber auf Grund einer dringenden schriftlichen Bitte, ganz vertrauensvoll alles zu schreiben, auch in vollem Vertrauen geschrieben, zum Teil sogar mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass sie nicht geeignet sind für Personen ausserhalb dieses Vertrauenskreises. Aus Ihrem Brief ersehe ich, dass dieses Vertrauen eben missbraucht worden ist, und ich sehe mich gezwungen, ein anderes Urteil über die betreffenden Leute zu bilden. Aber trotzdem gestehe ich auch hier ganz offen meine Schuld ein, weil iches genau weiss, wieviel ich täglich und stündlich in Gedanken, Worten und Taten sündige. Ich halte mich nicht im entferntesten zu den Vollkommenen.

Ebenso weiss ich auch, dass meine Schuld nur dann vergeben werden kann, wenn ich sie auch andern vergebe, da ich ja sonst nicht täglich beten könnte: "Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern". Ich habe es ja auch in meinem letzten Brief ganz klar zum Ausdruck gebracht, dass ich keineswegs die Hoffnung aufgegeben habe, die Ereignisse zu vergessen, auf die ich allein bezugnehmend jenen Ausdruck von der Kluft gebracht habe.

Wenn ich dann meine Haltung auch um der Wahrhaftigkeit dem Geschwisterkreis gegenüber, als allgemein die Rede darauf kam, nicht verschwiegen habe, so war auch damit keine böse Absicht verbunden. Ich kann mich des Zeitpunkts zwar nicht mehr besinnen, wann das war, nur das eine ist mir klar, es war nicht meine "erste Tat als Missionar".

Sie halten es mir vor, dass ich unter solchen Umständen nicht hätte hinausgehen dürfen, ein ähnlicher Gedanke ist mir damals zwar gekommen, aber ich ^{darin} sofort die Versuchung des Satans, um ihn schnellstens wieder zu verwerfen. Das starke Bewusstsein der Forderung meines Herren Christus, durch dessen Gnade a l l e i n ich mich in s e i n e n Dienst gerufen ~~fürchte~~ wusste, liess mich dennoch getrost hinausziehen, und ich wusste mich getragen von so vielen gläubigen Gebeten ~~mein~~ treuer Beter meiner memelländischen Heimat, die sich auch heute spürbar in meinem Leben auswirken. Ebenso gibt mir mein persönlicher täglicher Umgang mit meinem Gott ~~gibt mir~~ Kraft und Mut an meine missionarischen Aufgaben heranzugehen, dass ich sie hier erfüllen kann, ist mir auch ganz klar, aber die Gewissheit habe ich, dass Gott mich trotz meiner Unzulänglichkeit und Fehllhaftigkeit in seinen Dienst gebrauchen will.

Und wenn ich diese über menschlichen Urteile ~~er~~ himmelhoch erhabenen Wege Gottes sehe, so kann ich nur dankend und lobend still davorstehen, und aus solchen Stunden fliesst mir der Mut und die Kraft für meine Arbeit. Gott gebe, dass mir diese Haltung beständig erhalten bleibt.

Mit sehr ergebenem Gruss

Ihr

J. Winkert.

Lo./Ra.

Lieber Bruder Klimkeit !

Liebe Schwester Renate !

Sie glauben gar nicht, welch eine Freude Sie beide uns mit Ihren letzten Briefen und Berichten gemacht haben ! Wir sehen Sie beide geradezu mit unseren Augen, wie Sie zu Hause und auf der Reise miteinander an der Arbeit sind. Haben Sie unsern allerherzlichsten Dank für Ihre frischen und so von fröhlichem Glauben geschriebenen Berichte. Gott der Herr sei mit Ihnen beiden und halte seine Hand Schützend und segnend über Ihnen !

Ich war ein wenig auf Urlaub und habe jetzt einen Berg von Arbeit nachzuarbeiten. Leider erkrankte ich zuletzt an einer schweren Erkältung und habe damit auch heute noch täglich zu tun. Eine alte Sache, diese schreckliche Empfänglichkeit für Erkältungen, die vor allem die Luftröhre in Mitleidenschaft ziehen ! Eine Folge der Missionsreisen. Hoffentlich geht es Ihnen beiden gesundheitlich gut.

Und nun zu Ihrem Brief, lieber Bruder Klimkeit. Wenn ich Sie in meinem letzten Brief daran erinnert habe, was sich einer Missionsbehörde gegenüber gehört oder nicht, dann fassen Sie das bitte nicht so auf, als wollte ich eine ganz formelle Beziehung zwischen Ihnen und uns statuieren. Ich wäre glücklich, wenn unser Verhältnis so wäre und bliebe, wie damals auf dem Gang durch die Straßen von Halle. Worum ich bitten wollte, war dies: Verständnis dafür zu haben, daß mit der Leitung eines Werkes Gesichtspunkte gegeben sind, die nicht ohne weiteres mit den Gesichtspunkten eines Bruders, der der Leitung untersteht, übereinzustimmen brauchen. Dabei kann es durchaus zu Fällen kommen, in denen sich die Leitung irrt. Was aber die Leitung beanspruchen muß, ist dies, daß der betreffende Bruder auch dann noch Vertrauen hat und sich dessen bewußt bleibt, daß die Leitung aus einer Verantwortung, die sie trägt, ihre Urteile bildet oder zu bilden sucht. Wir arbeiten hier für die Sache der Goßnerschen Mission, menschlich gesprochen, schon seit dem Kriege unter Umständen, die einen verzweifeln lassen könnten. Wir arbeiten mit vollem Einsatz unserer Kraft und suchen immer wieder nach Mitteln und Wegen, dem Werke zu dienen. Sie können auch hierbei gar nicht wissen und beurteilen, was geleistet wird. Das kann immer nur derjenige, der selber an der gleichen Stelle steht. Wir erwarten auch gar nicht, daß man das Gute an uns immer sieht und anerkennt; aber es wäre falsch, wenn man auf Grund eines Fehltrteils oder einer Fehlhandlung, die wir uns zuschulden kommen lassen, gleich der Leitung das Vertrauen absprechen wollte.

Blatt 2 zum Schreiben vom 25. August 1938.

Es bleibt, menschlich gesprochen, bei einer Leitung, die mit gutem Gewissen sagen darf, daß sie ihrem Werke mit dem Einsatz aller ihrer Kräfte dient, bei aller menschlichen Fehlsamkeit noch genug Gutes übrig, um von den Mitarbeitern verlangen zu können, daß Sie ihr Vertrauen schenken. Genau dieselbe Forderung gestehen wir auch Ihnen zu. So allein - indem nicht durch einen einzelnen Fall immer gleich der ganze Fondsan gegenseitigem Vertrauen aufgebraucht wird - können Menschen an einem göttlichen Werke stehen. Darum wollte ich Sie gebeten haben.

Und nun wollen wir wirklich einen Strich unter alles setzen, was unser Verhältnis getrübt und gestört hat, und miteinander Freud und Leid brüderlich teilen.

Uns ist es ganz besonders wertvoll, daß Sie zusammen mit Ihrer Frau so viel persönliche Besuche machen und dabei auch Teile Ihrer Gemeinde aufsuchen, die lange Jahre unbesucht geblieben sind.

Auch Ihr Vorgehen bei dem Versuch, den Frieden in der Gemeinde herzustellen, halte ich für außerordentlich klug und geschickt. Sie haben die Gegner isoliert und alle gutwilligen Kräfte gesammelt. Ich hoffe, daß Sie auf diese Weise die Herzen gewonnen und sich keine wirklichen Feinde geschaffen haben. Nun wolle Ihnen Gott den Raum schenken, den Sie für eine gesegnete Arbeit brauchen.

Ernste Sorge machen wir uns über die Langsamkeit, mit der die Hilfsgelder aus Amerika eintreffen. Ich setze allerlei Leute in Bewegung, die den Amerikanern die Notlage unserer Mission deutlich machen sollen, vor allem Dr. Ihmels und Dr. Lilje, der ja der Generalsekretär des Luth. Weltkonvents ist. Wenn Amerika - was ich aber nicht hoffe - allzusehr rückständig bleiben sollte, dann werde ich von mir aus noch andere Hilfsaktionen in Bewegung setzen, um Ihnen zu Hilfe zu kommen. Es wäre jammer-schade, wenn infolge des Geldmangels die Arbeit in Jaspur und unter den Korwas leiden sollte. Daß Sie die Arbeit ^{des} Korwakatechisten für besonders wertvoll halten, ist mir nachdem, was mir Bruder Schiebe erzählt hat, verständlich. Ich habe mich sehr darüber gefreut, wie rasch und entschlossen Sie bei dem Sterbefall der jungen Katechistenfrau an der Korwagemeinde gehandelt haben. Gott möge dazu helfen, daß daraus eine wirkliche Förderung des Glaubenslebens in der Korwagemeinde entstanden ist.

Wir gehen hier jetzt an die Absendung der indischen Kisten und an die Frage der Aussendung der Geschwister Borutta und Jellinghaus heran. Hoffentlich entstehen keine Schwierigkeiten, alle unsere Gedanken zu verwirklichen. - Wir gedenken Ihrer beide in herzlicher Liebe und geschwisterlicher Verbundenheit und grüßen Sie von Herzen.

Ihr sehr ergebener

L.

Kinkel, den 5. 8. 38.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor Lokies!

Da ich gerade auf Reisen ging, konnte ich den Brief und Bericht nicht mehr fertig bekommen, um alles zusammen abzuschicken, so ist auch die Antwort auf Ihren Brief vom 11.7. einige Tage liegen geblieben. Heute habe ich nun einen Bericht für die Biene fertiggemacht und schicke ihn Ihnen zu. Für den Jahresbericht habe ich ein Thema vom Herren Direktor gestellt bekommen, den werde ich in den nächsten Tagen ~~fertig~~ schreiben.

Über Kinkel kann ich bereits mitteilen, dass das Schlimmste überwunden ist. Fleissige Hausbesuche, die ich zusammen mit meiner Frau unternahm, haben sehr zum Frieden beigetragen. Ich habe es so gemacht, dass ich nicht zuerst zu den Führern der Aufwiegler ging, sondern zu ihren Anhängern, um sie von hier aus unschädlich zu machen. So weit ich es jetzt sehen kann, ist mir das auch gelungen. Überall, wo ich hinging, fand ich grossen Anklang. Viele waren einfach irregleitet worden. Unter den Führern ist jetzt in der Hauptsache noch einer da, der hartnäckig bei seiner Meinung geblieben ist. Es ist aber nicht das erste Mal, das er sich so benimmt, durch diese seine Art hat er sich bereits sein ganzes Leben verdorben und sitzt jetzt Tatenlos zu Hause.

Jaspur wir immer mehr ein Sorgenkind, dort scheinen die Verhältnisse sehr schwierig zu sein, leider kann ich dort in der Regenzeit nicht hin. Deswegen bemühe ich mich schon, in der Regenzeit die Kinkeler Ilaka zu bereisen, um dann, wenn ~~die Regen~~ vobei ist, für Jaspur frei zu sein. Im oberen Teil in Jaspur geht es gut voran, nur im unteren ist man in allem sehr weit zurück. Auch die Katechisten scheinen dort nicht so zu arbeiten, wie es nötig wäre. So höre ich z.B. von einem, dass er die Gemeinde aufhetzt, keine Kollekten und keine Heiratsbeiträge zu zahlen, er begründet es damit, dass die Mission das alles geben müsste. Dadurch, dass die Katechisten innerhalb von 12 Monaten nur zwei Gehälter bekommen haben, sind sie auch sehr ungeduldig geworden. So weit ich es sehen kann, ist die Gefahr dort sehr gross, dass man zu einer anderen Mission abschwinkt. Der Autonomie-Gedanke ist dort eigentlich noch gar nicht vorhanden, und er ist auch nicht von heute auf morgen anzuerziehen. Die wirtschaftliche Notlage besonders des unteren Teils macht es den Christen dort einfach unmöglich, etwas für ihre Kirche aufzubringen. Über die wirtschaftliche Notlage und ihre Ursachen will ich einmal im Zusammenhang schreiben.

Über die Korwas habe ich in dem beigefügten Bericht für die Biene schon einiges erwähnt. Sie bedürfen natürlich auch noch sehr der Pflege, und der Korwakatechist soll einer der letzten sein, der entlassen wird, falls es gar nicht mehr gehen sollte. Die noch heidnischen Korwas sollen sehr um eine Schule bitten, das wäre natürlich ein sehr gute Gelegenheit, auch dort mit der Arbeit einzusetzen, nur sehe ich dazu noch keine Möglichkeit, weil die Mittel dazu einfach fehlen.

Als Gebetsanliegen möchte ich den unteren Teil von Jaspur nennen und es den Missionsfreunden ans Herz legen, dass sie die dort so gefährdeten Gemeinden auf betendem Herzen tragen.

Mit ergebenem Gruss

Ihr

J. Kinkel

"Getreu ist er, der euch ruft, er wird's auch tun."

Das war das Losungswort für den ersten März, für den Tag, an dem ich die Arbeit der Station Kinkel von Bruder Schiebe übernahm. Vor meine Seele tauchte wieder jenes Wort aus Johannes 3,25 auf, welches uns Herr Präses Stosch bei unserer Abordnung am Jubiläumstage in der ^{evangelischen} ~~Bethlehener~~ Kirche zu Berlin zugerufen hatte. War uns jenes Wort des Johannes: "Ich bin es nicht," eine Mahnung, eine Richtlinie für unserer Arbeit, so stand ich hier vor der Verheissung: Er wird es tun. Hat diese Verheissung schon im täglichen Christenleben eine Geltung, so im Missionsdienst doch ganz besonders. Wie notwendig dieser Ausblick auf seine Hilfe sein wird, wurde mir auch gleich am ersten Tage klar.

Ich stand in der Kinkeler Kirche vor den Vertretern der ~~Ilke und Kinkeler~~ Gemeinde. ^{hier} war ein Streit zwischen dem Pastor und der Gemeinde zu schlichten. Mir wurde gleich die schwere Aufgabe übergeben, die Versammlung zu leiten. Die einzelnen Schriftstücke gegen den Pastor wurden verlesen und zur Aussprache gebracht. Eine besondere Schuld lag aber nicht vor. Auch seine Antwort musste von den Gemeindevertretern als befriedigend aufgefasst werden. Doch, als dann die Ankläger hereingerufen ^{wurden}, stellte es sich ganz klar heraus, dass sie von einer Versöhnung nichts wissen wollten. Ihre einzige Forderung war die sofortige Versetzung des Pastors. Alle Versöhnungsversuche blieben erfolglos, ich musste die Versammlung schliessen, ohne das erhoffte Ziel erreicht zu haben. In den folgenden Wochen stiess ich bei meinen Hausbesuchen auf zwei ganz klare Fronten, die gegeneinander standen. Ich selbst kam sogar in die Gefahr, als Partei angesehen zu werden. Wie nun zum Frieden gelangen? Der leichtere Weg wäre antürlich der gewesen, den Pastor einfach zu versetzen. Aber dadurch wäre doch nicht der Friede hergestellt gewesen. Pastor und Gemeinde wären dadurch im Streit voneinander gegangen ~~se~~. Dann schon lieber den viel schwerern Weg gehen und wirklich Frieden herbeiführen. Das konnte nur ^{durch Gebet} von Wort und Gebet ~~her~~ geschehen. Überall in den Dörfern wurden nun Versammlungen und Gebetsgemeinschaften angekündigt und gehalten. Und wir durften sehr bald die Wahrheit jenes Bibelwortes erfahren: "Getreu ist er, der euch ruft, er wird's auch tun." Schon nach wenigen Wochen begann der Widerstand nachzulassen, Leute, von denen ich es am wenigsten erwarten konnte, dass sie so bald zum Schweigen kommen würden, boten sich an, am Aufbau der Gemeinde mitzuarbeiten, und sie haben die versprochene Hilfe auch wirklich geleistet,

die ich nur dankbar anerkennen kann. Die Kirche ist sonntäglich wieder gefüllt, die Gebetsgemeinschaften werden wieder regelmässig abgehalten und sind gut besucht, der Kindergottesdienst hat seine höchste Teilnehmerzahl erreicht, der neugegründete Sonntagsgarten, dem das Heilandswort zugrunde liegt: "Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes", hat einen ganz besonders freudigen Anklang in der Gemeinde gefunden, und wir dürfen hoffen, dass der Herr auch dazu seinen Segen geben wird.

Wenn wir auf die Treue Gottes bauen, so darf es aber auch an unserer Treue nicht mangeln, der Herr kann nur dann seine Verheissung erfüllen, wenn wir auch das Unsrige getan haben, sowohl ^{als} ~~als~~ ^{Einflüsse} ~~Einflüsse~~ wie auch als Gemeinde. Das betrifft besonders auch unsere Kinkeler Aussengemeinden, wo von uns auch noch viel treue Arbeit gefordert wird. So z.B. macht sich ein grosser Mangel in der christlichen Erziehung bemerkbar, vor allem ~~bedar~~ bedarf der Konfirmandenunterricht einer vollkommenen Erneuerung. Fast in allen Aussengemeinden, die ich bis jetzt besucht habe, stellte es sich heraus, dass hier ~~es~~ ^{noch viel zu tun ist} ~~sehr~~ ^{sehr} vieles vernachlässigt worden ist. Im Blick darauf habe ich auch in dem jetzt in Kinkel stattfindenden Katechistenkursus das Thema auf den Stundenplan gesetzt: "Wie erteilen wir den Konfirmandenunterricht?" Es ist ja eine grosse Not, dass der Pastor den Konfirmandenunterricht nicht selber erteilen kann. Es geht aber nicht weil seine Gemeinde viel zu gross, vor allem aber viel zu weit zerstreut ist. Ich hoffe aber, dass bei einer stärkeren Betonung der Wichtigkeit des Konfirmandenunterrichts auch durch die Katechisten mehr geleistet werden kann. Sehr oft finden wir jetzt die Praxis, dass junge Menschen dann zum Konfirmandenunterricht kommen, wenn sie heiraten wollen. Bei einer solchen Handhabung bleibt für den Unterricht viel zu wenig Zeit übrig, und auch eine Ablehnung der Konfirmation bei zu geringen Kenntnissen wird schwierig, da ja von der Konfirmation die Heirat abhängt. Die Vorbereitungen zur Hochzeit sind dann meistens auch schon getroffen, so dass im Falle einer Ablehnung der Konfirmation eine grosse Empörung gegen den jeweiligen Pastor geben würde. Die Gemeinde kann aber erst dann lebendig werden, wenn ihr auch die genügenden Kenntnisse der biblischen Wahrheiten vermittelt werden, was aber nicht in einigen Stunden oder Wochen geschehen kann. Brachten doch schon meine Konfirmanden aus der Kinkeler Mittelschule nicht zu grosse Kenntnisse mit, die doch jahrelang eine christliche

Schule besucht haben, und deren Auffassungsgabe doch schon eine ganz andere ist, ^{was} soll man dann von denen erwarten, die nie eine christliche Schule betreten haben! Deswegen kann auch ihr Konfirmandenunterricht nicht gründlich und nicht lange genug sein. Eine grosse Hilfe für diesen Unterricht ist die Sonntagschule. Ich sehe, dass mein Vorgänger, Bruder Schiebe, auf diesem Gebiet schon sehr viel vorgearbeitet hat. An verschiedenen Orten sind von ^{ihm} bereits Sonntagschulaufseher eingesetzt, die in den umliegenden Gemeinden für regelmässige Abhaltung der Sonntagschule sorgen. Wenn das noch weiter ausgebaut wird, wird es sicher zur Belebung unserer Gemeinden sehr viel beitragen. Und nur durch eine innere Belebung können wir hier draussen die Selbständigkeit der Kirche fördern. Eine Erziehung zur ^{unseren} Selbständigkeit allein kann wenig nützen, wenn sie nicht gleichzeitig ~~durchwachsen~~ ^{von innerem Wachstum durchdrungen} ist. Sehr oft tritt, besonders unter den einfacheren Gemeindegliedern, eine Ablehnung der Autonomie ^(bedauerliche Selbstverleugung) unter Anführung mancherlei Gründe zutage. Ein sehr oft wiederkehrender Grund ist der: "Wir sind noch zu schwach dazu". Hier konnte ich immer sehr gut anknüpfen und ihnen zeigen, wie das gerade die richtige Auffassung sei; denn so lange wir ~~uns~~ ^{uns} auf unser Können verlassen und uns damit brüsten, können wir es in Wirklichkeit nicht, ^{sondern} erst dann, wenn unser Können ganz verschwunden ist, ist der Weg frei für die Kraft Gottes, die allein in dem Schwachen mächtig ist. Und gerade das ist ja ein Hindernis der Selbständigkeit gewesen, dass ihre Verfechter ~~sich~~ ^{sich} zu viel auf ihr Können gebaut haben.

"Getreu ist er, der euch ruft, er wird's auch tun", das ist auch immer wieder unser Trost für die so schwierige Jaspurarbeit. Während jenes Gebiet bis jetzt noch immer ~~noch~~ ^{noch} als Missionsfeld gezählt wurde, sehen wir uns jetzt vor die Notwendigkeit gestellt, auch dort den Selbständigkeitsgedanken mit Nachdruck zu betonen. Haben die Katechisten noch bis zum letzten Jahre fast regelmässige Hilfe von ausserhalb bekommen, müssen sie jetzt, wie es im übrigen Teil der Kirche üblich ist, von ihren Gemeinden unterhalten werden. Wir sind uns der Schwere dieses Schrittes vollkommen bewusst, und doch müssen wir diesen Weg trotz mancher vorhandener Gefahren gehen. Wenn wir die drückende Armut der Bevölkerung in Betracht ziehen, fragen wir uns natürlich: Werden sie das auch können, und auch ganz abgesehen von dem Können, werden sie überhaupt den Willen dazu aufbringen. Die dortige Missionsgeschichte legt uns beim Erwägen eines solchen Schrittes ernste Fragen auf. Wie wenig konnte dort doch überhaupt

gearbeitet werden. Kaum hatte man mit der Missionsarbeit eingesetzt, so brach der Krieg aus. Die ganze Arbeit wurde in die Hand eines eingebornen Pastors gelegt, der die Gemeinden einmal im Jahre und manchmal auch in zwei Jahren nur einmal besuchen konnte. Ganz neugewonnene Christen wurden zum Teil zu Katechisten bestellt, von denen selbst man es kaum erwarten konnte, dass sie in das ganze Verständnis des Evangeliums eingedrungen waren, wie wenig konnten sie daher auch den Gemeinden ~~nur~~ bieten. Es war kein Wunder, wenn es dann oft zu unangenehmen Erscheinungen kam. Auch die neueinsetzenden Missionstätigkeit nach dem Kriege konnte das Versäumte natürlich nicht so schnell nachholen, wobei ja auch die weite Entfernung des Missionars eine ungeheure Erschwerung bedeutet. Wie ganz anders konnte dagegen die römische Mission auch während des Krieges ihre Arbeit ununterbrochen tun, die obwohl sie erst nach uns ^{mit der} ~~die~~ Arbeit dort einsetzte, ~~und~~ ~~unser~~ ~~Christen~~ ~~zähl~~ ~~bereits~~ ~~um~~ ~~das~~ ~~zehnfache~~ ~~überflügelt~~ hat. Wenn man die Zahlen in der kath. Mission auch nicht so ernst nehmen darf, so können wir es nicht leugnen, dass sie dort eine grosse Macht entfaltet haben, die auch unsere Gemeinden stark bedroht. Wie stark sie sich auch in Wirklichkeit ausgebreitet haben, ging aus einer Sitzung hervor, in der ich mit den Katechisten über die noch vorhandenen Missionsmöglichkeiten unter dem Stamme der Uraus sprach. Mehrere Katechisten behaupteten, dass es keine heidnischen Uraus mehr ~~gibt~~, entweder gehören sie alle zu unserer Mission oder zur römischen. Wenn das auch nicht für ganz Jaspur zutrifft, so gibt es uns doch viel zu denken. So sind unserer Gemeinden dort zu einer Diaspora geworden. Macht man sonst in einer Diaspora die Erfahrung, dass die Christen hier ihren Glauben um so mehr wahren und schützen, so können wir Gott nur bitten, dass er das auch unseren Jaspurgemeinden schenken möge.

Wenn Gott uns heute in der Arbeit ganz neue Wege führt, so wollen wir sie im Hinblick auf ihn und in dem Glauben tun: "Getreu ist der, der euch ruft, er wird's auch tun".

J. W. Klinkert.

El 840 514
27/8/38

Freuden und Leiden der ersten Monate im ^{Brithar} ~~Jungel~~.

Gleich in ^{guter} ~~ersten~~ Zeit unsers Hierseins kam es uns so recht zum Bewußtsein, daß wir auf einer richtigen ^{Brithar} ~~Jungel~~ station leben. Immer wieder erzählten Leute von einem Tiger, der allabehndlich an unserem Missionsgrundstück vorbei in das Dorf schlich. Einige behaupten fest, ihn dabei gesehen zu haben, wie er über unsere Ehrenpforte sprang. Eines Abends, es war schon ein wenig schummrig, kamen unser Pastor und Kaufmann mit ganz verstörten Gesichtern zu uns. "Der Bagh, ^{xx} der Bagh", riefen sie, "er ist heute schon so früh gekommen. Wir saßen vor unseren Häusern", erzählte der Kaufmann, "und aßen den Reis, da rief auf einmal mein kleiner Sohn entsetzt: Vater sieh, was dort kommt. Ich blicke auf, vom Missionsgrundstück her schleicht ein Tiger dicht an uns vorbei, drückt sich weiter die Hecke entlang ins Dorf hinein, wir sitzen da, ohne uns zu rühren, doch als er weg ist, sind wir gleich hierher gekommen." Mein Mann greift nach dem Gewehr und stürmt hinaus, die ~~Andern~~ folgen ihm, aber der Bagh war natürlich über alle Berge, doch auf unserem Sandwege vorm Haus konnten wir einige frische Tigerspuren entdecken und sahen so das ~~Erzählte~~ bestätigt. Jetzt ist seit längerer Zeit der Tiger ^{nicht mehr} in unserem Kinkel gesehen worden, dafür werden die Nachbardörfer oft durch seinen Besuch beunruhigt. Besonders verzagt sind die Leute im Dorfe Batantoli. "Es lohnt nicht mehr, daß wir uns Tiere halten", sagen sie, denn über kurz oder lang werden sie doch ein Opfer der Tiger oder Leoparden."

In den Nächten werden wir oft durch klägliche, langgezogene Laute im Schlaf gestört. Es sind die Rufe der Schakale ^{xxx}, die hauptsächlich auf Hühner, aber auch auf Hunde ausgehen. Sobald die Hunde ihre Nähe wittern werden sie unruhig und fangen zu jaulen an, wahrscheinlich gedenken sie den Feind dadurch zu vertreiben. Einige Schakale halten sich ab und an auch in unserem Garten auf, und ein besonders mutiger wagte sich vor einiger Zeit sogar am hellen Tage auf ^{den} ~~unseren~~ Hof, um unsern Hahn zu ergreifen. Der Gartenarbeiter, der dieses beobachtete, lief schnell mit seiner Hacke hinter ihm her, so daß der Verfolgte von Furcht ergriffen seine Beute fallen ließ und schleunigst ~~das~~ Weite suchte. Der Hahn hat sich zwar bald erholt, ist nun aber wenig von den Hühnern zu unterscheiden, denn an der Stelle, an der er sonst die stolzen, langen Federn trug, sieht man jetzt nur noch klägliche Stumpen. - Natürlich lernt man auf einer Jungelstation auch Schlangen aller Art kennen. Eine wurde in unserem Schlafzimmer und eine auf der Veranda getötet. Vom Dache unseres Hauses schoß mein Mann eine etw. 2m lange Schlange, die dabei war, sich über unsere Tauben herzumachen. Beim ~~Abziehen~~ der Haut fanden die Leute in ihrem Leib zwei Tauben, Taubeneier und Sperlinge vor.

Die Wohnungen der wilden Tiere und der meisten Schlangen sind die bewaldeten Berge, die unser Tal einschließen. Obwohl der Bergwald so gefährlich ist, hab ich ihn dennoch herzlich lieb gewonnen. Schon bei meinem Einzug in Kinkel, war es mir, als flüsterte er mir zu: "du kommst

vom Ostseestrand und wirst in der heißen Zeit die kühlen, salzigen Fluten hier sehr vermissen, doch wir Berge können dir auch viel Schönes bieten und damit hat sie recht, die immergrüne Bergwelt. Kehrt man am Abend von Hausbesuchen heim, bei denen man oft viel Elend und Krankheit antrifft und schaut hinauf zu den vom letzten Abendglühen gefärbten Berge, dann wird das Herz wieder froh und still. Wiederholt bleibt man stehen, um dem herrlichen Naturschauspiel, dem Sonnenuntergang zuzusehen. Einmal erscheinen die Berge so greifbar nahe, daß man gerne die Schattenspiele, die die Sonne an ihnen vorführt beobachtet, einandermal bilden sie durch Regenwolken verschleiert nur einen angedeuteten Hintergrund. In der heißen Zeit sehen an den Abenden die Wälder oft aus, als wären sie illuminiert. Das kommt von den vielen Bränden, die teils durch die große Trockenheit und Hitze von selbst entstehen, teils durch Reisende, die das Feuer vom Essenkochen nicht genügend gelöscht haben. Doch auch Kinder stecken oft den Wald an, um sich hernach an den aufsteigenden Flammen zu erfreuen. Zwar gibt es in Indien schon geschützte Wälder, und dort wird man sicher etwas unternehmen, um den Brand zu löschen. Viele Wälder aber brennen Tage, ja Wochenlang, ohne, daß man sich im geringsten darum kümmert und die Flammen werden meistens erst erstickt, wenn ein sich erbarmender Regen niederfällt.

Das größte Hinderniß auf dem Arbeitsgebiete ist für einen Neuankömmling natürlich die Sprache. In der Frauenbibelstunde, die mein Mann abhält, bin ich vorleufig der Sprache wegen nur Zuhörende. Einmal in der Woche versammeln sich die Lehrer-, Pastoren- und Bibelfrauen in unserm Hause, um dann am Sonntag nach dem Gottesdienst den anderen Frauen Gehörtes in G^{aw}warri weiterzugeben.

Eine besondere Freude ist es mir, daß ich nun wieder an jedem Sonntag eine große Kinderschar versammeln kann. Es war hier so, daß die Mütter ihre sämtlichen Kinder mit zum Gottesdienst brachten. Die Kleinsten auf dem Rücken, die größeren an der Hand, so gingen sie in die Kirche. Natürlich hatten die Mütter kaum etwas von der Predigt, denn bald mußten die Kinder, denen Stillsitzen eine Qual ist, da sie ja der Predigt noch nicht folgen können, und die schließlich herumtoben, zum Stillsein gebracht werden, bald die Kleinsten, die kläglich schreien und zappeln, beruhigt werden. Die Gottesdienstbesucher konnten durch diese Störungen nicht die nötige Andacht haben. Deshalb hatten wir bekanntgegeben, die Mütter möchten ihre Kinder vor dem Gottesdienst in die Schule bringen, wo sie bis zum Schluß des Gottesdienstes unter meiner Obhut bleiben sollten. Wir hatten dabei hauptsächlich an die kleineren gedacht, da die größeren alle am Morgen schon den Kindergottesdienst besuchen. Doch man hatte alle gebracht, Schulkinder, Kindergartenkinder und die Kleinsten, die noch nicht einmal gehen können, gleich das erste Mal zählten wir 56 Kinder. In einer Lehrerfrau, die früher Kindergärtnerin gewesen ist, haben wir eine treue Gehilfin gefunden. Zunächst wird eine Biblische Geschichte erzählt und das passende Bild dazu erklärt, dann lernt man ein neues Lied oder

oder Gebet und geht nach einer Pause zum Spiel über. Das Schönste ist, daß die Mütter für einige Stunden entlastet sind, und daß in der Kirche jetzt eine feierliche Stille herrscht.

Gerne begleite ich meinen Mann auf kleineren und größeren Reisen in die Kinkeler¹ Ilaka, und obwohl meine Hindisprache noch mangelhaft ist, freuen sich doch besonders in den abgelegenen Außengemeinden die Leute auch über mein Kommen sehr. Bei den Gängen durch die Häuser kann ich ihnen oft Rat erteilen und Medizin für ihre Kranken aus der kleinen Apotheke, die ich auf Reisen immer mit-führe, verabreichen. Sind wir wieder zu Hause auf der Station, so unternehmen wir in den Abendstunden oft Wanderungen in die nächstgelegenen Kinkeldörfer, denn am Tage haben die Leute jetzt in der Regenzeit auf den Feldern zu tun, und am Sonntag kann man nicht überall sein. Meistens liegen diese Dörfer am Anfang des Bergwaldes, zwischen saftigen Reisfeldern führen schmale Stege dorthin. Manchmal sind auch Flüsse zu durchwaten, doch das macht, wenn sie nicht gar zu gefüllt sind, Spaß, im schnellen Aus- und Anziehen der Schuhe haben wir schon eine Fertigkeit. Da die Männer oft am längsten auf den Feldern arbeiten, sind die Frauen und Kinder die ersten, die uns begrüßen. Wir nehmen auf einem schnell hergeschafften Bettgestell Platz, um uns ein wenig auszuruhen, und um danach den üblichen Gang durch die Häuser zu machen. Hier sollen die Reisvorräte bewundert, dort der indische Webstuhl und die neugewebte Sari bestaunt werden. In einem anderen Hause hält man sich am Lager eines Kranken auf. Die indischen Häuser sind sehr niedrig gebaut, so daß man sich beim Hinein- und Hinausgehen tüchtig bücken muß, da in den größeren Dörfern 15- 20 und mehr Häuser nebeneinander stehen. So sind diese Hausbesuche gleichzeitig eine recht ausgiebige Gymnastik. Mein Mann ergreift sein Flügelhorn, ^{ein Malakau} hinausschallen zu lassen, da von den Bergen widerhallen. Jetzt wissen auch die etwas weiter wohnenden Christen Bescheid, der Sahib ist da. Quer über die Reisfelder kommen die Kinder, so schnell, wie ihren Beine sie tragen können, oft gibt es dann einen kleinen Zank und ein Gestoße, denn jeder will möglichst dicht neben dem Sahib sitzen, um das wunderliche Ding in seiner Hand beobachten zu können. Inzwischen haben sich auch die Erwachsenen versammelt, es dunkelt bereits, die Abendandacht beginnt. Hin und wieder wird sie durch das Gemäcker der Ziegen, oder durch das Lärmen der Holzglocken, die Kühe und Ochsen tragen, gestört und die für die Nacht auf einem Ende des Hauses untergebracht sind, gestört. Leider können die meisten Frauen hier kein Hindī, daher begleitet uns oft der Katechist oder ein Lehrer, der dann die Rede meines Mannes in Gawari übersetzt. Nach Lied und Gebet rufen wir uns „Jesus ist Hilfe!“ zu und treten dann beim Schein der Taschenlampe, es ist allmählig ganz dunkel geworden, den Heimweg an. In einem Dorf schaute ich noch einmal zurück, noch saßen die Leute wie wir sie verlassen hatten auf Matten an der Erde. Nur ein alter Mann

X Anfangsunterricht XX indische Gewohnheit

im langen, weißen Haar, wahrscheinlich der Dorfälteste, hat auf einem Stuhlplatz genommen und die Augen zu dem mit dunklen Wolken bezogenen Abendhimmel aufgeschlagen, er singt ein Lied mit einem wiederkehrenden, melancholisch klingenden Reim. Es ist ein Abschiedslied in Urau, erklärt der uns begleitende Lehrer. Für uns gilt es jetzt krampfhaft auf den Weg zu achten, nicht nur der Schlangen wegen, sondern auch, daß wir nicht von dem schmalen, aufgeschütteten ^{Abg}Wegen in die wasserreichen Reisfelder gleiten. Endlich wird der Weg besser, und wir können Umschau halten. Die dunklen Wolken sind weiter-gesegelt und geben einen herrlichen Sternhimmel frei. Die Bäume, über und über besät mit kleinen Glühwürmchen, sehen wie brennende Weihnachtsbäume am Christfest aus. ~~Ob sie dort auch ihre Versammlungen abhalten? einige Glühwürmchen schwirren durch die Luft zum nächsten Baum, der eben so gut besucht ist.~~ - Recht ermüdet gelagt man schließlich zu Hause an und findet nach solchen Wanderungen in der Nacht einen tiefen Schlaf. Du schickst uns die Arbeit, du schenkst uns die Ruh, Herr gib uns zu beiden den Segen dazu.

Kenate Klimkeit

pl

Stosch

29/8/38

Für die Kisten.

Für die Weihnachtstkisten bitte ich um Medizin für unsere Apotheke. In dieser Regenzeit gibt es besonders viele Kranke, so dass unser Vorrat erschöpft ist und wir teure Medizin kaufen müssen.

Watte, Verbandzeug (grosse und kleine Rollen) , mehrere Rollen Leukoplast, Chinin, Aspirin, Attebrin, Plasmochin, Yatren, Zinksalbe, Jodoform, Kupfervitriol, Kodein.

Ferner bitte ich, wenn es irgend möglich ist um 10-15 Schiefertafeln und Griffe für die Korwakinder, es können auch gebrauchte sein. Für die kleinen Kinder: Einige Bilderbücher , Plastelin zum formen, um drei Kinderschere(n) (stumpfe Ecken), Spilesachen aller Art, besonders kleine Bälle und Zeltfiguren.

Falls in der Lagerstube Kinderkleidchen vorhanden sind, bitte ganz besonders herzlich darum. Biblische Bilder zum Verteilen für den Kindergottesdienst.

Mit herzlichem Gruss

Ihre

Renate Klimkeit

*falls
bei Riedel
de Haen*

Lo/Mi.

Herrn
Missionar Johannes KlimkeitK i n k e l/Distrikt Ranchi
G.E.L. Compound/Behar/East India.

Lieber Bruder Klimkeit!

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief, in dem Sie über den Katechistenkursus berichten. Wir freuen uns sehr darüber, wie schnell Sie schon an die zentralen Arbeiten herantreten. Ich habe Ihren Brief auch Bruder Schiebe zu lesen gegeben, der sich mit allen Ihren Maßnahmen sehr einverstanden erklärt. Ich halte auch die Lösung, die Sie in der Frage der Besoldung der Katechisten gefunden haben, für die beste und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie uns gelegentlich über die Auswirkung dieses Beschlusses orientieren wollten.

Was die Frage der Schulen in Jaspur betrifft, so erkennen wir durchaus den schweren Ernst der Lage. Bei der Abgabe der Schulen an den Jaspur-Staat handelt es sich aber um eine Frage, die Sie nicht ohne die Befragung des Kirchenrates lösen können. Bei der finanziellen Lage unseres Werkes wird es wohl das beste sein, wenn die Schulen an die Regierung abgegeben werden. Man sollte aber doch noch versuchen, den Religionsunterricht in den von unserer Mission eingerichteten Schulen zu erhalten. Wenn nicht, dann müsste gleichzeitig auf eine andere Weise für eine kirchliche Unterweisung der Kinder ausserhalb der Schule Sorge getragen werden.

In dieser und in allen Fragen lastet natürlich der Geldmangel schwer auf uns. Dass wir so von fremder Hilfe abhängig sind! Noch schlimmer ist es, dass auch die versprochene und im Lutherischen Weltkonvent beschlossene Hilfsaktion der Amerikaner nur stockend vorangeht. Da tun wir freilich alles, was wir können, um sie in Gang zu halten. So besucht zur Zeit Dr. Lilje die Synoden und Konvente in Amerika, um die Hilfsaktion für unser Missionsfeld zu beleben. Auch der Vorsitzende des Weltkonvents, Landesbischof Marahrens, wie auch Mitglieder des Internationalen Missionsrates, z. B. Mr. Patom und Dr. Oldham, sind von uns angesprochen worden, ausserdem auch noch andere Stellen und Personen. Könnten Sie nicht auch noch einmal nach dem Memelgebiet schreiben, am besten an Konsistorialrat Ribbat und Bruder Tennigkeit? Vielleicht schreibt auch Ihre liebe Frau einen dringenden Brief an meinen Bruder und an Bruder Schernus. Nutzen Sie bitte diese Beziehungen kräftig aus! Wenn Sie nicht viel erreichen können, dann doch wenigstens etwas. Versorgen Sie Bruder Schernus mit ausgiebigen Nachrichten von Ihrer persönlichen Arbeit! Vielleicht hilft es doch etwas.

Seien Sie dessen gewiss, dass Ihre Not die unsrige ist, und dass wir ständig Gott darum bitten, dass er Ihnen für die Arbeit auch die Arbeitsmittel schenke. Wir wollen es noch ernster tun.

Blatt 2 zum Schreiben an Missionar Klimkeit, Kinkel, v. 12.12.1938.

Gott der Herr segne Sie und Ihre liebe Frau; er behüte Sie und schenke Ihnen in dieser Notzeit einen Glauben, der Sie beide freudig macht, den Ihnen aufgetragenen Dienst zu tun.

Wir gedenken Ihrer alle in Liebe und brüderlicher Verbundenheit. Herzlichste Grüße vor allem von meiner Frau und Bruder Elster! Herzlichste Grüße von unserem ganzen Hause! Es wünschte Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest

Ihr
sehr ergebener

Kinkel, den 6. 1. 39.

Sehr geehrte, liebe Frau Inspektor!

Zunächst wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie ein glückliches und gesegnetes Neues Jahr.

Seit dem 27. Dezember bin ich alleiniger Verwalter der Station. Mein Mann reist in unseren Jaspurgemeinden umher, ich hoffe, daß er in diesen Tagen nach Hause kommt, denn in nächster Woche wollen wir zur Masabäh nach Ranchi fahren. Wir freuen uns schon sehr auf das Zusammentreffen aller Geschwister, besonders auch auf das der Neuankömmlinge. Mein Mann hat mich beauftragt, Ihnen und Herrn Inspektor herzlich für die Weihnachtsgrüße und Überraschungen zu danken. Ja, schon das Eintreffen der Kisten war eine große Überraschung, hatten wir doch geglaubt, daß die Kisten uns vor Weihnachten nicht mehr erreichen würden. Da standen sie plötzlich drei Tage vor dem Fest auf unsere Veranda. Herr Schulze hatte sie, damit keine Verzögerung eintrat, sogleich durch Leute aus seiner Gemeinde geschickt.

Nun ging es aber mit Eifer ans Auspacken, es wurde ein richtiger Festtag, wir mußten immer wieder bewundern und staunen, mit welcher Liebe und Fürsorge an alles gedacht war. Ich danke herzlich im Namen aller Empfänger für alle Gaben, ich danke ebenso herzlich für die persönlichen Geschenke. Mein Mann geriet über den Picknickkoffer in hellstes Entzücken. Meinen schönen Kleiderstoff werde ich selber nähen und kann ^{das Kleid} dann in der heißen Zeit tragen.

Allein für unseren Kindergottesdienst konnte ich 130 Päckchen herstellen. Viel Freude machte auch die Bescherung der Kindergartenkinder. Fast jedem kleinen Kind konnte ich ein Püppchen, einen Ball oder ein Bilderbuch geben. Ganz arme Kinder erhielten Stoff oder ein Kleidchen. Die großen Bälle, Baukästen und die große Puppe bleiben Eigentum des Kindergartens. Die schöne Puppe wird von allen Kindern sehr geliebt, als ich sie einem kleinen Mädchen zum ersten Mal zeigte sagte sie ganz treu, : „das ist Memsahibs Baby.“ Unsere braunen Pastoren sind über den warmen Hemdenstoff sehr glücklich, viele Frauen und Mädchen über die schönen, weichen Blusen. Leider waren fast sämtliche Blusen im Ärmel zu schmal, wir haben nun den Unterärmel aufgeschnitten und ein Stückchen Stoff eingesetzt. Wenn der Stoff auch nicht immer passend ist, so stremt es ^{ja} doch nicht mehr, der Schaden ist also behoben.

Unsere Christlichen Korwas hatten wir am Tage vor dem Heiligen Abend nach Kinkel eingeladen. So waren sie alle einmal von ihrem Berg herunter gekommen, Männer, Frauen und Kinder. Unseren Christbaum hatte ich dazu fertig geschmückt. Nun wurden die Augen der Indianer groß und glänzend vor Staunen. Nach der Andacht wurden alle mit Tee und indischen Kuchen bewirtet. dann erhielten die Männer je Stoff zu einem Hemd die Frauen Stoff zur Bluse und die Schulkinder Tafel und Griffel, nah, das war eine Freude, dankbar zogen sie wieder auf ihren Berg.

Zum ersten Mal habe ich nun in Indien das Christfest erlebt. Hier kennen die Leute nicht so wie zu Hause die stille, feierliche Weihnacht, sie müssen ihre Freude in lautem Getriebe zum Ausdruck bringen. Schon vom frühen ~~Morgen~~^{hörte man} ~~an~~ am 24. Trommelwirbel, Knallbomben, pfeifen und singen. Die Häuser waren mit bunten Papierpfänchen und Blumen geschmückt.

Am Abend zog ich mit meinem Kindergarten geschlossen, singend in die Kirche. Die Kleinen haben ihre Sache gut gemacht, sie verschönten die Feier durch Hindi- und Gauwari-lieder. Dann sang noch mein Frauenchor ein Lied mit Soloeinlage. Nach dem Gottesdienst hielten wir mit unseren Leuten eine kurze Feier an unserm Weihnachtsbaum. Danach ging es hinaus durch das Dorf, durch unsere Christenhäuser. Schön war es draußen in der Christnacht, über uns ein prächtiger Sternhimmel. Fast in jedem Haus hatte man sich einen grünen Zweig geschmückt, die Familie saß singend davor. Viele Leute trafen wir nicht mehr an, sie schliefen bereits. Die Dorfjugend blieb ^{bei} Nacht über auf Trommel und Gesang. In diesem Jahr hatten wir es so gemacht, daß sie wenigstens unter Aufsicht des Katechisten feierten. Auch dort gingen wir hin. Da hatte man vor dem Katechistenhaus einen freien Platz mit Heu belegt. Auf der einen Seite saßen die Jünglinge und trommelten immer abwechselnd auf der anderen Seite saßen reihenweise die Mädchen hatten sich um die Schulter gefaßt und wiegten rytmisch den Oberkörper und den Kopf nach dem Trommeltackel dabei wurde viel gesungen. So ging es hindurch bis zum frühen Morgen, kaum daß eine Pause entstand. Der alte Katechist ist nicht von seinem Posten gewichen, sondern

hat treu ausgehalten bis zum Schluß der Feier.
Als wir von unserem Rundgang nach Hause kamen, war es
gleich 12 Uhr nachts, wir zündeten noch einmal die Lichte
an unserem Baum an und feierten zu zwein.
Am ersten Feiertag sang mein Frauenchor noch einmal im
Hauptgottesdienst. Am Nachmittag kamen Leute gruppen-
weise zu uns, sie sangen, wollten unsern Baum sehen
und natürlich auch Kuchen haben. Der zweite Feiertag
verlief still und schön und am Tage darauf war ich
schon allein.

Hier ist es jetzt schon recht kühl, morgens und
abends heitzen wir den Kamin, aber es ist doch die
Zeit, die uns Europäern am besten bekommt. Mir bekom-
mt das Klima hier recht gut, ich habe mich sogar et-
was erholt. Meinem Mann ging es bis jetzt gesundheit-
lich auch ganz gut, vor Weihnachten nun wurde er plötz-
lich von zwei schweren Malariaanfällen überrascht,
einmal stieg das Fieber bis 41°C . Hoffentlich kommt
das Fieber nun nicht gar zu oft wieder.

Ihnen und Ihrer verehrten Familie
recht herzliche Grüße

Ihre Renate Klimkeit

Zu meiner großen Freude haben wir für Jaspur einen Headkatechisten (leitender Katechist) bekommen, der Kirchenrat hat diesen meinen Vorschlag sehr bereitwillig angenommen. Das Gehält dieses Oberkatechisten hat Frau Dr. Wolff von ihrem Frauenverein zu zahlen übernommen, wofür ich ihr außerordentlich dankbar bin. Sie hat es den Frauen verständlich gemacht, daß sie auch etwas für die Sache des Herrn tun müßten. Und dann haben sie mir eine Summe als Weihnachtsgeschenk für Jaspur zur Verfügung gestellt, so daß das Gehalt des Headkatechisten fast für das ganze Jahr gesichert ist. Es war mir sehr ergreifend, als ^{ich} in Ranchi vor dieser kleinen Missionsgemeinde stand und ihr den Arbeitsplan des von ihr bezahlten Katechisten entwarf.

Ich hatte ~~Ihnen~~ schon in meinen letzten Briefen von der ~~zu~~ Unzuverlässigkeit unserer Jaspurkatechisten geschrieben. Nun sollen sie einen Aufseher bekommen. Der Headkatechist wird in Sarahpani, in unserer größten Gemeinde in Jaspur, stationiert. Seine Hauptarbeit besteht aber im Reisen. Er soll mir dann regelmäßig Berichte über den Stand der Gemeinden und die Arbeit der Katechisten schicken. Diese strenge Aufsicht mag vielleicht etwas katholisch erscheinen, ich halte sie aber für Jaspur für unerlässlich. Ich selber kann dort nicht so oft hinkommen, und wenn ich hinkomme, muß ich glauben, was der Katechist mir erzählt, von seiner Arbeit und dem wirklichen Stand der Gemeinden merke ich dabei nur sehr wenig. Der Pastor wohnt ebenfalls außerhalb Jaspurs und kommt nur als Gast dort hin. Außerdem ist der jetzige Pastor für den unteren Teil ^{Jaspur} ein großer Schwächling und kann die ganze Arbeit gar nicht übersehen, Die Katechisten machen mit ihm ~~auch~~, was sie wollen. Deswegen müssen sie schon einen anderen haben, der sie beaufsichtigt und mir dauernd Informationen zukommen läßt. Ich kann dann auch meinen Reiseplan viel fruchtbarer einrichten. Zuerst werden die Gemeinden und Katechisten besucht, über die die Berichte am ungünstigsten sind. Ich hoffe, auf diese Weise die unfähigsten Katechisten ausscheiden zu können. Ich habe mir bereits einen Mann für diese Arbeit

ausgesucht, von dem ich ~~es~~ annehmen kann, daß er dieser Arbeit gewachsen sein wird. Er hat sich schon große Verdienste in der Sonntagschularbeit erworben und ist auch innerlich sehr gereift. Dadurch, daß er von außerhalb Jaspurs ist, steht er nicht in der Gefahr, von den Katechisten in irgend einer Weise beeinflußt zu werden. In der nächsten Woche reise ich mit ihm zusammen nach Jaspur und werde ihn dort in sein neues Amt einführen und ihn den Katechisten als ihren Vorgesetzten vorstellen.

In Kinkel haben wir in dieser Woche eine Evangelisation gehalten, wozu wir Bruder Kerschis eingeladen hatten. Der Besuch war leider nicht sehr gut, wir hatten es schon vorausgesehen, da in dieser Zeit gerade die Hochzeiten sind, und sie müssen bis zum Beginn der Passionszeit beendet sein. Und hier ist es so Sitte, daß, wenn im Dorfe jemand Hochzeit hat, das ganze Dorf mitfeiert. Wir konnten ~~sie~~ ^{die Evangelisation} aber nicht mehr verlegen, da Bruder Kerschis sich ja bald zur Heimfahrt rüsten muß. Am letzten Tage haben ^{wir} auf dem Markt, wo auch viele Heiden zugegen waren, das Evangelium verkündigt. Gott gebe, daß das Wort auch bei ihnen Frucht für die Ewigkeit schaffen möge.

Kinkel 1
Kinkel

Kinkel, den 17. 2. 39.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor Lokies!

Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 12.12. 38, den wir kurz vor Weihnachten erhielten. Es liegen nun seit dem so manche wesentliche Ereignisse hinter uns, über die Sie ja vom Ranchi aus genügend informiert worden sind. Obwohl die Tage vor der Mahasabha für uns alle sehr aufregend waren, sind wir nachher doch wieder sehr beruhigt ~~nach~~ an unseren Arbeitsplatz zurückgekehrt. Und ich muss sagen, dass unsere Hoffnung auf das Fortbestehen unseres Werkes hier draussen stärker ist denn je. Gerade um Weihnachten herum sah es auch hier in Kinkel sehr trübe aus. Wie ein Lauffeuer kamen die gegen uns Missionare gerichteten Nachrichten von Ranchi auch nach Kinkel und erreichten hier in verzerrter Form ihren Höhepunkt. Die Missionare mit Herrn Präses Stosch an der Spitze wurden als diejenigen bezeichnet, die von unterschlagenen Kirchengeldern lebten. Man hatte die Nachricht verbreitet, dass alles Geld, das von Amerika käme, ausschliesslich für die Kirche geschickt worden wäre, und demnach wäre alle an die Missionare gegebene Hilfe Diebstahl. Man hatte sich sogar bei unserem Postmaster erkundigt, wie oft ich denn von Ranchi Geld geschickt bekäme, das das aber nur sehr selten gewesen war, fühlte man sich in der Vermutung der Unterschlagung nur noch bestärkt, indem man behauptete, dass man solche Gelder natürlich nicht durch die Post schicken könnte, die würden auf geheimen Wegen befördert. Diese und ähnliche Nachrichten waren hier zum Tagesgespräch geworden. Mit erstaunlicher Geschicklichkeit verstand es dann aber Herr Präses Stosch auf der Mahasabha allen solchen Nachrichten ein Ende zu bereiten, so dass wir heute nichts mehr davon zu merken bekommen. Der ganze Geschwisterkreis ist der zuversichtlichen Hoffnung, dass mit der diesjährigen Mahasabha wirklich ein neuer Anfang gemacht worden ist. Auch haben wir allen Grund Gott für den so günstigen Verlauf der diesjährigen Missionskonferenz zu danken. Ich erwähne diese Dinge nur ganz kurz, da Sie ja über alles schon ausführliche Berichte erhalten haben.

Als wir von Ranchi zurückkehrten, durften wir hier in Kinkel gleich eine grosse Freude erleben. Ein Lehrer rief uns in

ein benachbartes Dorf, wo eine Familie zum Christentum übertreten wollte. Boruttas waren gerade unsere Gäste, und so gingen wir gemeinsam hin. Es waren 6 Personen, die sich zum Taufunterricht meldeten. Leider trafen wir aber den Hausherrn nicht an, und wir erfuhren es dann auch, dass er seine Familie zwar nicht hindere, dass sie das Christentum annehme, er selber aber wolle nicht Christ werden. Der Hauptgrund seines Zögerns war der, dass er der letzte Zauberpriester seines Stammes in der ganzen Umgebung war (Urau). Da es aber keine heidnische Uraus in dieser Gegend mehr gibt - er und seine Familie sind die letzten gewesen - übte er seine Kunst in der Hauptsache unter den Hindus aus. Und die waren es auch, die ihn daran hinderten, Christ zu werden. Ich hatte es vorgenommen ihn selbst möglichst bald wieder aufzusuchen, aber es war nicht mehr nötig, denn eines Morgens erschien er selber schon vor Sonnenaufgang in meinem Amtszimmer und bat um eine Aussprache. Die Hindus hatten ihm angst gemacht, indem sie behaupteten, dass, wenn er jetzt Christ würde, die ganzen bösen Geister, die er beschworen hätte, jetzt gegen ihn aufstehen würden. Ich konnte ihn dann davon überzeugen, dass der Gott der Christen über alle bösen Geister erhaben ist, und wenn er sich ganz seinem Schutz anvertrauen wolle, so könnten sie ihm die bösen Geister nichts antun. Er zögerte dann auch nicht mehr, um den Taufunterricht bitten. Auch äusserlich vollzog er dann den Bruch mit dem Heidentum, indem er gleich auf meiner Veranda seinen heidnischen Zopf abschneiden liess. (Leider ist aus der Aufnahme, die ich bei der Gelegenheit machte, nichts geworden, da mein Apparat, den ich in Berlin für 22 RM. gekauft hatte in den Tropen so gelitten hat, dass ich nichts Vernünftiges mehr rausbekomme.) Diese kleine Erzählung von dem letzten Zauberpriester unserer Gegend können Sie in der Biene abdrucken lassen.

Zu meinem grossen Bedauern werden unserer eigentlichen Missionsarbeit in 'ashpur immer grössere Schranken gesetzt. Die Arbeit in Khuria, in dem Reich der Korwas, ist uns verboten worden. Der Grund dazu liegt darin, dass sich die Heiden dagegen empört haben, und da der dortige Verwalter des Staates vor jeglichen Unruhen fürchtet und um seine eigene Stellung besorgt ist, hat er uns die Arbeit einfach ganz unterbunden. Auf Grund anderer, wenn auch noch unbegründeten Berichte, scheint es ~~es~~ aber so, dass die römische Mission hier die Hand im Spiele hat. Denn die Römer haben in Khuria eine Missionsstation und tun ihre Arbeit weiterhin ungehindert. Wie es scheint, ~~hingebend~~ hat sich der

katholische Bischof direkt an den "Political Agent" gewandt, der über alle diese Staaten die letzte Entscheidung zu fällen hat, und da er selber auch Katholik ist, kommt er seinen Leuten natürlich entgegen. Ich habe es zwar beim Superintendenten von Jashpur, der ein Engländer ist, die Erlaubnis für diese Arbeit erkämpfen wollen, aber leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen. Er behauptet, dass das nicht in seiner Macht läge. Gleich nach Weihnachten hatte ich eine Reise nach Nagar, der Hauptstadt Jashpurs, ~~genommen~~ unternommen, um in der Hauptsache mit dem Superintendenten zu verhandeln. Er stellte sich zu mir zwar sehr freundlich, betauerte aber für unsere Sache nichts tun zu können. (Wie ich es hernach erfuhr, ist er ein grosser Deutschenhasser. Während der Tschechischen Krise ist er gerade auf Urlaub in London gewesen und kam dann hasserfüllt gegen Deutschland wieder.)

Die Christen von Nagar baten mich darum, ich sollte doch mit dem Superintendenten zusammen mal auf Jagd gehen, denn er wäre ein leidenschaftlicher Jäger, und die mit ihm zusammen auf Jagd gewesen wären, denen würde er alles erlauben. Ich stellt mich dann bei ihm auch als grosser Jäger vor und erklärte mich bereit, ihn mal auf der Jagd zu begleiten. Er hatte dann auch die Vorbereitungen für eine Jagd getroffen, wurde aber von seiner Frau daran gehindert. Seine Frau gehört auch zur Katholischen Kirche, und es kann sein, dass sie ihren Mann gut kennt und ihn deswegen mit Berechnung daran gehindert hat. Ich kann mich darin aber auch irren. Auf jeden Fall will ich es aber auch weiter versuchen, seine Freundschaft auf diese Weise zu gewinnen. Ich halte es nicht für Unrecht, diesen Weg einzuschlagen, wenn nur dabei für die Sache Christi was herauskommt.

Der Schulen wegen habe ich in Nagar auch viele Verhandlungen gehabt. Der Staat ist aber nicht gewillt, mit unseren Schulen eine Ausnahme zu machen, so weit sie dem Staate übergeben werden sollen. Der Kirchenrat hatte sich bereit erklärt, die Schulen auch dann an den Staat zu übergeben, wenn der Religionsunterricht fortfallen müsste. Daran ist im Augenblick aber auch nicht zu denken, denn der Staat gäbe schon so viel für Erziehungszwecke aus und könnte seinen Voranschlag nicht noch erhöhen. Und dann käme ein Übernahme unserer Schulen auch nur dann in Frage, wenn sie in sehr guter Ordnung wären, was in keiner unserer Schulen aber ~~mehr der Fall~~ ^{gar nicht der Fall} ist. Der Oberinspektor der Staatsschulen machte mir unserer Schulen wegen grosse Vorwürfe. Immer wieder kämen die Lehrer unserer Schulen zu ihm mit zerissenen Kleidern und bettelten

um Geld. Unsere Schulräume wären auch unwürdig, und wir hätten weder Karten noch Wandtafeln zur Verfügung und täten besser alle unsere Schulen zu schliessen. Auch wären in den letzten Jahren viele Schulen einfach ohne Erlaubnis des Staates geöffnet worden, und er könnte uns deswegen wegen Nichteinhaltens der Staatsgesetze anklagen. Als vorbildlich stellt er mir dann die katholischen Schulen gegenüber. Das muss ich allerdings auch als einen grossen Fehler bezeichnen, Schulen zu öffnen, ohne vorher die Einwilligung des Staates einzuholen. Ein solches Handeln kann unserer ganzen Sache in Jashpur nur zum grössten Schaden gereichen.

In Wirklichkeit brauchen wir unsere Schulen in Jashpur auch nicht mehr zu schliessen, denn im ~~untern~~ Teil sind bereits alle eingegangen. Von unseren zwölf Schulen in Jashpur ist nur noch eine so einigermaßen im Gange. Im Kirchenrat ist auch der Beschluss gefasst worden, dass die Schulen, die jetzt geschlossen sind, auch nicht wieder eröffnet werden sollten, nur die, die noch etwas im Gange sind, sollte man zu halten versuchen. Ich selber stehe allerdings auch auf dem Standpunkt, dass es Verschwendung von Missionsgeldern ist, die in die Schularbeit reinzustecken. Das mag wohl früher berechtigt gewesen sein, wo es noch keine Regierungsschulen gab, aber heute halte ich es durchaus nicht mehr für notwendig. Für den religiösen Unterricht haben wir genügend Katechisten da, und wenn wir die Katechisten dazu genügend anhalten werden, dürfte von diesem Unterricht wohl mehr zu erhoffen sein als von dem in den Schulen.

*erster Entwurf
naturgemäß* ~~X~~ Zu meiner grossen Freude haben wir für Jashpur einen Headkatechisten bekommen, der Kirchenrat hat diesen meinen Vorschlag sehr bereitwillig angenommen. Das ~~Gehalt dieses~~ dieses Oberkatechisten hat Frau Dr. Wolff von ihrem Frauenverein zu zahlen übernommen, wofür ich ihr ausserordentlich dankbar bin. Sie hat es den Frauen verständlich gemacht, dass sie auch etwas für die Sache des Herren tun müssten. Und dann haben sie mir eine Summe ~~XXX~~ als Weihnachtsgeschenk für Jashpur zur Verfügung gestellt, so dass das Gehalt des Headkatechisten fast für das ganze Jahr gesichert ist. Es war mir sehr ergreifend, als in Ranchi vor dieser kleinen Missionsgemeinde stand und ihr den Arbeitsplan des von ihr bezahlten Katechisten entwarf.

Ich hatte Ihnen schon in meinen letzten Briefen von der Unzuverlässigkeit unserer Jashpurkatechisten geschrieben. Nun sollen sie einen Aufseher bekommen. Der Headkatechist wird in Sarahpani

in unserer grössten Gemeinde in Jashpur, stationiert. Seine Hauptarbeit besteht aber im Reisen. Er soll mir dann regelmässig Berichte über den Stand der Gemeinden und die Arbeit der Katechisten schicken. Diese strenge Aufsicht mag vielleicht etwas katholisch erscheinen, ich halte sie aber für Jashpur für unerlässlich. Ich selber kann dort nicht so oft hinkommen, und wenn ich hinkomme, muss ich glauben, was der Katechist mir erzählt, von seiner Arbeit und dem wirklichen Stand der Gemeinden merke ich dabei nur sehr wenig. Der Pastor wohnt ebenfalls ausserhalb Jashpurs und kommt ebenfalls nur als Gast dort hin. Ausserdem ist der jetzige Pastor für den unteren Teil ein grosser Schwächling und kann die ganze Arbeit gar nicht übersehen, die Katechisten machen mit ihm auch, was sie wollen, deswegen müssen sie schon einen andern haben, der sie beaufsichtigt und mir dauernd Informationen zukommen lässt. Ich kann dann auch meinen Reiseplan viel fruchtbarer ~~einrichten~~ einrichten. Zuerst werden die Gemeinden und Katechisten besucht, über die die Berichte am ungünstigsten sind. Ich hoffe auf diese Weise auch die unfähigsten Katechisten ausscheiden zu können. Ich habe mir bereits einen Mann für diese Arbeit ausgesucht, von dem ich es annehmen kann, dass er dieser Arbeit gewachsen sein wird. Er hat sich schon grosse Verdienste in der Sonntagschularbeit erworben und ist auch innerlich sehr gereift. Dadurch, dass ~~dann~~ er von ausserhalb Jashpurs ist, steht er nicht in der Gefahr von den Katechisten in irgend einer Weise beeinflusst zu werden. In der nächsten Woche reise ich mit ihm zusammen nach Jashpur und werde ihn dort in sein neues Amt einführen und ihn den Katechisten als ihren Vorgesetzten vorstellen. Über den ganzen Verlauf dieser Arbeit werde Ihnen später berichten.

In Kinkel haben wir in dieser Woche ein Evangelisation ~~am~~ gehalten, wozu wir Bruder Kerschis eingeladen hatten. Der Besuch war leider nicht sehr gut, wir hatten es schon vorausgesehen, da in dieser Zeit gerade die Hochzeiten sind, und sie müssen bis zum Beginn der Passionszeit beendet sein. Und hier ist es so Sitte, dass, wenn im Dorfe jemand Hochzeit hat, das ganze Dorf mitfeiert. Wir konnten sie aber nicht mehr verlegen, da Bruder Kerschis sich ja bald zur Heimfahrt rüsten muss. Am letzten Tage haben auf dem Markt, wo auch viele Heiden zugegen waren, das Evangelium verkündigt. Gott gebe, dass das Wort auch bei ihnen Frucht für die Ewigkeit schaffen möge.

An die Freunde im Memelgebiet schicke ich immer wieder Berichte über die Arbeit ein vor allem auch an Pfarrer Schernus, und ich merke, wie die Gebefreudigkeit zunimmt. Nur hat der Staat die Sendungen nach dem Ausland noch mehr eingeschränkt, so dass jetzt nur noch die Hälfte von dem geschickt werden kann wie früher. Bruder Klumbies hat eine grosse Kiste ~~mit~~ mit Lebensmitteln geschickt was für uns in dieser Zeit eine grosse Hilfe ist.

Bruder Borutta hat an Sie wohl wegen eines Motorrades für unsere Station Kinkel geschrieben. Es wäre wirklich eine nicht zu unterschätzende Hilfe für mich und meine Arbeit, wenn sich das ermöglichen liesse, dass von Deutschland eins geschickt werden könnte. Ich sehe es immer wieder, wie die katholischen Missionare alle ein Motorrad besitzen und daher auch die Gemeinden immer wieder besuchen können. Ich hatte auch gerade in der Woche, wo ~~in der~~ ^{in der} Boruttas hier waren, wieder einen Malariaanfall, das wiederholt sich in der letzten Zeit leider immer wieder, ich hoffe aber, dass der Körper sich bald daran gewöhnt.

Als Gebetsanliegen für meine Arbeit möchte ich folgendes nennen:

Wir danken Gott dafür, dass er das Herz des Zauberpriesters Pandu Kujur und seiner Familie für das Christentum erschlossen hat. Wir bitten ihn, dass ~~xxxix~~ der Taufunterricht ihm und seinem ^{Hause} zu-m Segen gereichen möge.

Wir bitten Gott, dass er den Headkatechisten Prabhudas Ekka für seine neue Arbeit in Jashpur segnen möge.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

J. K. Kinkel

Viele herzliche Grüsse auch von meiner Frau.

*Feind der große "Bismarck" und
der "Wintertag"*
Maximilian Fierzinger.

Feinde der Dorfbewohner im indischen Jungle.

(oder: Jagd auf Feinde)

Wintertag!

Sind heutzutage wilde Tiere in Indien nicht schon zu einer Seltenheit geworden? Diese Frage mag ganz berechtigt erscheinen, wenn man bedenkt, wie viele Engländer und auch Indier die Jagd als leidenschaftlichen Sport betreiben. Man müsste denken, dass die Bestien allmählich ganz verschwinden oder aber, sich in entfernte Wälder zurückziehen, wo sie den Bewohnern nicht mehr sichtbar sind. Dass dem aber nicht so ist, haben uns die letzten Wochen sehr deutlich gezeigt. Die Station Kinkel liegt zwar nicht mitten im ^{Jungle (Wintertag)} Jungle, ist aber in einem Umkreis von etwa zwei km von bewaldeten Bergen umgeben, die den Aufenthaltsort so mancher Tiere bilden, die, wenn sie auch nicht immer sehr gefährlich sind, doch ~~de~~ von den Bewohnern sehr gehasst werden.

Zuerst möchte ich von zwei Tieren erzählen, die nicht gerade zu den harmlosen gehören: vom Tiger und vom Bär. Mit beiden habe ich in den letzten Wochen nähere Bekanntschaft gemacht. Zuerst vom Tiger.

Die Geschwister Borutta sind gerade unsere Gäste in Kinkel. Ich habe ihnen so manches von wilden Tieren erzählt, vielleicht erscheint es ihnen eigenartig, dass es die hier in der Nähe geben soll, und sie mögen meine Erzählung im Stillen als "agerlatein hingenommen haben. Doch an einem Sonntag Morgen kamen sie es auch von Eingebornen zu hören, dass diese Bestien hier keine Seltenheit sind. Einer der Hirten, der das Vieh der Dörfer der Umgebung zu hüten hat, kommt auf uns zu. Er erzählt uns, dass der Tiger wieder einmal in der Nähe wäre. In drei Tagen hätte er zwei Ochsen seiner Herde geschlagen. "Heute morgen hätte er ihn wieder heulen hören. "Ich kann das Vieh nicht mehr auf die Weide treiben, so lange das Tier dort haust", fügte er hinzu. Er bittet mich dringlich, doch zu kommen, um den Tiger zu schießen. Da es aber gerade ein Sonntag ist, hatte ich nicht grosse Lust, seiner Bitte Gehör zu schenken, zumal ich seit einigen Tagen wieder das tückische Malariafieber in den Gliedern spüre. Deswegen bitte ich einen unserer Lehrer, er möchte doch einen Mann in ein weiter gelegenes Dorf zu einem unserer Chrsiten schicken, der ein Gewehr besitzt. Am Nachmittag ist das Fieber auch schon bereits auf 39 gestiegen, so ist es ohnehin nicht mehr möglich, auf Jagd zu gehen. Doch nach

einigen Tagen, als ich wieder einigermaßen hergestellt bin, ^{man} kommen die Leute abermals zu mir. Den Mann mit dem Gewehr hätten sie nicht angetroffen, und der Tiger beunruhigt sie immer noch. Ich merke, dass sie mir keine Ruhe lassen werden, und willige ein, mit ihnen mitzukommen. Freudestrahlend ^{gehen} gehen sie voraus, um es den andern zu melden. Als ich hinkomme, wird der Stand in einem Baum etwa 4-5m hoch fertiggestellt, und die Treibjagd beginnt. Die Treiber kommen mit grossem Geschrei näher, aber vom Tiger sehe ich nichts. Zwei Pfaue kommen dicht an meinem Stand vorbei, ich lasse sie ruhig ^{gehen} gehen, um mit einem Schuss den Tiger nicht zurückzuschrecken. Zuletzt huscht eine Wildkatze vorbei, und dann sind die Treiber auch schon da. Scherzend rufe ich ihnen zu, dass scheinbar die Wildkatze ihre Ochsen gefressen hätte. Ganz aufgeregt erzählt einer der Leute, dass der Tiger zwischen den Reihen der Treiber einfach wieder zurückgegangen wäre. Ein zweites Mal wird getrieben, und wieder erzählt man mir dieselbe Geschichte. Ich schüttele den Kopf und denke: Jägerlatein?! In Die nächsten Tage führen mich in weitere Gemeinden. Die Tiger sind überall zum Tagesgespräch geworden. Ein Katechist erzählt: "Am gestrigen Tage ist eine heidnische Hochzeitsgesellschaft von einem Tiger in die Flucht gejagt worden!" Gerade, als sie den ^{Wald} Jungle betraten, soll er ihnen den Weg versperrt und sie mächtig angegrunzt haben. Alle Geschenke, Reisvorräte und Kleider fortwerfend sind die Hochzeitler, nur die Braut rettend, die in einer ^{Sänfte} Sänfte getragen wurde, davongelaufen. Ein andermal sind Holzsammler von ihm aufgeschreckt worden. Sie haben sich in hohe Bäume geflüchtet, wo sie bis zum ^{Späten} Späten Abend verharrten. Also muss an den Tigergeschichten schon etwas Wahres dran sein, ^{denke} dachte ich mir.

Ein andermal soll mein Weg mich zu den Korwas führen. Ich stehe auf dem Hof, und will gerade mein Rad besteigen, da kommen zwei Männer eiligen Schrittes auf mich zu und rufen schon von weitem: "Sahib, der Tiger ist wieder da. In der letzten Nacht hat er zwei Schweine aus unserem Dorf weggeholt. Heute sind wir seiner Spur nachgegangen und haben ihn dann auch im ^{Buche} Buche gesehen. Kommen sie bitte gleich mit uns." Innerlich ärgerte mich diese Störung. Ich hatte diese Reise schon einige Male anderer Störungen wegen aufgeben müssen. Sollte ich heute wieder nicht fahren können! Wenn ich nicht schnell aufbrach, konnte ich vor Dunkelheit nicht mehr durch den ^{Jungle} Jungle.

5
gelangen. Aber die Leute liessen mir keine Ruhe, und da der ^{Handl.} Jung-
le in dem der Tiger sein sollte, ^{auf meinem Rücken} unterwegs war, erklärte ich mich
schliesslich bereit zu gehen. Ich konnte ja von dort aus weiter
zu den Korwas ^{warten} raufsteigen. In zehn Minuten hatte die Anhöhe mit
dem Rade erreicht, wo der Tiger, von den Bewohnern getrieben,
vorbeikommen sollte. Ich setzte mich auf den Felsen, von dem
aus Bruder Schiebe schon einmal einen Bären geschossen hatte,
und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Schon hörte ich
die Stimmen der Treiber, die immer näher kamen. Plötzlich vernahm
ich, wie die Treiber sich etwas zuriefen und an einem Ort zu-
sammenliefen. Hat der Tiger etwa jemand angegriffen? denke ich.
Da kommt ein Mann auf mich zu und erzählt, der Tiger wäre zurück-
gegangen. Ich lache laut auf und will gleich aufbrechen. Aber
schon sind die Leute wieder ein Stück zurückgelaufen und begin-
nen das Treiben von neuem. ^{Ja} Na, ich fasse mich noch einmal in Ge-
duld und sehe scharf auf die Stelle, aus der der Tiger hervor-
kommen soll. Da sehe ich auch schon etwas Gelbliches aus den
Sträuchern hervorkriechen. Ein mächtiger Panther ist
es. Geschickt wie eine Katze springt er von Felsen zu Felsen,
um in dem trockenen Laub kein Geräusch zu verursachen. Schon hat
er mich erblickt und fixiert mich mehrere Sekunden. Ich habe
das Gewehr angelegt und ^{zucke} nicht einmal mit den Wimpern. Da schleicht
er langsam weiter, um sich in die nächsten Sträucher zu retten.
(Man darf nämlich ein wildes Tier nicht schiessen, so lange es
nicht die Richtung von dem Schützen weg eingeschlagen hat, da
er sonst im Fall eines Fehlschusses den Jäger angreift.) Ich
drücke ab, und der Panther kullert vom Felsen herunter. Das
Kreuz ist durchschossen, er kann nicht weiter und wälzt sich auf
der Erde. Zur Sicherheit feuere ich noch einige Schüsse ab,
damit er den Leuten kein Schaden zufügen kann. Als erster gehe
ich dann mit neu geladenem Gewehr an die Beute heran, und nach-
dem ich mich überzeugt habe, dass das Tier verendet ist, dür-
fen auch die Treiber herankommen. Ein grosses Freudengeheul
bricht los. Ich kann die Leute kaum abwehren, einige wollen
den Schnurrbart ausreissen, die andern wieder die Krallen. Ich
muss ihnen immer wieder erklären, dass das Fell dann an Wert
verliert. Nachdem ich einige zuverlässige Leute damit beauf-
tragt habe, die Träger zu begleiten, die mich gebeten hatten,
die Beute durch einige Nachbardörfer tragen zu dürfen, fahre
ich nach Kinkel zurück. Aus meiner Korwareise kann heute

Leucht-

wirklich nichts werden, dennes dunkelt bereits. Wie ein ~~Leucht-~~feuer geht die Nachricht von dem Jagdergebnis durch Kinkel. Die Jungs werfen ihre Hockeystöcke fort und laufen aufgereggt hin und her, immer nach der Richtung spähend, ~~aus~~ von der man den Panther bringen soll. Auch Erwachsene haben sich in wenigen Minuten scharenweise eingefunden. Jetzt erscheinen die Träger mit der schweren Last. Die grossen ~~Kinder~~ ^{Älteren} heben die Kleinen auf, damit sie besser sehen können. Der Hof will an diesem Abend nicht leer werden. Es ~~ist~~ zu dunkel geworden, um das Fell abzu- ziehen, deshalb schaffen wir das Tier in einen leeren Raum des Hauses. Endlich zerstreuen sich ~~die~~ Zuschauer. Aber noch spät in der Nacht kommen Leute aus weiteren Dörfern, um das Tier zu sehen und sich zu bedanken, dass ich ihren Räuber beseitigt habe. Für mich selbst war die Freude dadurch um so grösser, als meine Frau in zwei Tagen Geburtstag hatte. ~~Ich hätte ihr in diesem Jahr wegen der Geldknappheit kaum ein Geschenk machen können. Nun durfte ich ihr den prächtigen Panther als Geschenk präsentieren, dessen Fell unter ihrem Schreibtisch liegen soll.~~

Das Fleisch haben die Treiber mit grossem Genuss verzehrt. Grossen Wert legten sie auf die inneren Organe, vor allem auf das Herz. Als ich sie dann fragte, wer sich das Herz gesichert hätte, erklärten sie, dass es nicht mehr zu gebrauchen wäre, da es vollkommen in Stücke zerschossen sei. Auf meine Treffkunst konnte ich nun wirklich ein wenig stolz sein.

*Ich mußte immer
nach mir sehen,
wenn ich ihr
den selben
Jahresring
gab. Ich
gab es ihr
als Geschenk.
Das war
keine Freude.*

Klimkeit. 26

1133
Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 31.5.1939
Handjerystr. 19/20.
Lo/Mi.

Frau
Missionar K l i m k e i t
c/o Frau Dr. Wolff

R a n c h i /Behar

G.E.L. Compound.

Sehr verehrte, liebe Frau Klimkeit!

Wie wir durch Herrn und Frau Kerschis hörten und es jetzt auch schriftlich aus Ranchi bestätigt bekommen haben, so sehen Sie in diesen letzten Wochen und Tagen Ihrem schweren und schönen Stunde entgegen. Wir alle gedenken Ihrer in herzlicher Fürbitte. Gott der Herr, wolle seine Hand gnädig über Ihnen und Ihrem Kinde halten. Wir sind so froh darüber, dass Schwester Auguste bei Ihnen sein und Ihnen helfen kann. Sie sind bei ihr geborgen wie in der Liebe Ihrer eigenen Mutter. Sie wird alles tun, um Ihnen zu helfen: dessen sind wir gewiss.

Ihren letzten Bericht über die Reise von Kinkel zur Mahasabha nach Ranchi habe ich in dem Missionsblatt der Berliner Mission "Der Missionsfreund" zuerst veröffentlichen lassen, weil die uns befreundete Berliner Mission gern einmal einen Originalartikel haben wollte, der bei uns noch nicht im Druck erschienen war. Ich halte die Beschreibung Ihrer Reise, obwohl sie ein wenig ausführlich ist, aus dem Grunde für sehr wichtig, weil die meisten Missionsfreunde meinen, dass Reisen auf dem Missionsfelde sei heute bei der technischen Vervollkommenung des Verkehrs nicht mehr so schwierig. Darum ist es gut, wenn man ihnen vor Augen hält, wie anstrengend und auch wie gefahrvoll heute noch der Weg von Kinkel bis Ranchi ist. Haben Sie unseren herzlichsten Dank für die Frische und Lebendigkeit Ihrer Briefe und für die Art, wie Sie mit den Dingen in Indien überhaupt fertig werden. Geben Sie davon Ihrem lieben Gatten und auch allen Geschwistern, die verzagt oder nervös werden, recht viel ab; dann tun Sie uns und den Geschwistern einen unschätzbaren grossen Dienst.

Gott stehe Ihnen freundlich zur Seite und erfülle Ihr Herz mit der grössten und reinsten Freude, die es hier auf Erden geben kann, mit der Freude einer Mutter an ihrem ersten Kinde. Meine Frau wird auch noch einen Gruss hinzufügen.

Es grüsst Sie und Ihren lieben Gatten vom ganzen Missionshause in herzlicher Verbundenheit,

Ihr
sehr ergebener

1650
Ranchi, den 3. 7. 39 .

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor Lokies!

Mit grosser Freude erfuhr ich vom Herrn Praeses, dass ein Motorrad fuer mich rausgeschickt werden soll. Es wird dieses wirklich eine grosse Erleichterung fuer meine Arbeit und auch fuer mich persoenlich bedeuten. Fast regelmaessig bekomme ich nach jeder anstrengenden Reise, sei es mit dem Rade oder zu Fuss Malaria, ich hoffe, dass, wenn ich ein Motorrad besitze, ^{ich} ~~ich~~ nicht mehr so oft die se Anfaelle zu befuerchten habe.

Herr Praeses bat mich dann noch, die Wuensche aufzuschreiben, die beim Kauf der Maschine beruecksichtigt werden muessten. Ich habe schon vor mehreren Monaten mit meinem Schwager, der auf dem Gebiete der Motorraeder ein grosser Fachmann ist, da- rueber korrespondiert, welches Motorrad fuer unsere Verhaeltnisse am geeignetsten waere, und nachdem ich noch weitere Ruecksprachen genommen habe, moechte ich nun folgende Merkmale eines Motorrades nennen, das fuer die hiesigen Verhaeltnisse in Frage kaeme:

- 1) Enormer, speziell vergroesserter Oelbenetzer, leicht ab-
nehmbarer Luftfilter,
- 2) Wasserdichte speziell fuer Gelaendefahrt gekapselte Dyna-
moranlage.
- 3) Vergaser hochgelegt, Auspuffleitung hochgelegt.
- 4) Kette gekapselt in Oelbad laufend (besser Kardantrieb).
- 5) Sehr grosser Soziussattel, gut gefedert (regulierbare Feder). *mit grosser Gabelgriff*
- 6) Motorstaerke mindestens 350 ccm, weil sonst durch schlechte
Wege, Steigungen und Hitze vorzeitig ueberanstrengt und abgenutzt.
- 7) Fuss- und Handschaltung kombiniert (Fussschaltung notwendig!)
- 8) Viel Werkzeug, nicht ^{mit} den ueblichen Fabrikzusatz.
- 9) Wegen Ersatzteilbeschaffung DKW Maschine bevorzugt.

Mit my besten Gruesen J. G. Lokies

1475
Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 7. Juli 1939
Handjerystr. 19/20.

Herrn
Missionar Johannes Klimkeit

K i n k e l / Distrikt Ranchi

G.E.L. Compohnd
Behar/East India.

Lieber Bruder Klimkeit!

Ständig gehen unsere Gedanken nach Ranchi zu Ihrer lieben Frau. Wir haben von dort Nachricht, dass Sie sich beide scheinbar arg in der Zeit verrechnet haben. Nun, es ist besser, in diesem Falle zu grosse als zu geringe Vorsicht walten zu lassen. Wir sind sehr froh darüber, Ihre Frau in Ranchi und damit in der Nähe eines Arztes zu wissen. Hoffentlich wird es Ihrer lieben Frau nicht zu schwer gemacht, und hoffentlich sind Sie, während ich Ihnen diesen Brief schreibe, schon ein glückstrahlender Vater geworden!

Sie haben einen guten Gedanken gehabt, als Sie Ihre liebe Frau nach Ranchi schickten. Wir werden jetzt allen Geschwistern nahelegen, dasselbe zu tun, wenn sie in dieselbe Lage kommen.

In den letzten Blättern des "Kindergrusses" haben wir Ihre Jagdgeschichten gebracht. Wir sind Ihnen sehr dankbar dafür, dass Sie mit diesen Schilderungen gerade unserem Kinderblatt dienen. Bitte lassen Sie nicht davon ab, uns auch weiter mit ähnlichem Material zu versorgen. Es brauchen ja nur ganz kleine, kurze Skizzen zu sein, die Sie uns schicken. Ja, für das Kinderblatt gilt der Grundsatz: je kürzer, desto besser. Ich wäre Ihnen aber auch dankbar dafür, wenn Sie wälder Berichte aus Ihrer Arbeit schicken, die wir in der "Grossen" oder "Kleinen Biene" für die Erwachsenen abdrucken können. Es ist erstaunlich, wie treu die älteren Brüder ihre Pflicht zur Berichterstattung erfüllt haben. Vor allem treu hat Bruder John diese Pflicht erfüllt, und heute ist es Bruder Radsick, der mit gleicher Treue diesen Dienst leistet. Die jüngeren Brüder lassen gewöhnlich nach kurzer Zeit nach. Bitte nehmen Sie sich, lieber Bruder Klimkeit, die älteren Brüder zum Vorbild. Sie wissen ja, wie wichtig alle Berichterstattung ist, um die Liebe unserer Missionsgemeinden zur Sache wach zu erhalten.

Dass wir Ihnen ein Mototrad schicken, haben Sie schon von Präses Stosch gehört. Bruder Schiebe und ein Leipziger Missionar Kanne-giesser, der einige Monate in unserem Hause wohnt und der Wirtschaftssachverständige des Leipziger Missionsfeldes ist, bemühen sich in diesen Tagen um die passende Maschine. Uns war ein Zweifel angekommen, ob Sie in Kinkel eine schwere Maschine gebrauchen können. Wir wollen uns noch in dieser Woche entschliessen. In jedem Falle sollen Sie auch einen Beiwagen haben. Alle Ihre anderen Wünsche für die indischen Kisten schicken Sie uns bitte rechtzeitig. Die Kisten sollen im September abgehen. Wie Sie vielleicht auch gehört haben, gedenken wir auch Geschwister Schiebe wieder nach Indien auszusenden, wenn es irgend geht zusammen mit Frau Pfarrer Stosch und Tochter. Wir wissen noch nicht genau, wo Schiebes stationiert werden sollen. Eins aber steht fest, dass sie nicht den Wunsch haben, Sie aus Kinkel zu verdrängen und wieder dorthin zurückzukehren. Sie haben sich ja auch in Kinkel so gut eingearbeitet, dass es nicht recht

wäre, Sie wieder zu versetzen. Die Entscheidung liegt bei Präses Stosch. Ich habe ihm für Bruder Schiebe bestimmte Vorschläge gemacht, weiss aber nicht, ob er sie nach Lage der Dinge wird berücksichtigen können.

Dass Bruder Elster sich verlobt hat, dass wissen Sie. Im August soll die Hochzeit sein. Wir ziehen deswegen mit unseren Büros wieder nach dem dritten Stock, um Bruder Elster die Wohnung im ersten Stock freizumachen. Im übrigen gehen die Dinge hier ihren alten Gang. Worunter wir leiden, ist, dass selbst die guten Berichte aus Calcutta nicht genügt haben, um die Devisensperre aufzuheben. Man hat uns im Auswärtigen Amt gewarnt, diese Sache all zu energisch zu betreiben, weil wir im Augenblick auch alle anderen indischen Missionsgesellschaften gefährden könnten, da es Stimmen gibt, die gegen jede indische Arbeit sind. Bis zum Mai nächsten Jahres hat Amerika Hilfe fest zugesagt. Bis dahin müssen wir einen anderen Weg der Hilfe gefunden haben. Gott gebe, dass wir ihn finden.

Es grüsst Sie und Ihre liebe Frau von Herzen und wünscht Ihnen zu Ihrer Arbeit Gottes Segen

Ihr
sehr ergebener

Herrn
Missionar Joh. Klimkeit

K i n k e l / Distrikt Ranchi
G.E.L. Compound/Behar/East India.

Lieber Bruder Klimkeit!

Wir freuen uns von ganzem Herzen, nun endlich die Nachricht von der glücklichen Geburt Ihres Sohnes in Händen zu haben. Es war ein langes Warten, auch für uns. Wir danken Gott dafür, dass er Ihrer lieben Frau so wunderbar geholfen und Ihnen beiden ein solch gesundes, kräftiges Kind geschenkt hat. Das ganze Missionshaus freut sich mit Ihnen mit und im besonderen lässt meine Frau der jungen Mutter die herzlichsten Grüsse und Segenswünsche übermitteln. Hoffentlich sind Sie nun bald alle miteinander in Kinkel vereint!

Das Neueste von hier: In der Kuratoriumssitzung am 17. ds. Mts., zu der wir auch Bruder Schiebe geladen hatten, hat er sich nun bereit erklärt, allein nach Indien auszureisen und seine Frau zunächst für ein Jahr hier zu lassen. Schiebes erwarten zum Januar ein Kind, und wir halten es doch für richtig, dass Frau Schiebe so lange hier bleibt, damit wir ihr zur Seite stehen können. Sie soll dann später, über ein Jahr, nachfolgen - so Gott will. Bruder Schiebe wird wahrscheinlich in Rajgangpur stationiert werden, das heute einen erfahrenen Missionar braucht. Es ist nicht daran gedacht, Sie aus Kinkel zu versetzen. Wir alle sind davon überzeugt, dass Sie sich dort gut eingearbeitet haben und Kinkel zunächst gut aufgehoben ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie uns einmal wieder über Ihre Arbeit berichten wollten. Vergessen Sie bitte diese Pflicht und diesen wichtigen Dienst an unserer Heimatgemeinde nicht.

Es wird Sie interessieren, dass ich vor kurzem für einige Tage im Memelgebiet war, um vor allem meine Mutter zu besuchen. Dabei konnte ich feststellen, dass am 1. Oktober vielleicht die Pfarrstelle in Prökuls frei wird. Wannags will nach Schwarzort gehen. Er ist krank und müde. Vielleicht gelingt es uns, Bruder Kerschis in das dortige Pfarramt hineinzubringen, nachdem er sich zunächst erholt und auch für uns eine Zeitlang Reisedienst getan hat. Im übrigen fand ich alles im Memelgebiet in einer Umordnung und in einer Umstellung begriffen, die die natürliche Folge der Angliederung des Memelgebietes an Deutschland ist. Wie Sie wissen, ist mein Bruder Martin in Memel Pfarrer. Ich habe bei ihm auch Bruder Klumbies sprechen können, der seit einem halben Jahr in Karkelbek fest angestellt und dort scheinbar sehr zufrieden ist. Ich freue mich darüber, dass er jetzt von einem heiligen Eifer erfüllt ist, etwas für die Gossnersche Mission zu tun. Am 10. September soll in Dawillen ein grosses Missionsfest stattfinden, an dem Bruder Elster sprechen wird. Auch Bruder Kerschis soll dabei mitwirken und dann eine Missionsreise durchs ganze Memelgebiet durchführen.

Die Ausreise von Frau Präses Stosch, Hanna Stosch und Bruder Schiebe soll im Oktober erfolgen. Sie nehmen dann auch die aus Indien bestellten Sachen, also auch die Sachen für Sie, mit. Haben Sie herzlichen Dank für die speziellen Wünsche, die Sie für das Motorrad geäußert haben. Wir werden uns danach richten.

Bitte grüssen Sie Ihre liebe Frau und Ihren Buben von uns allen herzlichst
Ihr sehr ergebener

Rev. J. Klimkeit,
MISSIONARY G. E. L. CHURCH.

KINKEL P. O.
DIST. RANCHI
(BIHAR INDIA.)

Dated the 21st October 1939

Rev, P. Peters,
R. F. D. Nr. 2.
Deshler, Ohio.
U. S. A.

Dear Rev. Peters,

I was just writing a letter to you, when I received your letter dated, the 25th August for which I thank you very much. I was very pleased to hear, that you have sent again money for our Mission work. Both the M.O. are already in our post-office, but the Postmaster could pay first only one M.O., because there was no money in the office. I will send you the receipt when I have received the total amount.

Regarding our Mission work you will be in some doubt, how the work is going on under the present circumstances. So I find it necessary to give you some informations, regarding this:

All the male Missionaries of German nationality had to leave for an internment camp. Their wives were allowed to remain at their stations and to do their usual work. Generous maintenance allowances will be made for them by the Government if necessary.

I am the only ^{male} Missionary who has been left on the field, as my nationality is Lithuanian. Only regarding my work and even my pay I was in great doubt, because I can not apply for any Government help, ^{such} as given to the German nationals. But now thank to the help sent by you I am quiet calm. I suppose that I will have to take from this money also for personal purposes during this emergency, and I believe you will have no objection regarding this.

I hope to find any opportunity now after the rains to go there, when going there I will try to find out ^{wether} ~~where~~ the \$ 20.00 sent by you on the 9th of January have been received there or not.

My wife and my little son are now also at Kinkel, both are very well.

I will write you again when I have received all the money. I thank you very heartily for all you have done for us till now and you will do in future.

I wrote this letter in english in order there may be no delay when passing the censor.

Yours very sincerely

J. Klinker

425

Deshler, Ohio, den 11. Januar 1940.

Werte Missionsgesellschaft;-

Ihre Drucksachen vom 22. Sept., 7. & 21. Nov., sowie die Bienen habe ich erhalten. Besten Dank für alle Nachrichten.

Ich sende Ihnen diese beiden Briefe von Missionar Klimkeit zu, weil ich annehme, dass Ihnen diese Nachrichten genehm sind.

Würden Sie vielleicht so freundlich sein Frau Missionsdirektor Kausch, Berlin - Schlachtensee, Lagardestr. 24., mitteilen, dass ich ihren Brief vom 19. Oct. '39 empfangen habe und die Einlage an Stosch weiterbeförderte.

Mit freundlichem Grusz

Ihr ergebener

G. Scherb

Rev. J. Klimkeit,
MISSIONARY G. E. L. CHURCH.

KINKEL P. O.
DIST. RANCHI
(BIHAR INDIA.)

Dated the 30th October 1939

Dear Rev. Peters!

I hope you will have received my letter which I wrote a fortnight ago to you. Today I am forwarding ^{you} the signed receipt you had enclosed in your letter. I thank you once more very ~~heartily~~ for the help you sent me. So I can do my work from my station as usually. As I wrote to you we ^{for a while} shall have to take from this money also for our salary during this emergency, if no other source can be found.

The rains are now over and the nice time for touring has ~~arrived~~ ^{again}. During the rains I had a Catechists course at Kinkel, about 50 Catechists were present, I was very pleased how interested they were in all the lectures and I hope they will make use of it in their work. When touring I shall go specially to ~~that~~ ^{those} places where direct mission work is done. There is much hope that we shall have in this year more new converts in Jashpur. Today I had a Catechists panchait at Kinkel, the reports of the Catechists were very encouraging to me.

About the returning of Rev. Stosch I have not yet heard any more.

I will give you in future more regularly reports regarding our mission work.

Yours very sincerely

J. Klimkeit

14. 12. 39

Frau

Missionar K l i m k e i t

K i n k e l / Distrikt Ranchi / East India

G. E. L. Compound. Behar.

Sehr verehrte, liebe Frau Klimkeit!

Wir gedenken im besonderen Ihrer mit grosser Sorge und ständiger Fürbitte. Wie geht es Ihnen und Ihrem Kinde? Sind Sie in Kinkel geblieben, so ganz allein, oder sind Sie nach Takarma oder Ranchi übergesiedelt? Wir sind davon überzeugt, dass Sie die richtigen Entschlüsse fassen werden, obwohl wir es auf die ~~kurze~~ Dauer für schwer durchführbar halten, wenn Sie ganz allein in Kinkel zurückbleiben. Das wäre gewiss für die Arbeit gut. Ob aber für Sie persönlich, das können wir uns schwer vorstellen. Nun, sie werden ja auch durch alle älteren Schwestern beraten sein und dann das tun, was in der gegenwärtigen Lage das beste ist.

Ihre lieben Eltern halten wir durch Rundbriefe auf dem laufenden und hoffen, dass Sie mit der Kraft des Glaubens auch diese schwere Zeit überwinden werden. Wir alle im Missionshause, im besonderen auch meine Frau, grüssen Sie zum Weihnachtsfest und Jahresbeginn mit den herzlichsten Segenswünschen und befehlen Sie, Ihren lieben Mann und Ihr liebes Kind dem Schutz und der gnädigen Führung Gottes.

Ihr

sehr ergebener

14. 12. 39

Mrs.Klimkeit,Missionary.

Kinkel/District of Ranchi/East India.

G.E.L.Compound.

Behar.

My dear Mrs.Klimkeit!

We are thinking of you especially with great anxiety and constant intercession.How are you and how is your little one?Did you remain at Kinkel all alone or did you move to Takarma or Ranchi?We are convinced that you will take the right steps,though on the long run we think it very difficult if you remained all alone at Kinkel.It would be good for the work,of course,but whether it would be good for you personally,that is not easy to decide from here Well,you will certainly be advised by the older sisters and will do what is best in the present situation.

We are keeping your dear parents informed by circular letters and do hope that with the strength of faith they will overcome this difficult time.All of us in the Mission House, especially my wife,are saluting youu at Christmas and the New Year with the most heartfelt words of blessing and entrust you,your dear husband and your dear child to the merciful care of the Lord.

Very sincerely yours

14. 12. 39

Herrn

Missionar K l i m k e i t

Internment Camp A

Ahmednagar / East India

Lieber Bruder Klimkeit!

Ihre liebe Mutter war um Sie in grossen Sorgen und hat deswegen an uns geschrieben. Ich halte sie durch einen Rundbrief stets auf dem laufenden und gebe ihr alle Nachrichten weiter, die wir bekommen. In ihrem letzten Brief teilt sie mir mit, dass in Wannaggen ein Gemeindehaus gebaut und eingeweiht sei. Damit ging ein grosser Wunsch meines Vaters in Erfüllung.

Bruder Kerschis hat die Pfarrstelle in Schwarzort bekommen, Bruder Schiebe ist Pfarrverweser in Pommern, Bruder Schulze wohnt im Missionshause und hilft uns in der Reisearbeit.

Wie mag es Ihrer lieben Frau und Ihrem Kinde ergehen? Ob sie in Kinkel geblieben ist, oder ob sie wie Frau Borutta nach Ranchi oder zu einer anderen Schwester auf eine andere Station gezogen ist? Wir wissen es nicht. Aber wir gedenken Ihrer aller in herzlicher Fürbitte und grüssen Sie zum Weihnachtsfest und Jahresbeginn in brüderlicher Verbundenheit

Ihr

sehr ergebener

Missionary Klimkeit.

Internment Camp A.

Ahmednagar/East India.

14.12.39

Dear Brother Klimkeit!

Your dear mother was in great anxiety about you and wrote to me on your behalf. I am keeping her informed through a circular letter and send her all the news we receive. In her last letter she told me that a parish house was built and consecrated at Wannaggen. This fulfills a very urgent wish of my dear father.

Brother Kerschis was appointed to the pastoral office at Schwarzort, Brother Schiebe is a pastoral substitute in Pomerania, Brother Schultze is living in the Mission House and helps us with the travelling work.

How may your dear wife and your child fare? We do not know whether she remained at Kinkel, or whether, as Frau Borutta did, she ^{went} ~~remained~~ to Ranchi or joined another sister at another station? We do not know anything about her. But we are thinking of you all in sincerest intercession and greet you at Christmas and the New Year in brotherly love.

Very sincerely yours

Berlin-Friedenau, den 28. Dezember 1939

Herrn

Missionar Johannes Klimkeit

K i n k e l / Distrikt Ranchi / Behar

G.E.L. Compound
Brit. East India.

Lieber Bruder Klimkeit!

Das war uns etwas ganz Neues, durch einen Brief von Präses Stosch zu hören, dass Sie auf Grund Ihres Passes nicht interniert worden sind. So verstehen wir auch, dass Ihre liebe Frau in Kinkel hat bleiben können. Es war uns eine ganz grosse Beruhigung zu erfahren, dass wenigstens ein Mann noch auf dem Missionsfelde zurückbleiben durfte. Von allen Nachrichten, die wir erhalten, geben wir Ihrer lieben Mutter und auch den Eltern Ihrer lieben Frau durch einen Rundbrief Nachricht. Hoffentlich geht es auch Ihrem Kinde gesundheitlich gut.

Hier in der Heimat geht die Arbeit weiter, wobei uns Bruder Schulze tüchtig hilft. Bruder Kerschis und Bruder Schiebe haben ein Pfarramt übernommen, Bruder Kerschis in Schwarzort. Mit dem Briefverkehr zwischen uns und Ihnen hat es noch seine grossen Schwierigkeiten. Ein Brief von Präses Stosch vom 28. November war der erste, der uns im Missionshause erreichte. Hoffentlich treffen unsere Briefe bei Ihnen ein. Wir übersenden Ihnen ein Lösungsbüchlein und hoffen, dass wenigstens diese eine Gabe Sie erreicht.

Mit den herzlichsten Segenswünschen für Sie und die Ihrigen
für das neue Jahr

Ihr
sehr ergebener

19. 4. 40
Herrn

Missionar K l i m k e i t

R a n c h i

Lieber Bruder Klimkeit!

Schwester Auguste Fritz hat uns viel von Ihnen und Ihrer lieben Frau erzählt. Ich muss gestehen, dass mir das Herz immer ganz froh wird, wenn ich an Kinkel und die Art und Weise denke, wie Ihre liebe Frau und Sie die Arbeit dort angefasst haben. Gott hat Ihnen beiden eine glückliche Hand geschenkt, und ich verstehe, warum vor allem auch Ihre liebe Frau in der Gemeinde so viel Liebe hat. Möge Gott Ihrer lieben Frau die Fröhlichkeit des Herzens erhalten.

Die Gefahr, die der Kirche in Kinkel drohte, hat uns hier ein wenig überrascht; war uns doch die Kinkeler Kirche als eine der stabilsten geschildert worden, und wir freuen uns sehr darüber, wie rasch und mit welcher Geschicktheit Sie die Reparaturen durchgeführt haben ohne besondere technische Hilfsmittel.

Was machen Sie jetzt in Ranchi? Ihrer lieben Frau sprechen wir wenigstens nachträglich zu ihrem Geburtstag unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche aus. Es war uns leider unmöglich, unseren Glückwunsch rechtzeitig zu ~~sch~~ übermitteln.

Am 29. April haben Sie nun Geburtstag. Gott möge Ihnen Geduld, Weisheit und viel Kraft schenken, damit Sie allen Schwierigkeiten zum Trotz die Freude zum Amt behalten.

Wir alle gedenken Ihrer, Ihrer lieben Frau und Ihres Kindes in herzlicher Fürbitte. Vor allem lässt auch meine Frau die liebe junge Mutter mit ihrem Bubchen grüssen.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr

sehr ergebener

Berichte von Missionar
Wilhelm Kumbartzki

*Missionar Kumbarki ist nun nach Affam übergesiedelt.
Er wird von ihm Radsick in seinem neuen Arbeitsbezirk
und erzählt von seinen ersten Erfahrungen:*

Der Herr ist Gott.

In diesen Tagen durfte ich, seitdem ich auf dem Missionsfelde bin, zum ersten Male erleben, dass Heiden mit Mund und Tat bekannten: Der Herr ist Gott!

Der Katechist der Christen eines Dorfes, in dem etwa vor einem Jahre die ersten Leute sich offen zu Christus bekannten, teilte uns mit, dass drei weitere Häuser Christus anzunehmen bereit wären. Wir sagten unseren Besuch mit freudigem Herzen zu. Wir konnten unser Versprechen schnell einlösen, weil der Regen etwas aussetzte und der Weg dadurch passierbar wurde.

Wir gingen gleich nach unserer Ankunft zum ersten Hause unserer Taufbewerber. Zuerst sassen wir draussen und unterhielten uns mit ihnen. Br. Radsick wies sie dabei auf die ganze Schwere ihres jetzigen Schrittes hin und stellte noch einmal die Frage, ob sie allen Ernstes umzukehren und einen neuen Wandel zu wandeln bereit wären. Als diese Frage bejaht wurde, gingen wir in das Haus, um die Bhuts, die Geister, entgegenzunehmen. Sie hatten verschiedene Bhuts; und verschiedene Dinge stellten ihre Bhuts dar. Etwas Reis in ein Blatt gewickelt und an einen Zweig gebunden, ist der Feldgeist. Besonders interessant war der Reisegeist. Es war nur ein etwas bearbeitetes Stück Holz. Nachdem die Bhuts ausgehändigt worden waren, wies sie Br. Radsick in einer kurzen Ansprache auf Christus hin und befahl sie Gott im Gebet.

In den nächsten beiden ~~XXX~~ Häusern wurde die Arbeit wiederholt. Die Besitzer beider Häuser sind Witwen mit einem ihrer Söhne. Man sah am Gesichtsausdruck des Sohnes des zweiten Hauses, dass er ein starker Trinker gewesen war. Er bejahte es auch, aber sagte, dass er das Trinken bereits aufgegeben hätte. Die Christen bestätigten es. Der Herr möge ihn vor einem Rückfall bewahren. Im dritten Hause erhielten wir einen besonderen Reisehut. Es war ein Schirm, der am Dache gehangen hatte. Wir erhielten mit ihm zugleich die Federn, die sie bei Reisen in ihr Haar stecken. Ich habe in allen Häusern beobachtet, dass die Leute ganz unter dem Eindruck der Grösse dieser Handlung standen. Ihre Vorfahren hatten diesen Bhuts von Geschlecht zu Geschlecht gedient und geopfert. Und nun wurden sie aus den Häusern herausgegeben mit dem Bekenntnis: Der Herr ist Gott.

Ein Mann ~~habe~~ uns von Haus zu Haus gefolgt. Im Gespräch erfuhren wir von ihm, dass vor einigen Tagen seine Frau gestorben sei. Nun entwickelte sich das Gespräch wie folgt. Br. Radsick: "Als deine Frau krank war, hast du da den Bhuts nicht geopfert?" Er: "Ja!" Br. R.: "Hat es denn nicht geholfen?" Er: "Nein!" Dann erzählte Br. Radsick von einem Mann, der während seiner Krankheit bis zu den grössten Opfern schritt, aber der trotzdem keine Hilfe erfuhr. Der dann, als er im Sterben lag, nach dem christlichen Katechisten schickte. Dieser kam mit den Ältesten zu ihm. Der Kranke bat, für ihn zu beten. Als der Kranke versprach, dass er, wenn er genäse, den Geistern nicht mehr opfern, sondern Gott dienen würde, beteten sie für ihn. Dann gannen sie ihn zu wärmen und zu pflegen. Die umstehenden Heiden aber sagten: "Was bemüht ihr euch um ihn, er stirbt doch". Die Christen antworteten: "Gott kann ihn gesund machen". Sie verharrten die ganze Nacht im Gebet und in der Pflege. Der Mann wurde gesund. Als der Mann diese Geschichte gehört hatte, wurde er nachdenklich. Zum Schluss bat er, dass wir die Bhuts aus seinem Hause auch entfernen möchten. Dort hatte Br. Radsick noch ein Gespräch mit der alten Mutter des Mannes, die dann auch den Wunsch Christin zu werden äusserte. In diesem Hause

waren besonders viele Bhuts. Mit ihrer Auslieferung bekannten diese Menschen: Der Herr ist Gott. Dann folgte die Hinweisung auf den Gott, der die Welt so liebte, dass er seinen Sohn in die Welt sandte, damit keiner verloren ginge, sondern jeder das Leben habe. Unser herzlichster Wunsch ist, dass dieser Gott der Herr dieses Hauses sei und bleibe.

Nach diesen Besuchen hatten wir mit den Christen und den neuen Taufbewerbern einen Gottesdienst. Es war ihr erster Gottesdienst mit den Christen gemeinsam. Es war ein Gottesdienst grossen Dankes, aber auch ernster Bitte. Unserer aller Herzen erhoben sich zu Gott, unserem Herrn.

Auf dem Heimwege verbrannten wir vor dem Dorfe die Bhuts. Dann traten wir still die Heimfahrt an. In unseren Herzen sang und klang es:

»Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott;
Gebt unserm Gott die Ehre!«

Besonders interessant war der Reisegeist. Es war ein stark bearbeitetes Stück Holz. Nachdem die Bhuts worden waren, wies sie Br. Radsick in einer kurzen Ansprache auf Christus hin und befahl: **Wilhelm Kumbartzki.**

In den nächsten beiden Häusern wurde die Arbeit wiederholt. Die Besitzer beider Häuser sind Witwen mit einem ihrer Söhne. Man sah am Gesichtsausdruck des Sohnes des zweiten Hauses, dass er ein starker Trinker gewesen war. Er bejahte es auch, aber sagte, dass er das Trinken bereits aufgegeben hätte. Die Christen bestätigten es. Der Herr möge ihn vor einem Rückfall bewahren. Im dritten Hause erhielten wir einen besonderen Reisehut. Es war ein Schirm, der am Dache gehangen hatte. Wir erhielten mit ihm zugleich die Federn, die sie bei Reisen in ihr Haar stecken. Ich habe in allen Häusern beobachtet, dass die Leute ganz unter dem Eindruck der Grösse dieser Handlung standen. Ihre Vorfahren hatten diesen Bhuts von Geschlecht zu Geschlecht gedient und geopfert. Und nun wurden sie aus den Häusern herausgegeben mit dem Bekenntnis: Der Herr ist Gott.

Ein Mann hatte uns von Haus zu Haus gefolgt. Im Gespräch erfuhren wir von ihm, dass vor einigen Tagen seine Frau gestorben sei. Nun entwickelte sich das Gespräch wie folgt. Br. Radsick: »Als deine Frau krank war, hast du da den Bhuts nicht geopfert?« Er: »Ja!« Br. R.: »Hat es denn nicht geholfen?« Er: »Nein!« Dann erzählte Br. Radsick von einem Mann, der während seiner Krankheit bis zu den grössten Opfern schritt, aber der trotzdem keine Hilfe erfuhr. Der Mann, als er im Sterben lag, nach dem christlichen Katechisten schickte. Dieser kam mit den Ältesten zu ihm. Der Kranke bat, für ihn zu beten. Als der Kranke versprach, dass er, wenn er genüge, den Geistern nicht mehr opfern, sondern Gott dienen würde, beteten sie für ihn. Dann gaben sie ihm zu wärmen und zu pflegen. Die umstehenden Heiden aber sagten: »Was besüht ihr euch um ihn, er stirbt doch.« Die Christen antworteten: »Gott kann ihn gesund machen.« Sie verharrten die ganze Nacht in Gebet und in der Pflege. Der Mann wurde gesund. Als der Mann diese Geschichte gehört hatte, wurde er nachdenklich. Zum Schluss bat er, dass wir die Bhuts aus seinem Hause auch entfernen möchten. Dort hatte Br. Radsick noch ein Gespräch mit der alten Mutter des Mannes, die dann auch den Wunsch Christin zu werden äusserte. In diesem Hause

Meine erste Dehatreise.

134
Führung des Pferdeknechtes und des Gepäckträgers an. Nach zwei Stunden Ritt erreichten wir ein Dorf, vor dem sich Leute versammelt hatten. In dem Dorfe wohnten unsere Christen. Sie waren auch nicht sagen, aber erklären will ich es. Die Leute, die herangekommen, um mich zu sehen und zu begrüßen. Nachdem auf unserer Hauptstation in Ranchi sind, nennen uns Dehatleute. Ranchi ist eine Stadt, und wir wohnen im Dorfe. Bei mir die Hände gewaschen hatten, und ich allen die Hand gedrückt hatte, ging es weiter. Während der Begrüßung ereignete sich etwas. den Ranchileuten heisst alles Dehat, was nicht Stadt ist. Wir drei Hände stürzten wir in die Menschenmasse. Ein Hundekampf Dehatleute sprechen aber auch vom Dehat, von Dehatleuten und begann. Zwei von ihnen packten den einen am Kopf und am Schwanz. von Dehatreisen. Für uns ist alles Dehat, was ausserhalb der Station und unseres Dorfes liegt. Natürlich sind die deswischengefahren wären. Hier sind die Hunde recht wild. Als ich Städte ausgenommen. Wir sind nicht vermessen genug, um sie auch ein Stückchen weitergeritten war, begegnete ich einem Mann, der Dehat zu nennen. Nun will ich von meiner ersten Dehatreise erzählen.

Ich sollte nun endlich einmal von der Station weg. In Unwissenheit habe ich mir einen Hut, wie ihn die katholischen Missionare tragen gekauft. Noch eine Stunde Ritt und ich war am disches Dorfleben kannte ich noch garnicht. Missionar John Reisesziel.

reiste früher, weil er in einem Dorfe zu tun hatte. Ich sollte nachkommen. Aber schon am Abend desselben Tages trafen das schon die Christen des Dorfes entgegen. Voran gingen die Kinder, Pferd und ein Brief auf der Station ein. Missionar John schrieb die Briefe. Die Christen im Dehat wären enttäuscht, dass er mich nicht Sie alle sangen. Ihren Gesang begleiteten sie mit Trommeln. Nun gleich mitgebracht habe. Sie wollten den neuen Missionar sehen, begann die übliche Begrüßung. Zuerst wurden mir die Hände gewaschen und ich sollte, Früher, als es verabredet war, kommen. Am an- sehen, dann Blumenketten um den Hals gehängt und auch sonst, wo es deren Tage reiste ich ab.

irgend möglich, war Blumen angebracht. Ich wurde dann so reichge- In Indien gibt es nicht überall schöne Wege und schmückt von der Schar durch das Dorf zur Kapelle begleitet. Dort Strassen. Einfache Fussteige führen über Felder und durch den erklärte Missionar John, dass ich noch ein Kind sei, das noch Jangel. So ging es nun durch Flüsse, über Reisfelder und durch nicht sprechen konnte. Darüber lachten die Leute recht herzlich. den Jangel. Ich kannte den Weg nicht und vertraute mich der Am Abend wurde eine Passionsandacht gehalten.

Führung des Pferdeknechtes und des Gepäckträgers an. Nach zwei Stunden Ritt erreichten wir ein Dorf, vor dem sich Leute versammelt hatten. In dem Dorfe wohnten unsere Christen. Sie waren ~~heraus~~ herausgekommen, um mich zu sehen und zu begrüßen. Nachdem sie mir die Hände gewaschen hatten, und ich allen die Hand gerückt hatte, ging es weiter. Während der Begrüssung ereignete sich etwas. Drei Hunde stürzten ~~hin~~ in die Menschenschar. Ein Hundekampf begann. Zwei von ihnen packten den einen am Kopf und am Schwanz. Sie hätten das Tier zerrissen, wenn die Menschen nicht mit Stöcken dazwischengefahren wären. Hier sind die Hunde recht wild. Als ich ein Stückchen weitergeritten war, begegnete ich einem Mann, der, als er mich sah, niederkniete und sich bekreuzigte. Daraus ersah ich, dass er Katholik war. Daran war gewiss mein Tropenhut schuld. In Unwissenheit habe ich mir einen Hut, wie ihn die katholischen Missionare tragen gekauft. Noch eine Stunde Ritt und ich war am Reiseziel.

Als ich das Dorf noch nicht erreicht hatte, kamen mir schon die Christen des Dorfes entgegen. Voran gingen die Kinder, die Papierfähnchen trugen. Hinter den Kindern kamen die Erwachsenen. Sie alle sangen. Ihren Gesang begleiteten sie mit Trommeln. Nun begann die übliche Begrüssung. Zuerst wurden mir die Hände gewaschen, dann Blumenketten um den Hals gehängt und auch sonst, wo es irgend möglich, war Blumen angebracht. Ich wurde dann so reichgeschmückt von der Schar durch das Dorf zur Kapelle begleitet. Dort erklärte Missionar John, dass ich noch ein Kind sei, das noch nicht sprechen könne. Darüber lachten die Leute recht herzlich. Am Abend wurde eine Passionsandacht gehalten. Danach gingen wir

zu Bett. Wir wohnten in der Kapelle. Es war ein ungewöhnlich kalter Abend. An dem Abend und in der Nacht habe ich sehr gefroren. Auch in Indien kann man manchmal gar sehr frieren.

Am anderen Tage morgens machten wir uns auf, um die Christen in ihren Häusern zu besuchen. Nun ging es aus einem Haus ins andere. In jedem Hause wurden uns zur Begrüssung willkommen geheißen. In Indien ist das Händewaschen bei der Begrüssung die grösste Ehrung, die einem erwiesen werden kann. Gegen Mittag waren wir mit den Hausbesuchen fertig. Nun sollte aber die Hauptsache unserer Reise kommen.

Um die Mittagszeit versammelten sich die Christen des Dorfes an der Kapelle. Nicht nur die Christen dieses Dorfes, sondern auch Christen aus anderen Dörfern waren gekommen. Nun wurde ein Zug gebildet. Vorne traten die Jungen und die Mädchen. Alle hatten Papierfähnchen. Hinter ihnen kamen zwei grosse Fahnen. Hinter diesen traten die Erwachsenen. Nun marschierten wir los. Unser Marschziel war das Nachbardorf, in dem an dem Tage Markt war. Mit Gesang zogen wir auf den Marktplatz. Als wir den Markt betraten, kamen alle Leute zu uns, um zu sehen, was los sei. Mitten auf dem Platz machten wir halt. Die Christen bildeten einen Kreis. In der Mitte sassen die Kinder, die Sänger und die Redner. Um den Kreis herum standen die Heiden. Nun wurde fleissig gesungen und vom Herrn Jesus erzählt. Das geschah zwei Stunden lang. Viele Heiden hörten eine kurze Zeit zu und gingen dann fort. Aber ich sah auch viele, die die ganze Zeit hindurch dabliefen und zuhörten. Es wurde den Heiden das Evangelium

verkündigt. Wieviele von ihnen es wirklich aufnahmen, das wissen wir nicht. Wir können Gott nur bitten, dass die Heiden sein Wort auch im Herzen aufnehmen und den Weg zu ihm finden. Das wollen wir aber alle gemeinsam tun.

Nun kam noch eine Nacht des Frierens in der Kapelle. Am anderen Morgen brachen wir auf. Nach drei Stunden Marsch erreichten wir die Station.

Der Missionar macht oft Dehatreisen. Die macht er nicht zu seinem Vergnügen, sondern es ist seine Arbeit. Er ist ein Säemann, der den Samen des Wortes Gottes in die Herzen der Menschen streut. Aber es gilt für ihn noch mehr als für den Säemann: Doch Wachstum und Gedeihen steht allein in Gottes Hand.

Wilhelm Kumbartzki.

Senfkorn und Sauerteig.

Der Herr, unser Retter gab seinen Jüngern beim Scheiden den Befehl: Gehet hin und verkündigt die frohe Botschaft. Er erhob darauf seine Hände und verliess sie segnend. Unser Retter hält auch heute noch seine Hände segnend erhoben, weil sein Befehl heute noch gilt.

Wir auf dem Missionsfelde stehen täglich unter seinem Befehl, aber wir stehen auch unter seinen segnenden Händen.

Ein besonderer Anlass rief mich am Himmelfahrtstage in die Oriya-Gemeinde des Teegartens Amaribari. Die Gemeinde hatte Taufftag angesetzt. Als ich die Kapelle betrat, war sie bis zum letzten ^{Platz} Tzg besetzt. Die Täuflinge sassen vor dem Altar. Es war eine stattliche Gruppe. Man sah es ihnen an, dass sie alle in freudiger Erwartung harreten. Nachdem ich sie geprüft hatte und sie ihr Bekenntnis für den Retter abgelegt hatten, konnte ich 29 Seelen taufen.

Als ich vor dieser Schar stand, habe ich die segnenden Hände über mich gefühlt. Mein Herz war voll Lob und Dank für die Gnade, die der Herr den Täuflingen und mir erwies. Trotz des Dankes fehlte nicht die Bitte: Herr gib, dass es keine Namenschristen werden.

^{Neben} Bei diesem Äusseren, macht sich auch ein inneres Wachstum in dieser Gemeinde bemerkbar. Ich habe diese Gemeinde in der letzten kalten Zeit drei Male besucht.

Das erste Mal musste ich den Katechisten seines Amtes entheben und aus der Gemeinde tun. Er hatte einen Teil des Gemeindecinkommens unterschlagen. Zwei Parteien hatten sich aus diesem Anlass gebildet, zwischen denen Zank und Streit herrschte. Ich erinnere mich deutlich, dass es nach dem Gottesdienst beinahe zu einer Schlägerei zwischen den Frauen gekommen wäre. In jeder Kirchspielsitzung haben wir den Unfrieden dieser Gemeinde bitter erfahren müssen.

Das zweite Mal führte ich den neuen Katechisten ein. Damals herrschte noch viel Erbitterung unter den Gemeindegliedern. ~~Diese~~ Sie brachten Beschuldigungen gegen einander vor, die bei näherer Untersuchung in ein Nichts zerrannen.

Den dritten Besuch machte ich am Himmelfahrtstage. Ich muss bekennen, dass ein neuer Geist in der Gemeinde spürbar war. Sie bot ein Bild des Friedens und der Eintracht. Einige Christen bekannten ihre Verfehlungen und beugten sich unter ~~den~~ Beschlüssen der Gemeinde: "Nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir".

Als ich noch in der Heimat weilte, herrschte am Pfingstfest in meinem Herzen das Wort vor: "Schmücket das Fest mit Maien". Das Wort verliert durch die indische Natur an Bedeutung. Am letzten Pfingstfest füllte mein Herz das Wort: "... und lasse sich ein jeder taufen auf den Namen Jesu Christi..."

Am Pfingstmorgen besuchte ich unsere Gemeinde im Teegarten Bindukuri. Als ich bei starkem Regen und aufgeweichtem Wege den Platz erreichte, war die Festgemeinde mit ihren 7 Täuflingen versammelt. Es war ein Tag des Segens und des Wachstums. Ich erinnere mich gerne eines alten Täuflings, der anfangs sehr schüchtern war, aber nachher beim Antworten vor Eifer ~~hinspr~~prudelte.

Am Nachmittage kam ich zur rechten Zeit nach Hause, um Zeuge der Taufen zu sein, die der eingeborene Pastor vollzog. Die Taufbewerber der naheliegenden Gemeinden hatten sich in der Stationskapelle versammelt. Neunzehn Seelen erhielten die heilige Taufe. Preis sei dem Herrn, der uns ursprüngliche Pfingsten erleben liess: Ein Tauffest.

Ich besuchte am Trinitatisfest unsere Gemeinde in Berajan. Diese Gemeinde ist im Vergleich zu anderen Gemeinden in Assam ^{nicht} gross. Aber als Gemeinde Christi ist sie

im Wachsen. Den Beweis lieferte sie an diesem Tage durch 6 Täuflinge. Der Herr gebe, dass die neuen Glieder durch Taufe und Geist eine Geburt von oben erlebt ^{haben} hätten.

Die Kirche Christi ist im Wachsen. Vor ganz kurzer Zeit konnte ich in einem Dorfe einen Katechisten unter heidnischen Santals stationieren. Die amerikanischen Baptisten haben dort auch verschiedene Male die Frohe Botschaft verkündigt. Vor kurzem erklärten die Leute, sie wollten Lutheraner werden und verlangten einen Katechisten von uns. Sie haben sich sogar angeboten, ~~uns~~ gemeinsam ein Stück Feld ^{für den} ~~den~~ Unterhalt des Katechisten zu bestellen. Die Vorzeichen sind günstig. Der Herr möge auch diese neue Arbeit segnen!

Die Kirche Christi ist im Wachsen. Der Herr hält noch seine Hände segnend über uns erhoben. Möge dem senfkornartigen Wachsen entsprechend auch ⁱⁿ ~~das~~ Sauerteig ⁴⁶ ~~in~~ allen unsern Gemeinden wirken.

Wilhelm Kumbartzki.